

BUCHKULTUR

Das internationale Buchmagazin

Heft 87 | Juni/Juli 2003

F.A.S. Werbeagentur 100 Riva Nr. 020331234 (Fotokopiergerät Nr. 0889 435078 8,50)

PRÄMIERT
**Christine
Nöstlinger**

UNVERZAGT
**Wolfgang
Hilbig**

KONZENTRIERT
**Katharina
Faber**

INTERVIEW

Yasmina Khadra

Ich beschreibe die Dummheit

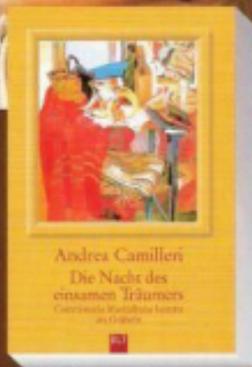
MUSIKBIOGRAFIEN
Quer durch die
Geschichte



007610 020012



Lust zu lesen. Überall.



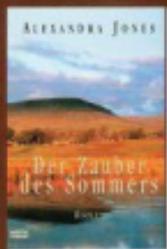
Andrea Camilleri
Die Nacht des einsamen Träumers
 € 8,80 [D] / € 9,20 [A]* / sFr. 15,90
 ISBN: 3-404-92129-1

Ein Zwei-Personen-Stück mit einer Leiche, aufgeführt von einem alten Schauspiel-Ehepaar, beschäftigt Commissario Montalbano ebenso wie der Mord an einer einständigen Prostituierten und eine tägliche Hausfrau mit ungeahnten kriminalistischen Fähigkeiten.



Terence McKinley
Der Duft des Jacaranda
 € 8,80 [D] / € 9,20 [A]* / sFr. 15,90
 ISBN: 3-404-14896-7

Nach dem Tod von Joseph Wilkey stellt das Familienunternehmen Jacaranda Wines vor der Übernahme durch einen Konkurrenten Joseph Wilkey will den Verkauf verhindern. Sie überredet ihre Enkelin zu einer Reise durch Australien, eine Reise in die Vergangenheit und in die Zukunft...



Alexandra Jones
Der Zauber des Sommers
 € 8,90 [D] / € 9,20 [A]* / sFr. 15,90
 ISBN: 3-404-14913-0

Sommer 1929. Die 17-Jährige Roslin verbringt die Ferien wie jedes Jahr auf einer der Scilly-Inseln südlich von Lands End. In diesem Sommer ist jedoch alles anders. Sie und die gleichaltrige Cousine Abigail verlieben sich in «Peter Luke», angeblich ein Dominikanerbruder...



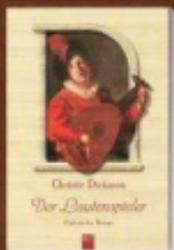
Ken Follett
Das zweite Gedächtnis
 € 9,90 [D] / € 10,20 [A]* / sFr. 17,40
 ISBN: 3-404-14911-4

Ein Mann erwacht in einer öffentlichen Toilette und kann sich an nichts erinnern. Schon bald wächst in ihm der Verdacht, dass der Verlust seiner Erinnerung keine natürlichen Ursachen hat. Was hat er gewusst, das er nicht wissen durfte?



Esther Vilar
Die sieben Feuer von Mademoiselle
 € 7,90 [D] / € 8,20 [A]* / sFr. 14,10
 ISBN: 3-404-14917-3

Catherine ist verletzt: In Nick, den Feuerwehmann, um ihn zu erlösen, wartet sie mit zündenden Ideen auf. So häufen sich in der Nachbarschaft plötzlich Brände, und stets ist die herrnblinde Catherine zur Stelle, um dem Angebeteten beim Löschen zuzusehen. Allmählich geht dem arglosen Nick ein Licht auf...



Christie Dickason
Der Lautenspieler
 € 9,90 [D] / € 10,20 [A]* / sFr. 17,40
 ISBN: 3-404-92132-1

Im lebendigen Amsterdam des 17. Jahrhunderts wächst der junge Nick zwischen Hirtenscherken, Huren und Kaufleuten auf. Dabei weiß ihm sein benehnt übernatürliches Gehör einen eigenen Weg.



Tobias Hierl
CHEFREDAKTEUR

Lichtgestalten

Jetzt sind natürlich alle klüger und haben es immer schon gewusst: die Zukunftspoläre der Buchhandelskette Libro haben sich in Schall und Rauch aufgelöst und endeten mit der drittgrößten Pleite in der Geschichte der 2. Republik Österreichs. Das internationale Abenteuer wurde mit großen Verlusten gestoppt und unter neuer Führung erinnert man sich wieder an die Kernkompetenzen und lässt die Vision eines künftigen Medienmultis in der Schublade.

Als vor einigen Jahren die Billigbuchkette Libro begann, die Marktführerschaft in Österreich zu übernehmen, waren sich alle über den Erfolg sicher. Immerhin schaffte es der Geschäftsführer André Rettberg innerhalb kürzester Zeit ein umfassendes Buchhandelsnetz aufzuziehen, nach Deutschland zu expandieren, gleichzeitig die Buchpreisbindung zu attackieren, schnell mal einen eigenen Verlag zu gründen, Konzertveranstaltungen zu organisieren, sich im Internet zu engagieren, und als Telefonprovider zu reüssieren. Als die Firma an die Börse ging fielen zudem kurzfristig große Gewinne an. Eine klassische Erfolgsgeschichte: Aus einem Schulabbrecher wurde der Manager des Jahres. Doch dann kam der rasante Absturz. Heute wollen viele, die damals dabei waren, möglichst nicht mehr daran erinnert werden, deshalb kommt das Buch von Paul Jezek „Der Fall Libro“ (Örac) gerade recht. Akribisch beschreibt er Aufstieg und Fall des Unternehmens und bringt manches wieder in Erinnerung.

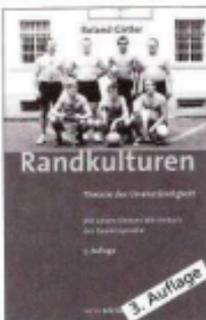
Libro ist kein typisch österreichischer Fall und der Konkurs sicher nicht die Schuld eines Einzelnen. Vielmehr ist der Fall Libro ein aktuelles Sittenbild einer genuss- und starsüchtigen Hochglanzgesellschaft, die gläubig den Worten von „Experten“ lauscht und nach immer höheren Renditen verlangt. Immerhin saß einer der bekanntesten österreichischen Wirtschaftsjournalisten, wie auch ein renommierter Wirtschaftsprofessor im Aufsichtsrat. Viele wollten gerne bei dem rasanten Aufstieg dabei sein. Von den umtriebigen Einfällen ließen sich österreichische, wie deutsche Medien blenden und Skeptiker wurden bestenfalls als Miesepeter und Unwissende bezeichnet. Dass manche alteingesessene Buchhandlungen der Konkurrenz nicht standhalten konnten und schließen mussten, dass zahlreiche kleine Verlage durch den Konkurs hohe Verluste zu verbuchen haben, ist eigentlich kein Thema. Darüber lohnt sich kein Bericht, denn es schillert zu wenig, dort geht es eben um Literatur.

Der Fall Libro ist ein aktuelles Sittenbild einer genuss- und starsüchtigen Hochglanzgesellschaft.

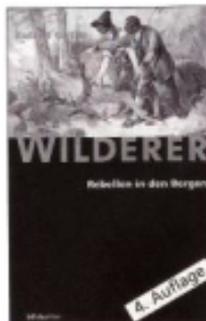
Wie jedes Jahr erscheint wieder eine **Sondernummer der Buchkultur**, in der sich alles um Krimis dreht. Wir berichten über Trends, porträtieren die wichtigsten Autorinnen und Autoren, präsentieren die besten Krimis der Saison und stellen die neuesten Krimis in Rezensionen vor. Unsere **Abonentinnen und Abonnenten** erhalten natürlich das „Krimi Spezial“ druckfrisch Ende Juni nach Hause geliefert, damit sie sich rechtzeitig zum Urlaubsbeginn mit spannendstem Lesestoff eindecken können.



Joseph B. Schörkmayr
No Problem Orchestra
Erfolgsgeschichte einer unglaublichen Band
3-205-77083-8
EUR 19,90



Roland Girtler
Randkulturen
Theorie der Unanständigkeit
3-205-98559-1
EUR 23,80



Roland Girtler
Wilderer
Rebellen in den Bergen
3-205-99337-3
EUR 24,90

EDITORIAL 3

■ SPEKTRUM 6



In Graz wird gelesen und erzählt
SEITE 12

10| Auszeichnungen

11| Jubiläum: 40 Jahre edition suhrkamp

12| Neugründung: Seifert Verlag

Was koche ich heute?

13| Kafkas letzte Briefe

Soho in Ottakring

Literaturfestival Leukerbad

■ BUCHWELT 15



Katharina Faber findet
verschüttetes Lebensgefühl.
SEITE 18

15| Musikerbiografien: Von kreativer
Energie und spektakulären Opfern

18| Douglas Adams: Ein Porträt von
Stefan Becht

19| Katharina Faber im Gespräch mit
Johannes Gelich

20| Petra Kammann traf
Yasmina Khadra

22| Wolfgang Hilbig wollte sich
nicht anpassen

24| Kerstin Hensel

25| Sabine Gruber

26| Kuriose Kabinette. Als
noch Zeit zum Staunen war

■ BUCHKULTUR CAFE 62

62| Schreibakademie: Drehbücher

2. Teil des großen Überblicks über Autorenratgeber

64| Literaturzeitschriften

65| Buchkultur-Rätsel

Ö1-Hörspielübersicht

■ SCHLUSSPUNKT 66

Michael Astner über Literatur in Rumänien



Schreibt gegen die Dummheit: Yasmina Khadra
SEITE 20



Nicht nur als Kinderbuchautorin aktiv: Christine Nöstlinger.
SEITE 58



Unkonventionell: Wolfgang Hilbig. SEITE 22

MARKTPLATZ 29

Belletristik29

- 29| Per Olov Enquist: Lewis Reise
 30| Bodo Hell: Tracht : Pflicht
 Dennis Bock: Blüten aus Asche
 31| Willem Goddis: Das mechanische Klavier
 32| Benjamin Prado: Nicht nur das Feuer
 Aris Florentos: Die Wahrheit über Sascha Knisch
 33| Kader Abdolah: Die geheime Schrift
 Chi: Chi: Schwarze Schafe und andere Heilige
 34| László Martón: Die schattige Hauptstraße
 Jamie O'Neill: Im Meer, zwei Jungen
 35| Maxim Biller: Esra
 36| Lily Prior: Nektar od. d. Duft der Italienerin
 Melania Mazzucco: Die so geliebte
 Clavin Potok: Zebra. Geschichten aus Amerika
 37| Alberto Vázquez-Figueroa: Der Lequan
 38| Alfred Kolleritsch u. a.: Graz von aussen
 Radek Knapp: Papiertiger
 39| David Grand: Körperfluchten
 40| Hans Magnus Enzensberger: Die
 Geschichte der Wolken
 Martin Nerz: Zwischenland
 41| Klaus Ferencsik: Scharmützel
 Alicia Giménez-Bartlett: Tote aus Papier

Taschenbuch43

- 43| u. a. H. P. Lovecraft: Hüter der
 Pforten; Francis Coppola: Zoetrope All
 Story; Rabelais: Gargantua und Pantagruel

Sachbuch47

- 47| Gartenfreuden
 50| Tobias G. Natter: Die Welt von Kilm,
 Schiel und Kokoschka
 51| Kunst kompakt
 52| Roger-Pol Droit: Fünf Minuten
 Ewigkeit
 Sabina Riedl, Barbara Schweder: Wie
 Frauen Männer gegen ihren Willen glück-
 lich machen
 53| Georg Diez: Geheimhalt. Das
 Theater des Martin Ku'se
 54| William F. Pepper: Die Hinrichtung des
 Martin Luther King
 Naomi Klein: Über Zäune und Mauern
 H. Leifinger u. a.: Schwarzbuch der
 Habsburger

Neue Medien55

- 55| CD-ROMs
 56| Hörbuch
 57| Dr. Trash
 DVD

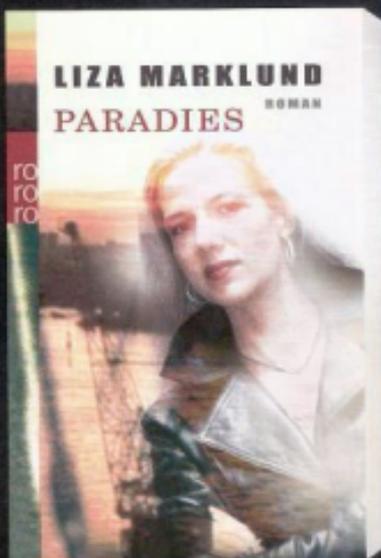
Hörbuch56

Junior58



Mörderische Recherche: Annika Bengtson unterwegs in Sachen Wohltätigkeit.

Liza Marklunds Bestseller jetzt im Taschenbuch.



Liza Marklund
 Paradies
 Roman

€ 9,90 (D) / sFr. 17,40
 rororo 23104

KULTURBRIEF AUS BERLIN



VON RICHARD CHRIST

Geraubte Schätze

Auf der letzten Buchmesse in Leipzig, eröffnet etwa zeitgleich mit Beginn des Irak-Krieges, wurde ein Buch mit leeren Seiten ausgelegt – Besucher waren um ihre Meinung gebeten. Ein Verleger erhob die Frage: „Ob George W. Bush weiß, wo Mesopotamien liegt? Oder Babylon? Oder das Zweistromland?“ Ich hätte die Frage gern erweitert: Ob zum Beispiel Tony Blair weiß, dass vornehmlich seine Landsleute zwischen Euphrat und Tigris die frühesten Zivilisationen der Menschheit ausgegraben haben ...

Jetzt nach Kriegsende versichern amerikanische Kulturinstitutionen, und man darf ihnen glauben, dass der US-Präsident und seine Militärs mit Unterlagen ausgestattet waren, welche für Museen, historische Stätten, archäologische Grabungsfelder besonderen Schutz verlangen. Inzwischen wissen wir, dass war „on the fritz“. Wir haben die TV-Bilder gesehen, wie Plünderer durch Bagdad zogen, vorbei an schwer bewaffneten GIs. Kein Militär hielt für nötig, einen Panzer vor das National-Museum auf dem Alawi-Platz zu postieren – bestens bewacht dagegen das Ölmuseum ...

Der Umfang von Verlust und Zerstörung irakischer Kulturgüter ist noch nicht abzusehen, die „Times“ nannte 170.000 verschwundene Exponate. Schon jetzt ist aber sicher, dass durch diesen Krieg der Menschheit Zeugnisse über ihren frühesten Ursprung in großem Umfang verlorengegangen sind. Denn die Reiche der Sumerer, Babylonier und Assyrer reichen zurück in mythische Epochen. In Ninive hatte König Assurbanipal die größte Bibliothek des Altertums zusammengetragen lassen, 33.000 Tontafeln, darunter jene Keilschrift-Texte, die das älteste Epos der Weltliteratur aufzeichnen, handelnd von König Gilgamesch, welcher zwei Drittel Gott und ein Drittel Mensch war, und von der Sintflut – dieser Dichtung spricht man ein höheres Alter zu als dem Alten Testament.

Übrigens gibt es genügend Hinweise, dass sich unter die Plünderer Experten gemischt hatten, die Repliken in den Vitrinen stehen ließen und nur die Originalstücke einsackten. US-Zollbeamte haben inzwischen Raubgut beschlagnahmt – nicht bei Irakis, sondern bei Presseleuten aus dem amerikanischen Tröps. Schon tauchen auf dem Kunstmarkt die ersten Angebote auf, und auf juristischem Gebiet werden flankierende Maßnahmen vorbereitet: die provisorische amerikanische Regierung in Bagdad soll das strenge irakische Ausfuhrgesetz für Altertümer lockern und den Handel mit irakischem Eigentum in den USA ermöglichen. Nicht ausgeschlossen also, dass ein bestimmtes Tontäfelchen, vor Jahrzehnten von Archäologen in Babylon ausgegraben, demnächst in einem amerikanischen Museum ausgestellt oder in einem Auktionskatalog angeboten wird; sein Keilschrift-Text, er wurde vor Abertausenden Jahren verfasst, bedeutet übersetzt: „Schaut du hin, so sind die Menschen insgesamt bide.“

HÖRBUCHPREIS

Hört. Hört.

Über 8000 Hörbücher gäbe es bereits. Für 2003 erwartet die Branche einen Gesamtumsatz an Hörbüchern von rund 60 Millionen Euro. Der Berliner Aufbau-Verlag spricht von zweistelligen Zuwachsraten, und mit 30 Prozent Umsatzzuwachs spekuliert Thomas Krüger von Random House Audio. Nun hat der Westdeutsche Rundfunk erstmals den „Deutschen Hörbuchpreis“ vergeben. Die mit insgesamt 20.000 Euro dotierte Auszeichnung wurde in fünf Kategorien verliehen. In der Kategorie „Bestes Hörbuch“ reüssierte der 2001 verstorbene Regisseur Joachim Staritz mit

„Die Reitertruppe“, das nach Erzählungen von Isaac Babel entstanden war. Die Schauspielerin Senta Berger erhielt eine Auszeichnung für ihre Darstellung von „Frau im Elbe“. Darüber hinaus gab es Auszeichnungen in den Sparten „Beste Innovation“, „Beste Umsetzung“ und „Beste Information“. Zu den Rennern im Bereich Hörbuch haben sich Titel wie „Der Herr der Ringe“ oder der von Dieter Bohlen „Nichtes als die Wahrheit“ entwickelt. 200.000 Exemplare wurden bereits abgesetzt. Und das ist die heutige Wahrheit.

AMBITIONIERT

Leipziger Buchmesse

Wieder gewachsen: 88.000 Besucher kamen an vier Tagen in das neue Messgelände nach Leipzig, um rund 650 Lesungen beizuwohnen. Österreich und die Schweiz präsentierten sich mit zwei unterschiedlichen Konzepten. Während die Schweizer ihre Präsentationsfläche mit hochreihbaren Stoffsäulen umgaben, und ihre Veranstaltungen mit Talk-Shows aufmöbelten, setzten die Österreicher auf die literarische Tradition des Literarischen Cafés. Für die Lesenden war das Wiener Café eine

Herausforderung in Sachen Konzentration, herrsche doch ein reges Kommen und Gehen. An allen Ecken standen Fernseher mit CNN-Kriegsbildern über den Irakkrieg, der einige hitzige Diskussionen heraufbeschwor. Bleibt zu hoffen, dass die Diagnose des Vizepräsidenten des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, Dieter Schormann, zutrifft: „Das Stimmungsbarometer zeigt nach oben.“ Die Zahlen geben ihm recht: 2003 kamen um 11.000 Besucher mehr als im Vorjahr.

LESEZEICHEN

Wettbewerb

Nur lesende Eltern haben lesende Kinder, und das vor allem, wenn Bücher gemeinsam gelesen und besprochen werden. Kurzum: Lesen ist cool. Das dachte sich auch Gerhard Faltshelmer von Österreichischen Buchklub der Jugend. Und er setzte ein Zeichen. Ein Lesenesezeichen. Eltern und Kinder sollten für jedes gemeinsam gelesene Buch ein weißes Lesenesezeichen als Bastelvorlage bemalen, bekleben, beim Buchklub einschieben, um daraus das weltgrößte Lesenesezeichen zu basteln. Das hoffentlich größte Lesenesezeichen der Welt wird am 5.6.2003 bei der Lesenesezeichen-Abschlussveranstaltung in der österreichischen Nationalbibliothek präsentiert. Info: www.buchklub.at

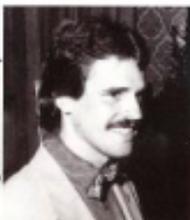


FOTO: ARCHIV

JUBILÄUM

175 Jahre Reclam

Wer denkt bei diesem Namen nicht sofort an sie: gelb, klein, preiswert. Die Bändchen der Reclam-Universalsbibliothek, die es schon seit 1867 gibt, damals nämlich besaß mit einer Rosenranke. Doch die Illustre der heute noch existierenden Taschenbuchreihe ist nur ein Label unter vielen des Reclam Verlages, der heute seinen 175. Geburtstag feiert. Anton Philipp Reclam erwarb am 1. April 1828 das „Literarische Museum“, und gründete im Oktober den Verlag des Literarischen Museums in Leipzig im Königreich Sachsen. Zur Zeit der Karlsbader Beschlüsse, der Zensurbehörde, treffen sich in Reclams Leschule die liberalen Geister der jungdeutschen Bewegung und die Schriftsteller und Zensurfürflinglinge aus dem



Österreich Metternichs. Thomas Mann bezeichnete das Museum als „grüßlich lebensvollen Ort“, wo Leute zusammenkamen und „dem diebischen Gerede fröhnen konnten, sich Gedanken zu machen.“ So verwundert es nicht, dass Anton Philipp Reclam nach der Publi-

kation von Thomas Paynes „Das Zeitalter der Vernunft“ „wegen öffentlicher Herabsetzung der Religion“ zu vier Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Das und auch Thomas Manns Wort von „Philipp Reclams Pantheon“ („Und alle dürfen wir unter seiner Rie-

Das Geschäftsgebäude um 1905 und das Arbeitszimmer von Hans Heinrich Reclam.



senkuppel um ein wenig unsterblich dünkeln“) ist jetzt in der zum Jubiläum aufgelegten Verlagsgeschichte nachzulesen: Reclam. Daten, Bilder und Dokumente zur Verlagsgeschichte. 1828–2003. Man darf gespannt sein, wann die gebundene Ausgabe denn auch als Reclam-Hefi um 2 Euro zu erwerben sein wird.

ENGAGIERT

Neue Verlage in der Schweiz

Sabine Diemann, jahrelange Ammann-Mitarbeiterin, hat einen neuen Verlag gegründet. Für den Diemann Verlag soll Mike Bierwolf, einst bei Hoffmanns, Herstellung und Gestaltung der Bücher übernehmen. Das erste Programm, das im Herbst 2005 erscheinen soll, will sich mit (Ene-)Übersetzungen von Klassi-

kern der Moderne seine Position erobern: Neben zwei Erzählungen des Literaturnobelpreisträgers Iwan Bunin („Ein unbekannter Freund“), die von der „Grande Dame“ der russisch-deutschen Literaturbeziehungen, Svetlana Geier, übersetzt werden, stehen die Übersetzung des Romans „Karthago“ des indischen Autors Raja Rao und einer

Übersetzung des australischen Autors Tim Flannery „Ewige Pioniere – Eine Neugeschichte Nordamerikas und seiner Bewohner in fünf Akten“ auf dem Programm.

Der Publikation von Morosophen hat sich der von Paula Furer gegründete Moros Verlag verschrieben. Was sind Morosophen? „Morosophoi“ hießen im antiken Griechenland die weisen Narren oder Possenreißer. Solche Narren wie Sokrates oder Diogenes eben.

Der erste Titel des Moros Verlages ist ein historischer Roman von Paul O. Pfister über den „Galvano“, einen Ritter aus dem 12. Jahrhundert, der aus dem gesellschaftlichen Rahmen fiel. Vielleicht ein Don Quijote-Vorkläufer? Den ecklen Ritterinnen aus der Schweiz für den Kampf gegen die Verlags-Windmühlen jedenfalls alles Gute.

Info unter: www.doerlemann.com, www.morosophen.ch



„Die Menschenschicksale, die Binebine in dem Roman Kannibalen in Tanger versammelt, wirken mit Ihren fantastischen Lebensgeschichten überzeugend. So schauen die aus, die nichts zu verlieren und alles zu gewinnen haben. Alles steht dabei für die Überfahrt nach Spanien unter dem Geleitzschutz dubioser Schleppe. Binebine schildert schonungslos und erlaubt sich Sarkasmus im größten Leid.“ (Wirtschaftsblatt)

Mahi Binebine: Kannibalen

Roman

360 Seiten, ISBN 3-85216-414-2

haymonverlag



■ Über mangelnde Resonanz kann sich Udo Hoffkotte nicht beschweren. Bereits sein 2001 erschienenes Buch „So lägen Journalisten“ war heftig umstritten. Ein Journalist verteidigte sich vor Gericht erfolgreich gegen den Vorwurf „von Shell geschmiert worden zu sein“. Sein neuestes Buch „Der Krieg in unseren Städten“ spürt den sogenannten terroristischen Netzwerken der Islamisten hinterher. Gegen die Neuauflage des sogenannten Enthüllungsbuches liegt bereits eine einstweilige Verfügung vor. Kläger sind verschiedene Vereine, Organisationen und Privatpersonen. Vielleicht gilt auch zunehmend für die Buchbranche: Kreuzzüge gegen die Achse des Bösen? Nur - wer ist der Gute?

■ Sie gehört zu den wichtigsten zeitgenössischen US-amerikanischen Autorinnen der Gegenwart. Ihr erster Roman erschien 1964 unter dem Titel „With Shuddering Fall“ („Schauer des Fallens“). Für ihren Roman „Them“ (1969, „Jere“) erhielt sie den National Book Award. Das Anliegen einer „Entmythologisierung des amerikanischen Traums“ führt Joyce Carol Oates immer wieder zu dessen Anfängen zurück: So zum Beispiel in dem 2000 bei Fischer erschienenen Roman „Blond“, einer biographischen Annäherung an den Mythos „Marilyn Monroe“. Zu ihrem 65. Geburtstag erscheint bei DVA der Roman „We were the Mulvanays“ - „Wir waren die Mulvanays“ auf Deutsch. Eine fast 20 Jahre zurückliegende Vergewaltigung und der Umgang einer amerikanischen Durchschnittsfamilie mit diesem Verbrechen stehen hier im Mittelpunkt der Sezierung des amerikanischen „way of life“. (siehe auch S. 60 in diesem Heft).

■ Sie wagte einen neuen Anlauf: Elke Heldenreich. „Lesen“ heißt die neue ZDF-Sendung, mit der die erfolgreiche Buchautorin ein Buchmagazin etablieren will. Vorgestellt werden nur Bücher, die ihr auch gefallen, für alle anderen ist ihr die Zeit zu schade. Bei der ersten Sendung hatte sie einen kongenialen Partner: Harald Schmidt. Und um die Quoten musste sie sich keine Sorgen machen. Die passen. Für dieses Jahr sind sechs Sendungen geplant.



■ Der katalanische Bestseller-Autor Terenci Molix starb im Alter von 61 Jahren in seiner Heimatstadt Barcelona. Sein erfolgreichstes Buch „No digas que fue un sueño“ („Sag nicht, es war nur ein Traum“) wurde in Spanien und Lateinamerika mehr als eine Million mal verkauft. Auf Deutsch erschien der Roman unter dem Titel „Der Traum der Kleopatra“, der die Liebesgeschichte zwischen Kleopatra und Marcus Antonius thematisiert. Seine Begeisterung für das alte Ägypten hatte „Ramón Mox i Messeguer“ den Spitznamen „Der letzte Pharao“ eingebracht.

■ Der Autor und Psychologe Arno Gruen feiert am 26. Mai seinen 80. Geburtstag. Gruen, 1923 in Berlin geboren, emigrierte 1936 in die USA, wo er Psychologie studierte und anschließend verschiedene Professuren innehatte. Zuletzt leitete er die psychologische Abteilung einer Kinderklinik in Harlem. Seit 1979 lebt er in der Schweiz. Für sein Werk „Der Fremde in uns“ wurde ihm 2001 der Geschwister-Scholl-Preis verliehen. Ende Juli wird sein neuestes Buch „Verrätene Liebe - Falsche Götter“ (Klett-Cotta) erscheinen.

NIGHT KINDISCH

Pinocchio

Er ist Italiens beliebteste Kinderfigur: Carlo Collodis Pinocchio. Er erblickte zunächst als Fortsetzungsroman im Giornale per i Bambini, einer Zeitung für Kinder, das Licht der Öffentlichkeit. Und eigentlich hätte er nach 15 Kapiteln an einer Eiche baumelnd, sterben sollen. Doch die jungen Leserinnen rebellierten, und so wurde doch noch ein wirklicher Roman daraus. Der Münchner Verlag Schirmer und Mosel hat nun den Kinderbuch-Klassiker in einer zweisprachigen Ausgabe neu

aufgelegt. Bei der typographischen Ausgestaltung ist das Original des Giornale per i Bambini Pace gestanden. Und so springt und parzelt Pinocchio fröhlich

abgebildet durch die Seiten. Ein Spaß, der auch zum Italienisch-Lernen verleiht.

Pinocchio zweisprachig: fröhlich wie das Original



FEINSTRICHIG

Das Haderer-Imperium schlägt zurück

So viel Wind wie um „Das Leben des Jesus“ dürfte sein neuester Comic-Band wohl nicht machen. Ein neuer „Haderer“ ist aber immer etwas Besonderes: „Von Hunderln und Menschen“ heißt der neue Band des profilierten und populärsten Comic-Kicker, während auf Luftballons Kicker gesucht werden, die wenigstens die Bundeshymne beherrschen sollten. George Bush als abgekehrter Countrysänger, eine Handbesitzerin, der ihre Hunterln in Hundehäfen verloren gehen, ob ein dümmlicher,

Kreuzworträtsel lösender Karl Habsburg oder ein weinerlicher Patrick Ortlieb: hier bekommt jeder sein – bawelen etwas hasig hingepatztes – Saritz-Petz als



PURES WORT

Graz literarisch

Die wachsende Unfähigkeit zur Kommunikation unter Erwachsenen will Folke Tegethoff, der Organisator des Erzählkunst-Festivals „Graz erzählt“ über das Geschichtenerzählen heilen. Keine Kostüme, keine Lichtshows oder aufwändige Theaterperformance waren auf die Besucher. Das Wiedererlernen des Erzählens und Zuhörens steht im Mittelpunkt dieser feinen Sideshow in Graz, bei der die weltbe-



sten Geschichtenerzähler aus 12 Nationen vom 6. bis 9. Juni 2003 vertreten sind. Weitere Informationen unter www.graz.tales.org

AUSSTELLUNG

Literaturgalopp

Von Pegasus, dem trojanischen Pferd über Dostojewskij bis Nietzsche: das Pferd galoppiert durch die Literaturgeschichte. „Pferd in der Literatur“ heißt fern auch eine Sonderausstellung im Rahmen der Landesausstellung „Mythos Pferd“ im Kunsthaus zu Köflach. 2000 + 3 Bücher, Bilderbücher und vieles mehr werden Jung und Alt vorgestellt. Zum Rahmenprogramm gehören auch Märchenstunden mit Frederik Frans Mellak und Josef E. Tschida voller sagerhafter, phantastischer, erfun-

dener „Zauberperle“, wie der gleichnamige Erzählband von Mellak heißt. Darüber hinaus werden „Lesekönige“ gesucht. Ob Kinder oder Opa, jeder Leser kann sein Lieblingsbuch in die Bibliothek mitbringen und am Mäxchenhofen daraus vorlesen. Vielleicht findet sich in der bis Oktober 2003 laufenden Ausstellung ja auch irgendwo das legendäre Zitat eines Rittmeisters bei Joseph Roth über das Alterwerden, der das singenmäßig sagt: „Bis 30 geht's im Schritt, bis 50 im Trab und ab 50 im Galopp“.

AMBITIONIERT

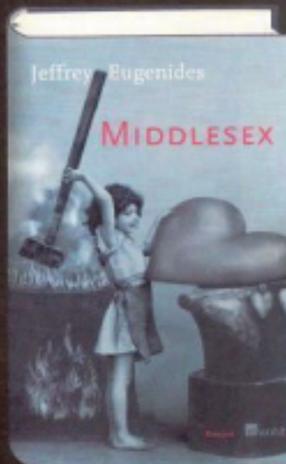
Wohnen Sie da? Lei abita qui?

Die 12. Klasse der Waldorfschule Klagenfurt hat ein zweisprachiges Feldforschungsprojekt nun in Buchform präsentiert: „Heimat, patria – Wohnen Sie da? Lei abita qui? Zur Bedeutung von Werkssiedlungen für die Gegenwart“ heißt der im Klagenfurter Utopos Verlag herausgegebene Dokumentationsband. Von zwei Werkssiedlungen berichtet dieses Buch: der Kärntner Altknappensiedlung zu Knappenberg und der friulanischen città de fondazione Torviscosa. Gut recherchiertes Fotomaterial dokumentiert die Arbeiterwohnsied-

lung Knappenberg als historischen Beispiel des organischen Siedlungsbaus der zwanziger Jahre. Dazu mit Archivbildern in Kontrast gestellt wird die Fabriksstadt Torviscosa. Werkstattberichte, aktuelle Eindrücke zur historischen Entwicklung der Siedlungen und ein hervorragendes Fotomaterial mit Portraits machen aus diesem italienisch/deutschen Werkstattbericht eine lokalgeschichtlichen Perle. So funktioniert der Rekurs auf Heimat also auch. Info: www.waldorfschule-klagenfurt.at/neu

[ju:'dʒenidəs]

Eugenides, Jeffrey: *1960 in Detroit, Michigan; lebt in Berlin. Hat hier vielleicht ein Problem mit seinem Namen. Aber bestimmt nicht mit literarischen Welterfolgen.



Jeffrey Eugenides
Middlesex
Roman
736 Seiten, Gebunden
€ 24,90 (D) / sfr. 42,-

PREISE & AUSZEICHNUNGEN

■ Drago Jancar erhält den mit 15.000 Euro dotierten Herder Preis.

■ Den mit 12.000 Euro ausgestatteten Alfred-Döblin-Preis erhält Kathrin Groß-Striffler. Der Preis wurde von Literatur-nobelpreisträger Günter Grass gestiftet.

■ Cees Nooteboom erhielt den mit 25.000 Euro dotierten Hansischen Goethepreis der Alfred Töpfer Stiftung für sein Lebenswerk. Gleichzeitig nahm Siegfried Lenz die Johann-Wolfgang-von-Goethe-Medaille in Gold entgegen.

■ Bernhard Jaumann erhielt den mit 5.000 Euro dotierten Friedrich-Glauser-Krimipreis der Autoren

■ Jeffrey Eugenides hat den Pulitzer-Preis 2003 in der Sparte Belletristik gewonnen. Der in Berlin lebende US-Schriftsteller erhielt die Auszeichnung für seine sozialkritische Familiensaga „Middlesex“.

■ Martin Mosebach und Daniel de Roulet erhalten den Synchron_03, der jährlich von der Stiftung Schloss Leuk vergeben wird.

■ Der US-amerikanische Dramatiker Arthur Miller erhält den diesjährigen Jerusalem-

Preis. Der israelische Literaturpreis wurde dem 87-jährigen Autor für seinen Einsatz für die Menschenrechte vergeben.

■ Ivan Nagel erhält den mit 10.000 Euro dotierten Ernst-Bloch-Preis der Stadt Ludwigshafen.

■ Den mit 15.000 Euro dotierten Großen Literaturpreis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste erhält Ror Wolf.

■ Elke Heidenreich erhält für ihr Gesamtwerk den mit 30.000 Euro dotierten Großen Kulturpreis der Sparkasse-Kulturstiftung Rheinland.

■ Der ungarische Autor Peter Nadas erhält den mit 10.000 Dollar dotierten tschechischen Franz-Kafka-Literaturpreis.

■ Die Berliner Autorin Monika Maron erhält für ihr Romanwerk den mit 12.500 Euro dotierten Friedrich-Hölderlin-Literaturpreis der Stadt Bad Hornburg. Der mit 5.000 Euro ausgestattete Förderpreis zum Hölderlin-Preis geht an Juli Zeh.

■ Der Dichter, Übersetzer und Wissenschaftler Felix Philipp Ingold erhält den mit 14.600 Euro dotierten Ernst-Jandl-Preis für Lyrik.



FOTO: DOMALIANO

AUSZEICHNUNG

Engagierte Historikerin

1963 publizierte Erika Weinzierl zum ersten Mal über ein heute wieder aktuelles Thema „Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus 1938-1945“, in deren Folge die Wiener Diözesansynode erstmals den Antisemitismus entschieden verurteilte. 1977 gründete sie das Ludwig-Boltzmann-Institut für Geschichte. Sie scheute aber auch nicht die Auseinandersetzung mit populären Politikern wie Bruno Kreisky oder Jörg Haider und dessen Verharmosung der NS-Verbrechen. Die bedeutende Historikerin und Autorin wurde mit dem Donausand-Sachbuchpreis „danubius“ ausgezeichnet. Der Sachbuch-Preis (7.500 Euro) wird gemeinsam von ORF und Donausand gestiftet.

WOGEND

Wieder Kiepenheuer

Die Wogen gingen etwas hoch: Nach Uwe Müllers Artikel in „Die Welt“, in der der Verfasser die bevorstehende Übersiedlung des Kiepenheuer-Verlages von Leipzig nach Berlin als „Tod auf Raten“ bezeichnete, schrieb Kiepenheuer-Geschäftsführer Bernd F. Lankewitz einen Gegenartikel: Kiepenheuer wäre doch schon in seiner Blütezeit in den 20er und 30er Jahren in Berlin beheimatet

gewesen und er werde auch nicht, wie gemutmaßt, als „Imprint“, sondern als eigenständiger Verlag weitergeführt. Ein Umzug mag für alle Beteiligten unangenehm sein, doch ist es natürlich erfreulich, wenn dadurch das Bestehen eines Traditionsverlages gesichert ist. Uwe Müller bleibt jedoch trotzdem skeptisch. Auf Anfrage der BUCHKULTUR: „Wir streben zu dem Artikel.“

ANTON ZEILINGER

Einsteins Schleier Die neue Welt der Quantenphysik

„Zeilingers Experimente stoßen an die Grenzen des Vorstellbaren.“

C.H. BECK



„Das Weltbild steht überhaupt nicht fest. Wir haben gerade erst begonnen, darüber nachzudenken.“
Anton Zeilinger

Ein Buch, „das nur einer wie er schreiben durfte: authentisch und verständlich.“
Ulrich Weiszierl, Die Welt

„Zeilinger ... hat keine Scheu vor einfachen Antworten.“
Thomas Vasek, DIE ZEIT

237 S., 22 Abb., Geb. € 19,90 [D] / sfr. 33,60 / € 20,50 [A]
ISBN 3-406-50381-4



Anton Zeilinger

Foto: Thomas Ramstorfer © FRIST LOOK

C.H. BECK

www.beck.de

JUBILÄUM

Die Feier des Regenbogens

Versuchen Sie den Verlag nie so zu machen, wie ich es gemacht habe", gab Peter Suhrkamp Siegfried Unseld mit auf den Weg. Der machte es tatsächlich anders. Und stemmte vor genau 40 Jahren eine höchst ungewöhnliche Taschenbuchreihe aus dem Boden. Er grünte sich und der Nachkriegsrepublik den „Luxus einer Linie“ und damit ein Unternehmen, das wenigstens sucht: die edition suhrkamp. Deutschlands erster Art Director, Willy Fleckhaus, gestaltete die Reihe, indem er deren Grundriss auf einen Blick sichtbar machte. Klassisch, schlicht, modern sollten die neuen Taschenbücher sein, unverswechselbar, bildlos, aber farbig. Der Regenbogen mit seinem Farbspektrum steht für die Vielfalt der aufklärerischen Themen.

Der intellektuelle Hunger der Nachkriegszeit war groß. Und damit der Bedarf nach Büchern, welche die Gedanken der Zeit, das neue Denken, die offene Wahrnehmung und den intensiven Diskurs auf den Punkt brachten. Das war der Beginn der „Suhrkamp Kultur“. Die Titel der edition wurden im Gesprächsgespräch sprachwörtlich, von „Warren auf Godot“ (Beckett), über die „Risiko-gemeinschaft“ (Beck) und „Die imaginierte Weiblichkeit“ (Sylvia Bovenschen) bis zum „Ortzeiter“ (Thomas Rosenlöcher).

Das ein Drittel der Reihe aus belletristischen Titeln besteht, war sie auch eine wunderbare „Wiege“ für Debütanten wie einst beispielsweise Durs Grünbein oder jetzt Iris Hanika. Prosefahin Heide Grasnick sieht darin einen ganz besonderen Wert. Deshalb machte sie sich für Autoren mit Erstveröffentlichungen in der Taschenbuchausgabe auch immer stark.

Welche Ziele, welche Strategien verfolgt die Nachfolgemannschaft nach dem Tod des charismatischen Verlegers? Nostalgie ist trotz des beeindruckenden Erbes



FOTO: ELISABETH JOHNSON / SUHRKAMP VERLAG

aus der Suhrkamp-Unseld-Ära nicht angeht. „Den Mann haben wir im Blur“, meinte Heide Grasnick. Sie weiß, wovon sie nach 31 Jahren Pressearbeit redet. Und was gab Unseld der Verlegerin Ulla Beckéwitz mit auf den Weg, die jetzt an der Spitze der Stiftung steht? Sie sollte seine Richtung weitergehen, jedoch mit eigenem Schritt und Rhythmus.

Heute stellen die Mitarbeiter den Team-Gedanken heraus. So hat Raimund Fellingner, der die Reihe ab Band 1000, also seit 1979, betreute und zum jetzigen Jubiläum die „Kleine Geschichte der edition suhrkamp“ schrieb, am 1. April den Stab an Alexander Roessler weitergeben. Dass die Reihe und damit ihre Konzeption, ihre Betreuung immer auch als gesellschaftspolitische Herausforderung zu verstehen seien, darin sind sich beide einig. Sie wollen keine umdünnten Eintragungslagen produzieren. Das würde der „suhrkamp community“, der Gemeinde der Aufklärungswilligen, auch gar nicht gefallen. Im Anspruch, im Niveau sind sich die Mächer, die Autoren des Hauses nämlich einig – keineswegs hängen in der Ideologie. Sie wollen Debatten auslösen mit zukünftigen Themen. Dabei bleiben die Elemente Lite-

atur und Wissen die beiden Kernthemen für die edition suhrkamp.

In der Literatur, so Roessler, sollen weiter „Einstiege mit Einstufungspotential“ gepflegt werden. Dort wie auch im Sachbuch geht es nach wie vor der Gegenwartsbefugnis bezug zu den Grundvorstellungen. Bei den Sachtiteln solle vor allem das „Wissen im Fernen“ ausprobiert werden. So widmet man besondere Aufmerksamkeit dem Thema „Europa und der Osten“. Katharina Raabe, die diesen Schwerpunkt von Berlin aus betreut, brachte ihre Erfahrungen mit osteuropäischen Autoren schon von Moskau Berlin mit – zum intellektuellen Gepäck gehört auch der Nobelpreisträger Iwas Kurena. Ein anderer Schwerpunkt wird nach den aktuellen Krisenerfahrungen die Themen UNO und Welrecht behandelt. Bei allem werde „selbstverständlich unser stilistischer Anspruch“ aufrecht erhalten, das „sind wir auch unseren Autoren schuldig, die uns häufig wertvolle Tipps geben“, so kommentiert der neue Leiter Alexander Roessler die Zukunft des Programms.

Die Mächer wissen, dass es heute nicht einfach ist, Autoren an einen Verlag zu binden, selbst wenn er den ausstehenden Namen Suhr-

Traute Runde: H.-M. Enzensberger, Siegfried Unseld, Martin Welsch, Walter Boehlich, Karl M. Michel und Uwe Johnson

kamp trägt. Aber sie sind stolz darauf, genau an diesem Ort zu arbeiten, wo sie sich jetzt auch durch die Stiftungsvorstände Ulla Beckéwitz „besitzen“ fühlen. Sie werde, nach einer „Trauer-Auszeit“, bald nicht nur durch einen eigenen neuen Titel im Jubiläumprogramm, sondern auch als Person wieder stärker präsent sein.

Zur ordentlichen Feier des Jubiläums wird gepostet: Plakate, eine Verlagsgeschichte (in gedruckter Form, aber auch auf CD), das ein „Jubiläumspoker“ mit 30 ausgewählten edition-suhrkamp-Titeln, und quer durch die Bundesrepublik zahlreiche Veranstaltungen.

Die Erfolgsgeschichte von Ulrich Beck's „Risiko-gemeinschaft“, die in der ersten Auflage 1986 und vor Tschernobyl nur 3000 Exemplare erreichte, inzwischen aber 121.000 Mal über den Ladentisch ging, belegt, dass sich der unerbittliche Blick auf das Risiko „Zukunft“ im Verlag immer noch lohnt. Vorausgesetzt, die Qualität stimmt.

PETRA KAMMANN

VERLAGE

Frischer Wind

Sie war Lektorin bei Zsolnay und Jugend & Volk. Und sie soll als Agentin Chris Lohner zum Schreiben gebracht haben.

Dieses Frühjahr hat Maria Seifert ihren eigenen Verlag gegründet. Zwei Drittel vor allem erzählende Sachbücher und ein Drittel Belletristik mit gehobener Unterhaltung aus Österreich und Deutschland sollen die Schwerpunkte bilden. Der Künstler Padhi Frieberger und der Grafiker Rudi Aigeltinger sowie der mehrfach ausgezeichnete Buchhändler Kurt Lackner sollen für das professionelle Outfit der Bücher sorgen. Das erste Buch des Seifert-Verlages liegt bereits vor: Klaus Rathgeber „Die Schiefe des Augenblicks“. Ein Intensivmediziner erzählt von seinen Erfahrungen.

Wagemut: Ein neuer Verlag ist in den Startlöchern! (Maria Seifert, Verlagsleiterin)

WAHLHILFE

Was koche ich heute?



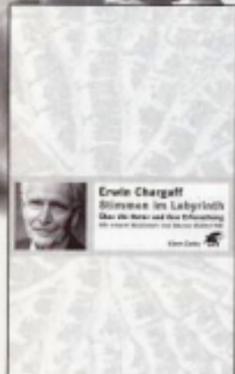
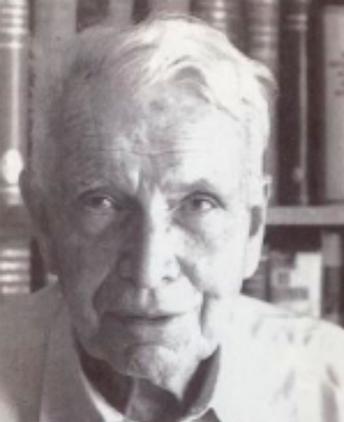
Bis 1938 erlebte der Klassiker bereits 11 Auflagen, die 12. Auflage erschien 1952 und verkaufte 120.000 Exemplare. Jetzt hat die Salzburger Agentur Heine den Klassiker unter den österreichischen Kochbüchern in der Edition Tandem neu aufgelegt. „Alles, was wir im Laufe vieler, arbeitsreicher Jahre an praktischem Wissen gesammelt haben, stellen wir nun in diesem Werk in die Dienste der geplagten Hausfrauen.“, schreiben die Wiener Chefköche Hans Ziegenbein und Julius Eckel in der Einleitung des Kochklassikers zur Wiener Küche anno 1931. Der familiäre Plauderton, die Aufmerksamkeit auf regionale und saisonale Besonderheiten, 2300 Rezepte und zahlreiche Menüvorschläge auf übersichtlichen Tabellen sind auch nach 70 Jahren noch immer frisch und aktuell. Auch für den geplagten Hausmann zu empfehlen!

IN KÜRZE

- Ex-Präsident Jimmy Carter geht unter die Romanautoren. Der heute 78-jährige Friedensnobelpreisträger hat bereits 1995 seinen ersten Gedichtband und in Folge einen Lebensberater zum Thema „Altwerden“ herausgegeben. Jetzt erscheint sein erster Roman mit dem Titel „Wespennest“.
- Bücher in Quarantäne: Die Beijing International Book Fair wurde wegen der ansteckenden Lungenkrankheit SARS vom Mai auf September verschoben.
- Der „Comic des Jahres“ wird in Zukunft auf der Frankfurter Buchmesse gekürt. Die Auszeichnung ist eine der wichtigsten Comic-Preise Deutschlands.
- Bloomsbury, das Londoner Harry-Potter-Label, übernimmt den Berlin Verlag. Dessen bisheriger Leiter, Arnulf Conradi, wird dem Haus weiterhin vorstehen, gleichzeitig aber auch Anteilseigner des britischen Literaturverlags. Zum betrie-

stischen Literaturprogramm soll in Zukunft auch ein Kinderbuchprogramm aufgebaut werden.

- Eine kleine bibliophile Sensation begleitete die Präsentation einiger Bände der „Moskauer Deutschen Zeitung“, die nach ihrer „Rückkehr aus Russland“ in Berlin vorgestellt wurden. In der Ausgabe vom 28. März 1870 ist ein Teil des 1868/69 erstmals veröffentlichten Tolstoj-Romans „Krieg und Frieden“ in deutscher Übersetzung, als vermutlich erster Abdruck einer Teilübersetzung abgedruckt.
- Bis dato kann ein Verlag nach Ablauf des 70-jährigen Urheberschutzes jeden Autor kostenfrei verwerten. Der deutsche Schriftsteller-Verband fordert jetzt die Einführung eines „Goethegesetzes“, eine Vergütung für die Verwertung älterer Werke. Die Abgabe könnte in einen Fonds zur Unterstützung jüngerer Autoren fließen.



Erwin Chargaff:
Stimmens im Labyrinth
Über die Natur und ihre Erforschung
136 Seiten, € 13,40 (A)

»Dieser unbequeme, scharfsinnige und weise Mann, der zum berühmtesten Professor der Columbia University in New York wurde, hat das Weltgeschehen bis ins hohe Alter kritisch beobachtet.«

Jens Jessen in DIE ZEIT

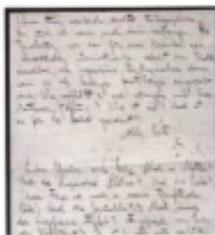
Von Chargaff selbst noch an den Verlag gesandt, erscheint dieses Buch nun postum. Es krönt eine beeindruckende Reihe von Werken Chargaffs, die in keiner Bibliothek engagierter Zeitzeugschaft fehlen darf.



FUNDSTÜCKE

Kafkas letzte Briefe

Er wurde als Kafkas letzter Freund bezeichnet, in dessen Armen laut Klaus Mann der Dichter gestorben sei soll. Jetzt sind 38 teils ungedruckte Briefe Kafkas aus seinem Nachlass herausgegeben worden: Robert Klopstock (1899–1972). Der Chirurg und Lungen-Arzt hatte Kafka 1921 in einem Sanatorium, selbst an Tuberkulose erkrankt, kennen gelernt und war gemeinsam mit Dora Diamant sein letzter Weggefährte. Die vom Wiener Antiquariat und Auktionshaus Inlibris (Hugo Wechsberg) herausgegebenen Briefe umfassen sieben bisher völlig unpublizierte, und vierzehn von Max



Aus einfacher Privatpost wird sündteure Korrespondenz.

Brod nur auszugeweiht veröffentlichte Briefe. Wer die 1,2 Millionen Euro für die Originale nicht aufbringen kann, kann um 65 Euro die Briefe mit einer beiliegenden, farbigen Faksimilie erwerben. Neben Einblicken in Kafkas letzte Jahre bieten die Briefe biographische Details über den Freund Klopstock und Kafkas Beziehungen zu Dora Diamant, der einzigen Frau, mit der Kafka je zusammenlebte.

AUSGEWÄHLT

Bestenliste

Vielleicht aus Zeitnot oder aus Gewohnheit, die Zeitgenossen lieben Charts und Sellerielisten. Kaum ein Thema, zu dem es nicht eine Wertung gibt. In diesem Umfeld ist es erfreulich, dass man in Österreich der Versuch gemacht wird, monatlich eine Bestenliste der Bücher zu könen. Gesucht werden nicht potentielle Bestseller, sondern Bücher, die es lohnen, sie

zu lesen, zumindest wenn es nach der Intention der 47 Juristen geht. Pate stand die bewährte Einrichtung der Bestenliste des SWR. Eigentlich sollte in jeder Buchhandlung ein Plakat mit dieser Bestenliste hängen. Sollten Sie keines entdecken, aberbar ist die aktuelle Liste auch im Internet unter: <http://kulturat.nf.at>

ERREGT

Sommerfrische in der Schweiz



Bereits vom 8. Mai findet vom 4. bis 6. Juli das Internationale Literaturfestival Leukerbad in der Schweiz statt. In den auf 140 Metern gelegenen Berg- und Bäderort in den Walliser Alpen reisen AutorInnen aus allen Himmelsrichtungen an: Abdelwahab Meddeb aus Tunesien liest aus seinem Buch „Die Krankheit des Islam“. Der Bosnier Pedrag Matvejevic und der Rumäniendeutsche Franz Hodjak bringen ein Frische Outwinds nach Leukerbad. Die weitere Liste der anreisenden AutorInnen zeigt, auf welchem hohen Niveau auch literarisch gewandert wird: Wolf Wondratschek, Friedrich Achleitner, Sibylle Lewitscharoff, Robert Schindel, Peter Bichsel oder auch jüngere Autoren wie Alois Hotschnig sind dabei. Bäder, Glöfel, Walliser Weine und der Duft nach Lavendel und Thymian sollen für eine ziemlich entspannende Atmosphäre sorgen. Info: www.uerfelwort.ch

DURCHBLICK



VON SYLVIA TREUDL

Jubeltage

Wie zweifellos allgemein bekannt ist, feiert die Welt am 23. April (der war heuer schon) ein gigantisches Fest, begeht mit fulminanten Veranstaltungen und beinahe schon obszönem Pomp den Kult schlechthin. Sie haben nichts mitbekommen? Und Sie wollen ernst zu nehmende LeserInnen sein? Der 23. April ist der WELTTAG DES BUCHES. Da kann sich der Welttag des Apfels, der Milch, des Pferdes usw. nur beschämt verstecken, ganz zu schweigen vom Welttag der Mutter (der ja ohnehin ein eigenes Kapitel ist) usw. Allerdings: gewisse Parallelen zwischen Mutter- und Buchtag gibt es schon: Beide kriegen einmal im Jahr ein offizielles Meschertl verpasst, für die restlichen paar Monate hängt es ganz vom persönlichen Verhältnis ab, wie sich das (Zusammen)Leben gestaltet. Bleiben wir beim Buch. Was den Leuten im Rahmen einer Radioumfrage anlässlich des Jubeltages alles (nicht) zum Buch, zum Lesen eingefallen ist, lässt den Verdacht aufkommen, dass die beunruhigenden Statistiken zum Analphabetismus geschönt sein müssen. Bei den sogenannten Promis aus Politik, Sport und Kultur hat es sich natürlich – spätestens seit ein paar peinliche Hoppalas vor offenen Mikrofonen – herumgesprochen, dass in der Sparte „Hobbys“ Begriffe wie „Buch“ und „lesen“ gut kommen, und dass bei Homestorys für die Medien eine Bücherwand die optimale Kulisse abgibt. Und so ein, zwei Coffee-Table-Books, lässig auf dem Couchtischler angerichtet, tun ja nicht weh. Von Übertreibungen ist abzusehen – „Mann ohne Eigenschaften“ oder die neueste Mayröcker-Gesamtausgabe wirken bei Personen, die gerade mal ihren Namen flüssig schreiben können, unglaubwürdig. Wie auch immer – dass Bücher, die schönen Kinder der Schwarzen Kunst, nach wie vor eine subversive Bedrohung der schlimmsten Art darstellen können, wurde kürzlich im Land der unbegrenzten Möglichkeiten drastisch bewiesen. Gegen eines der gefährlichsten Druckwerke, die sich im Moment weltweit in Umlauf befinden, wurde eine einstweilige Verfügung erlassen (die allerdings bereits wieder aufgehoben ist). Nein, nicht Michael Moore – Harry Potter wurde gesperrt! Wegen Anstiftung zum Aufruf gegen Autoritäten und Verbreitung okkulten Botschaften. Aus Besorgnis um die mentale Entwicklung junger LeserInnen schlage ich daher vor, unverzüglich Pippi Langstrumpf (autoritätsgefährdend) und „Die kleine Hexe“ (Okkultismus) aus Leselisten zu streichen – noch dazu, wo in diesen Werken Mädchen die Heldinnen sind (patriarchatsbedrohend!). Liebes Buch, alles Gute!

dtv



336 Seiten ISBN 3-423-12478-8
€ 10,- (D) € 10,30 (A) sFr 17,80



384 Seiten ISBN 3-423-13079-2
€ 10,- (D) € 10,30 (A) sFr 17,80



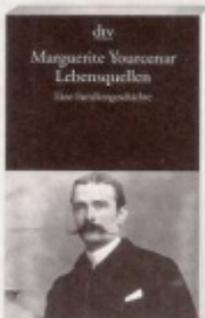
176 Seiten ISBN 3-423-13080-6
€ 8,50 (D) € 8,80 (A) sFr 15,20



96 Seiten ISBN 3-423-13081-4
€ 7,50 (D) € 7,80 (A) sFr 13,50



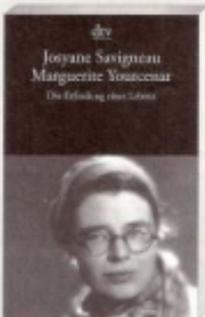
320 Seiten ISBN 3-423-13082-2
€ 10,- (D) € 10,30 (A) sFr 17,80



304 Seiten ISBN 3-423-13083-0
€ 10,- (D) € 10,30 (A) sFr 17,80



304 Seiten ISBN 3-423-13084-8
€ 10,- (D) € 10,30 (A) sFr 17,80



624 Seiten ISBN 3-423-13085-7
€ 15,- (D) € 15,50 (A) sFr 25,90

Marguerite Yourcenar





Ein Blicklicht der Geschichte der euro-amerikanischen Jugend- und Popkultur: Ian Steward in den Anfängen der Rolling Stones, vor dem alten Tourbus.

Kultur im Takt

Gunst von Mäzenen war im Zeitalter des Barock ein Wirtschaftsfaktor. Ohne fürstliches finanzielles Polster hatte Musik kaum Chancen auf Öffentlichkeits (abgesehen von Kirchenmusik). Und es gab Zentren des Musikgeschehens wie Italien, die Komponisten kennen mussten. Möglichst aus eigener Anschauung, wer sich im Opernfach profilieren wollte. Das meinte zumindest der Prinz Ferdinando de Medici, nachdem er die Oper „Almira“ von Georg Friedrich Händel (1685–1759) in Hamburg gehört hatte. Der Aristokrat lud den damals 21-jährigen Händel nach Italien ein. Doch Händel war eigensinnig und fuhr mit selbst Gespartem ins Land der Operneuphoie. Dort hatte er bald unerwartet Interesse am italienischen Stil und Freunde wie den Cembalovirtuos Domenico Scarlatti. „Mit atem-

Musikerbiographien müssen auch die Kultur ihrer Epoche widerspiegeln, egal ob es sich nun um Klassik, Jazz oder Rock handelt. Eine musikalische Spurensuche vom 18. Jahrhundert bis heute.

VON HANS-DIETER GRÜNEFELD

beraubender Schnelligkeit hatte sich Händel in die römische Gesellschaft eingeführt“, stellt Alexandra Kardinar in ihrem Buch über Italienreisen berühmter Komponisten fest. Allerdings: „Bei all seinen Mäzenen blieb Händel in Italien ein Herr unter Herren, ein Künstler, niemals Dienstleister.“ Rauschenden Erfolg erlebte er am Ende dieser Reise (1709) mit seiner Oper „Agrippina“ in Venedig, und ihm wurde die Stelle als Kapellmeister in Hannover angeboten. Händel konnte zufrieden sein.

Knapp fünfzig Jahre später blühte das Gold von den Fassaden im Musik-Eldorado. Als Leopold Mozart mit seinem genialen Sohn Wolfgang nach Italien fuhr, um für ihn dort, mit glänzenden Empfehlungsschreiben ausgestattet, eine Stelle als Kapellmeister zu ergattern, war die Generosität der Mäzene fast verrocknet. Obwohl der pubertierende Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791) das noble Publikum begeisterte und

sogar den hoch dekorierten Orden „Cavaliere dello speron d'oro“ erhielt, kam er nicht über die Schwelle zur sozialen Sicherheit. Vielmehr zeigten die vergeblichen Bemühungen des Vaters, dass eine neue Ära angebrochen war: sein Sohn Wolfgang Mozart wurde einer der ersten „freien“ Komponisten der Musikgeschichte.

Felix Mendelssohn Bartholdy (1809–1847) hatte aufgrund eines freigebigen Vaters keine Geldsorgen. Sein Italieneraufenthalt war nicht von Karriere Druck belastet, sondern der Bildung gewidmet. Als Romantiker inspirierte ihn mehr die Natur als die Musik des Landes, obwohl auch er, wie Händel, bei der gesellschaftlichen Elite ungehinderten Zutritt hatte. Zwar komponierte er fleißig, aber auf Vorrat, für Aufführungen in Deutschland. Zeitgleich war auch der französische Kollege Hector Berlioz (1803–1869) in Rom. Sie trafen sich gelegentlich. Doch Berlioz war oft gereizt, weil er wegen des Kompromisses für Komposition Italien für zwei Jahre nicht verlassen durfte. Er sonderte sich ab und erkundete das Land trotzig zu Fuß. Im Unterschied

zu Mendelssohn Bartholdy blieben für Berlioz vor allem Erinnerungen an Depressionen und künstlerische Stagnation.

Die Bedeutung der Antike und Renaissance, wie in Italien zu sehen, schwand mit dem politischen Aufstieg des Bürgertums im 19. Jahrhundert, jedenfalls für die Musik.

Der Typus des originellen Genies bildete sich heraus, veränderte die Themen und Stilistik. Diese Entwicklung hat Alexandra Kardinar deutlich skizziert. Ihr extravagant gestaltetes Buch (zweispaltiger Druck für Text und Kommentare sowie eigenen Zeichnungen zur Kultur des Reisens) ist ein liebevoller Essay zu verbliebenen Horizonten künstlerischer Erfahrung.

Im Fin de siècle identifizierten sich Komponisten gern mit dem Lebensstil der Bohème. Ungebunden und frei war das Genie, aber oft auch arm. Der Musikbetrieb wandte zum Markt, auf dem angemessene Preise

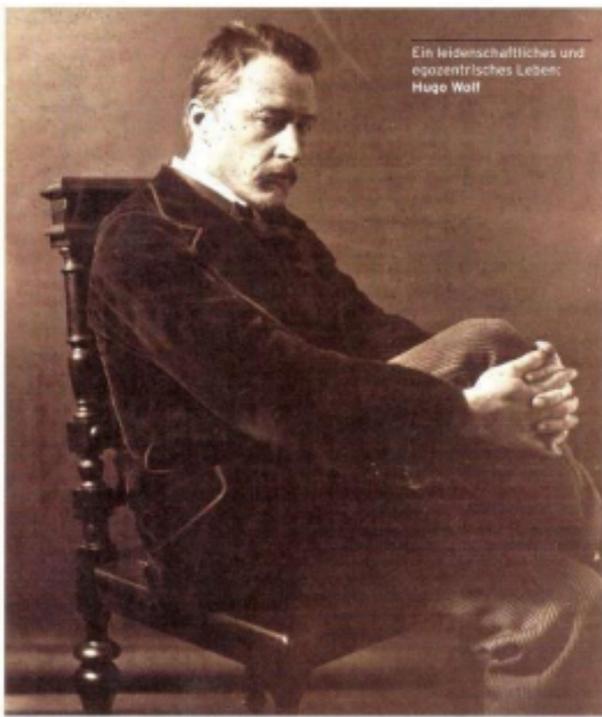
für Kompositionen und die Wirkung von Empfindungen nicht garantiert waren. Deshalb hatte Hugo Wolf (1860–1903), der aus der Seiermark in die europäische Musikhauptstadt Wien zog, ein Leben von Tag zu Tag, meistens nur mit einer Mahlzeit. Mangels Geld – sein Vater unterstützte ihn unregelmäßig – konnte

Der Typus des originellen Genies bildete sich heraus, veränderte die Themen und Stilistik. Diese Entwicklung hat Alexandra Kardinar deutlich skizziert.

Wolf sich kaum eine akzeptable Wohnung leisten. Er war sehr mobil, aber nur innerhalb der Stadt Wien. Umsetzbar war auch seine Produktivität, dazu noch eng auf die Ver-

tonung von Gedichten bezogen: „Gesang und Sprache sollten sich in der Wiedergabe vereinigen“, kennzeichnet Dietrich Fischer-Dieskau, selbst der bedeutendste Liedsänger des 20. Jahrhunderts, Hugo Wolfs Stil. Seine ebenso engagierte wie präzise Biographie des kanzen Musikers beleuchtet auch die Kluftverhältnisse und kulturellen Gewichte der romantischen Ära in Wien. Ein komponistloser Querkopf wie Hugo Wolf, der zudem noch depressiv und gnatzig war, verscherte sich oft Chancen. Dennoch erlangte er als Liedkomponist Ruhm, der aber im Wahnsinn abrupt verblaste. Fischer-Dieskau beschreibt dieses leidenschaftliche und egozentrische Leben gewissenhaft und mit merkbarer innerer Beteiligung, insbesondere was den Abschnitt der Werkanalysen betrifft. Sein Buch wird lange ein Standardwerk über Hugo Wolf bleiben.

Ein Zeigenosse und Freund von Hugo Wolf war Gustav Mahler (1860–1911). Zwar war auch Mahler ein leichenschafflicher Musiker mit melancholischem Charakter, doch hatte er einen ausgeprägten Realitäts- und Geschäftssinn. Als Direktor der Wiener Hofoper war er sozial abgesichert, und er manövrierte geschickt durch die Intrigen der prominenten Kulturinstitution. So konnte er das Niveau der Programme und Aufführungen erheblich steigern. Um seine Symphonien zu schreiben, blieben ihm aber nur die Ferien: „Inspiration und Schaffensprozess sind (...) mit meiner Dirigierstätigkeit (an der Hofoper) unvereinbar.“ Diese Konflikte sind, ebenso wie Mahlers ästhetisches Credo der unrennbaren Einheit von Leben und Musik, historisch dokumentiert. Sich darauf beziehend hat Hartmut Haenchen, Dirigent der Niederländischen Oper Amsterdam, eine Serie fiktiver Briefe von Gustav Mahler an einen anonymen Freund verfasst. In 14 bibliophilen Bänden, die der Werkchronologie folgen, sind Erlebnisse und



Ein leidenschaftliches und egozentrisches Leben: Hugo Wolf



Reflexionen des Komponisten zu einem persönlichen Kommentar verbunden: „Ich erzähle in Musik, sie ist zugleich ein Seelenbekenntnis.“ Übergänge von privat und professionell sind fließend. Diese vorzügliche Edition ist ein Schlüssel zur philosophischen Gedankenwelt und epochalen Symphonik Gustav Mahlers.

Die Boheme in Europa entschied sich meistens bewusst für eine Existenz als Außenseiter, wodurch Prestige des Einzelnen allerdings nicht ausgeschlossen war.

Transatlantisch grenzte Rassismus in Amerika die ehemaligen Sklaven von der dominanten Kultur ab, degradierte die Afroamerikaner zu gesellschaftlichen Außenseitern wider Willen. Im Widerstand zum repressiven System entwickelte die Black Nation eigene Kulturstile, vor allem Blues und Jazz. Zu ihren stolzesten Repräsentanten gehörte die Jazzsängerin Billie Holiday (1915–1959). Unehlich geboren, zeitweise in einem Heim aufgewachsen, schien ihr Leben im Ghetto von Baltimore, wo ihre Mutter wohnte, vorgezeichnet. Schon als Jugendliche lernte sie, sich im Milieu der Prostitution und Kneipen zu behaupten. Wie Billie Holiday aufgrund ihres phänomenalen Gesangstalents sich von diesem sozialen Hintergrund abhob und doch daran haften blieb, zur bedeutendsten Vokalistin des Jazz emporgestieg und jäh wegen übermäßigen Drogenkonsums abstürzte, erzählt der Publizist Donald Clarke. In seiner an Informationen überquellenden Biographie hat er aus vielen Interviews zitiert, die gerade die eigenen Formen afroamerikanischer Kommunikation etwa im Redestil erkennen lassen. Die Liedtexte und die Musik selbst hat-

ten und haben Wirkung über die Bezirke afroamerikanischer Kultur hinaus.

Nach dem II. Weltkrieg verbreiteten sich Blues und Jazz per Radio und Schallplatten in Europa und aktivierten viele junge Menschen zu tanzen oder selbst Musik zu machen. Sechs von ihnen formierten sich in London zu den Rolling Stones, wie die Zeitschrift

Jazz News 1962 meldete. Gitarrist Brian Jones (1942–1969), der Namensgeber, hatte beim Bluessänger Alexis Korner gelernt, und Mick Jagger war bereits als Rhythm & Blues-Sänger bekannt. Afroame-

rikanische Vorbilder wie Chuck Berry hatten ebenso Einfluss auf die Musik der ehegeizigen Rolling Stones wie der Rock'n'Roll von Elvis Presley. Daraus braute die Band einen eigenen harten Stil, der sich mit gezieltem Marketing vom braven Image der Beatles unterschied. Die Rolling Stones erspielten sich, wie bekannt, einen Platz im Tempel der Rockmusik, machten aus den Protesten urbaner Subkultur gesellschaftsfähige Lieder. Ihr ehemaliger Bassist Bill Wyman war der heimliche Chronist auf dem Weg zum Ruhm, von dessen Geschichte er mit Texten und Bildern in seiner „Rolling Stones Story“ erzählt. Nicht unbedingt selbstkritisch, aber doch bemüht, seine Ergebnisse in größeren Zusammenhängen zu ordnen. Ist der Text auch manchmal dürr, so ist doch die gigantische Vielfalt der Abbildungen wie eine Zeitgalerie zur Geschichte der euroamerikanischen Jugend- und Populärkultur eines halben Jahrhunderts.

Die Rolling Stones haben Drogenexzesse, mit Aus-

Auch jetzt spielen die „Stones“ auf ihrer aktuellen Tournee vor vollen Häusern.

nahme von Brian Jones, überstanden. Nicht aber die Mitglieder der US-amerikanischen Punkrockband Nirvana. Der Selbstmord ihres zur Kultfigur stilisierten Gitarristen Kurt Cobain (1967–1994) beendete auch die Existenz von Nirvana. Ähnlich wie Billie Holiday wuchs Kurt Cobain in problembeladenen Familienverhältnissen auf. Er isolierte sich zunächst in der Musik, später verstärkt um alle Sorten von Rauschgift. Sein kurzes Leben war wie eine durchaus masochistisch inszenierte Zeremonie des Sterbens: „Er war ein totaler Kaputtnik.“ Jedenfalls hat der Journalist Charles R. Cross bei der Auswertung von über vierhundert Interviews für seine Cobain-Biographie deutliche Indizien dafür gefunden, etwa dass tragische Todesfälle und Selbstmorde oft in der Familie vorkamen. Außerdem könnte ein (eitles) Motiv gewesen sein, zum „Club“ der jung gestorbenen Rockstars wie Jimi Hendrix oder Jim Morrison zu gehören, wie seine Schweser befauchtete. Auch Charles Cross kann keine plausible Erklärung für den Tod des Rockstars Kurt Cobain geben, aber er knüpft aus den vielen Fäden seiner Recherchen die tragische Lebensgeschichte eines talentierten Musikers. Und es bleibt die erschreckende Vermutung, dass die Kulturgeschichte der Musik, zumindest im populären Bereich, weniger kreative Energie produziert als spektakuläre Opfer forderte.

DIE BÜCHER

Alexandra Kardner *Die Stones leviten fortissimo. Hölzer, Messer, Handgelenke, Barfollis und Berlin* – Biografie durch Hölzer (mit vielen farbigen Illustrationen) Edition Belphegor 2003, 256 S., Euro 25,90/ Euro 33,90/FR 30,80

Dietrich Fischer-Dieskau *Jahre Welt, Jahre und Herr!* (in: *Rock*), Henschel 2003, 258 S./Euro 19,90/FR 4,90/FR 69

Hartmut Haenschel *Suzanne Malher: Fiktion Briefe an einen Frauen* (mit vielen Illustrationen) In *Bücher/Reiseführer, zweisprachig: deutsch / niederländisch*, je ein Band zu: Malher und Wen / Amsterdam. Das Magische Lied, Symphonie 190, Lied wie der Erde und Dokumentation des Zykles *Elphogable etc.*) Plois Verlag 2003/2005, je 78–100 S., Euro 10,30/FR 10,80/FR 15,50

Donald Clarke *Billie Holiday – Working on the Blues* (Die Biographie mit 25 Abb. und Diskographie sowie H. Lukas Lindemanns Übers. v. Barbara Schwend und Ingeborg Schödel, Zweibändige Verlag 1996, 636 S., Euro 30/FR 35,50/FR 35,50)

Bill Wyman *Bill Wyman's Rolling Stones Story* (Großformat, mit über 3000 Abb. und Fotos), Übers. v. Markus Dietrich u. a., *Rolling Stone* 2002, 512 S., Euro 49,90/FR 53,90/FR 53,50

Charles R. Cross *Der Himmel über Nirvana. Kurt Cobain's Leben und Sterben* (Übers. v. Bernhard Schmid Verlaggruppe Rock / Hansbild 2002, 380 S., Euro 25,90/FR 25,90/FR 42,90)



Nur keine Panik, Darling



Ich bin kein Schlauberger. Einem Schlauberger fällt immer sofort etwas Witziges ein. Einem humoristischen Schriftsteller fällt erst zwei Minuten später etwas sehr Witziges ein oder, wie in meinem Fall, erst gut zwei Wochen später.* Dafür ist Douglas Adams ja Gott-sei-Dank noch eine ganze Menge eingefallen, zum Beispiel die Neudefinition des gesamten Universums mit seiner fünfbandigen „Per Anhalter durch die Galaxis“-Trilogie. Die Legende, die der Autor Neil Gaiman, in „Keine Panik!“ detailliert und liebevoll nachzeichnet beginnt so: „Die

Jubiläum! 25 Jahre nachdem der „Anhalter durch die Galaxis“ endlich auf der Erde angekommen ist, gibt es nun zwei neue Bücher von und über den Entdecker des „Restaurants am Ende des Universums“, Douglas Adams: „Lachs im Zweifel“ und „Keine Panik!“ VON STEFAN BRECHT

besagte Idee schon Douglas Adams ohne jegliche Vorwarnung auf einer Wiese in der Nähe von Innsbruck durch den Kopf ... er war betrunken. Die Armee hielt ihn fest in ihren Krallen ... und starre auf dem Rücken liegend hinauf zum Sternenhimmel. „Jemand“, so dachte er sich damals, „jemand“ müsste einen Reiseführer durch die Galaxis für Anhalter schreiben.“ Der Rest dürfte bekannt sein. 1977 strahlte die BBC das erste Radiospiel „Per Anhalter durch die Galaxis“ aus, 1979 folgte das Buch und aus der ursprünglichen Trilogie wurden im Lauf der Jahre fünf „Anhalter“-Bände. Es folgten weitere Hörspiele, unzählige Theaterfassungen, eine TV-Serie, Comics, ein Computerspiel, ein Handbuch, die Website, mindestens ein Kinofilm-Projekt usw. usf. Das Schöne an „Keine Panik!“ ist, dass wir all denen, die wir aus dem „Anhalter“-Universum (und drumherum) lieben noch einmal begegnen

„Holistischen Denker“, wir, die schlichten, die einfachen Leser, wir wollen, wir brauchen, wir müssen dieses Buch haben. Natürlich. Denn „Lachs im Zweifel“ versammelt all die Beistige und Geschichten, die bei Adams wie Krümel vom Tisch gefallen sind, mal hier mal dort oder auch überhaupt nicht publiziert wurden. Und wenn Adams, der Beatles-, Bach- und Procol Harum-Fan, der Gitarren-Spieler und Wortschöpfer für unbemannte Gegenstände und Gefühle, der Freund gefährdeter Tierarten und Radiomacher mit vorprogrammierter Schreibhemmung, einer der ersten und verständigsten Förderer der digitalen Kultur, wenn dieser fast 2 Meter große englische Gentleman also etwas war, dann der gebozene Erzähler. Am besten aus dem Stehgreif, mitten in der Nacht, in der Bar eines möglichst teuren Hotels, ausgestattet mit einem seiner geliebten Gin Tonics – ... das langweiligste Getränk der Welt – das einzige,

das ich ohne jede üble Nebenwirkung trinken kann: Gin Tonic“.

So bietet uns „Lachs im Zweifel“ zweierlei: Einmal Geschichten über Douglas Adams, sein Leben, Werden („Meine Nase“) und Werk,

Ich bin kein Schlauberger. Einem Schlauberger fällt immer sofort etwas Witziges ein.

und mit dem Gott dieses Universums, Douglas Adams, seine Höhen und Tiefen bei der Erschaffung teilen: „Schreiben ist ganz einfach. Du musst nur so lange auf ein blankes Seick Papier starren, bis dir die Stirn blutet“. Wahrscheinlich hätte Douglas, in seiner leicht lakonischen Art, es so formuliert: Ich schreibe meine Bücher eben mit Hins- und nicht mit Herzblut. Geblutet hätte ihm auch ganz sicher das Herz, beim Erscheinen des Buches „Lachs im Zweifel“. Zusammengeklaut von Peter Guzzardi, seinem ehemaligen Lektor. Absortiert aus über 2500 Dateien, die Adams nach seinem überraschenden Tod im Mai 2001 in einem Fitnessstudio in Santa Monica auf seinem geliebten Macintosh-Rechner hinterließ. Zusammengefügelt, durchgemischt, hineingezigt und schließlich zwischen 2 Buchdeckel gepresst. Doch wir, die Adams-Fans, die „Per Anhalter durch die Galaxis“-Vernamen, die „Dirk Gently“-Anhänger und Freunde seiner

sowie Interviews mit ihm, ein Vorwort von Stephen Fry und die Totenklage, den Epilog von Richard Dawkins. Zum anderen gibt es einige von Adams Kolonnenbeiträge für den Independent, Artikel für die Sunday Times, die Magazine Esquire, MacUser und seinen Beitrag zur ersten Ausgabe der legendären Zeitschrift WIRED mit dem Titel „Was haben wir zu verlieren?“. Alleine dieser Beitrag lohnt schon den Kauf des Buches. Dann findet sich da ein ganz wunderbares Fax, das Douglas seinem Filmproduzenten bei Walt Disney geschickt hat (unbedingt die Telefonliste beachten!) und der geniale Anfang einer dritten „Dirk Gently“-Geschichte. Aber es kommt, unter uns gesagt, noch viel besser. Danke, Douglas Adams.

DIE BÜCHER

Douglas Adams (Lachs im Zweifel - Zum letzten Mal per Anhalter durch die Galaxis) Peter Guzzardi (Hg.) Übers. v. Benjamin Schwarz, 326 S. Heyne Verlag 2003 ISBN 37088 22 738/9/1 3738

Neil Gaiman (Keine Panik!), Mit Douglas Adams per Anhalter durch die Galaxis illustriert & erweitert von David K. Dickson und RJ Simpson. Übers. v. Gerald Jung und Ralf Schmidt, Rogner & Bernhard Verlag 2003 ISBN 3 890 14 930/1 22 50

Die Links:

www.beyt.de und www.roger-bernhard.de (www.zweit-aendliches.de) die beiden deutschen Verlage der Douglas Adams Bücher, zum Nachlesen, ob die Sammlung auch wirklich vollständig ist.

www.douglasadams.com, die offizielle Douglas Adams Website mit allen wichtigen Links und Hinweisen.

www.starshipbasic.com und www.btv.com, die offiziellen Netleser zu den von Adams kopierten und von Digital Village produzierten Computerspiel Starship Basic.

Die ursprüngliche Website des Hitch-Hiker's Guide to the Galaxy (Per Anhalter durch die Galaxis) <http://h2g2.com> ist von der BBC übernommen worden und heißt nun: www.bbc.co.uk/h2g2/guide/ oder www.bbc.co.uk/h2g2/

Douglas Adams war Förderer der beiden Stiftungen: Dan Fessay Gorilla Fund www.gorillafund.org und Save the Rhine International www.savetherhine.org

Das ungenau Erträumte

Von der Weite vergangener Zeiten erzählt **Katharina Faber**, und **JOHANNES GELICH** hat der Rauris-Preisträgerin zugehört.

BUCHKULTUR: Wenn man im Internet sucht, findet man sehr wenig über Katharina Faber.

Katharina Faber: Das soll auch so sein. Mich stören diese Quergedanken. Ich hätte lieber, dass die Leser in die Geschichte plumpen ohne das Raster des Autors. Heute wird das Raster immer dichter und immer aggressiver aufgebaut, das „Ich“ bläst sich auf, bis es platzt.

BUCHKULTUR: Aber ein wenig dürfen wir schon von Ihnen erfahren?

Faber: Ich bin ja von Haun aus eigentlich Medizinerin, habe aber nicht lange in diesem Beruf gearbeitet.

BUCHKULTUR: Sie haben relativ spät etwas veröffentlicht.

Faber: Früher war es nicht möglich, denn ich habe keinen Verleger gefunden. Ich habe vor diesem Buch sehr viel Kurzprosa geschrieben. Zwischen 30 und 40 ging es immer um die Frage, wie kann ich erzählen, dass ich es gerne lese, dass es das Vage und ungenau in mir Erträumte ist, oder dem entspricht. Ich hatte wie wahnsinnig gearbeitet, auch nachts, trotz meiner kleinen Kinder. Doch ich habe gemerkt, irgendwas stimmt nicht an den Texten. Aber letztlich bin ich an den Punkt gekommen, wo ich fand, jetzt sagst du mal endlich, was du sagen möchtest und

wie du es sagen wolltest, und dann war ich sehr glücklich.

BUCHKULTUR: Inwieweit begreifen Sie sich als Schweizer Autorin? Ihr letztes Buch ist doch eher maritim?

Faber: Es ist ein maritimes Buch, doch das heißt nicht, dass ich maritim bin. Ich bin wahrscheinlich schon jetzt allmählich eine Schweizerin, und es ist eigentlich auch egal. Ich habe nicht das Verhältnis zur Schweiz wie andere Schweizer Autoren. Ich könnte jetzt nicht sagen, ich bin eine Schweizer Autorin, denn ich verstehe mich als eine deutschsprachige Autorin. Die mir nächsten Leute haben einfach andere Pässe. Eine Nichte von mir ist Australierin. Wir sind so verstreut, dass wir die Zugehörigkeiten neu definieren müssen.

BUCHKULTUR: Warum spielt der Roman in Frankreich?

Faber: Für diejenigen, die in den 50er Jahren oder Ende der 40er Jahre geboren wurden, war Frankreich so wie das damalige Amerika, wie Kalifornien. Eine Befreiung, irgendwie die Weite. Da sind viele hingegangen, auch viele wieder zurückgekommen, aber meine Hauptfigur, die Savery, geht definitiv von Zürich wieder zurück, weil sie es dort nicht mehr aushält, weil sie nie einen Stützpunkt außerhalb ihrer Mutter und ihres Riemerhofs gefunden hat und mir dem Mann dort nicht leben kann. Sie geht zurück nach Frankreich, wo sie ihre besten Zeiten hatte, ihre Ferienzeiten.

BUCHKULTUR: Ihre Hauptfigur, Darja Savery, ist eine Garagenbesitzerin und Autorin. Diese stinkende Garage will so gar nicht in das Bild passen, das man gemeinhin von einer Autorin hat?

Faber: Ihr Schreiben ist auch ein Trotz gegen diesen Widerspruch: Garagistin, erfolgreiche

Geschäftsfrau und Lektorin. Genau das halte ich für falsch. Sie ist ja eigentlich beides und eine ziemlich naive und gute Geschäftsfrau, die dann einfach resigniert vor

der Macht ihrer Krimle und der Banken. Das schlanke Gewerbe, das sich so durchschummelt, das ist ihre Sache. Sie ist noch aus den 70er Jahren, und da sind viele solcher Läden entstanden. Da haben bei uns in Zürich ja auch so Jugendbewegte einen Getränkehandel ins Leben gerufen. Einer von ihnen schreibt heute Romane.

BUCHKULTUR: Ihr Buch ist nicht gerade leicht zu konsumieren, genauso wenig sind die Figuren einfach zu fassen? Man muss sie immer wieder neu erlernen?

Faber: Im richtigen Leben sind die Menschen ja auch nicht so einfach zu erfassen und einzuteilen, wenn man wirklich hinschaut. Dichtung hätte eigentlich die Aufgabe, die Leute komplizierter zu machen und nicht einfacher.

BUCHKULTUR: Die Konstruktion ist ja auch dementsprechend, nicht linear, mehr patchworkartig, mehr wie eine Lichtorgel?

Faber: Lichtorgel gefällt mir. Das ist ein gutes Bild für das Konstruktionsprinzip von meiner gesamten Literatur, weil ich so mit einschließenden Bildern arbeite, die sich aber im Text rechtfertigen müssen. Ich nehme nicht einschließende Bilder, wie die Surrealisten und lasse sie einfach rumpallen, sondern sie müssen sich im Laufe des Textes rechtfertigen, auf das achte ich, da die Bücher stölig unangebar werden. Dann sonst stößt es den Leser auch zurück.

DIE AUTORIN

Katharina Faber wurde am 12. August 1952 geboren. Nach dem Studium arbeitete sie als Ärztin. Für ihr Debüt „Manchmal sehe ich am Himmel einen endlos weiten Strand“ erhielt sie den Rauriser Literaturpreis 2003. Kern des patchworkartig erzählten Romanes bildet die Geschichte einer Liebe zwischen der desillusionierten Garagenbesitzerin, Trinkerin und Autorin Darja Savery und dem Kriminellen und Mörder Alain in einem französischen Strandhaus. *Manchmal sehe ich am Himmel einen endlos weiten Strand* Biber Verlag 2002, 303 S., Euro 25,20/tau 25,20/ST 39



Im Schatten der Moschee

PETRA KAMMANN traf **Yasmina Khadra** am Rande der Lit.Cologne, die in diesem Jahr im Zeichen des Krieges stand, zum Gespräch.

BUCHKULTUR: In Ihrem letzten Roman beschreiben Sie einerseits die Auswirkungen eines Terrorregimes der Taliban und kontrastierend dazu die zarten Erinnerungen an eine frühere Zeit. Auf der Straße herrscht pure Gewalt. Es wird nicht mehr gelacht. Nicht einmal mehr die Schwalben singen. Sie selbst haben Erfahrungen mit dem Krieg. Waren Sie in Kabul? Oder können Sie sich in die Situation Afghanistans hineinversetzen, weil Sie selbst islamisch geprägt sind?

Yasmina Khadra: Meistens ist es der Westen, der es auf seine Weise erklärt, was dort eigentlich passiert ist. Der Orient ist ein Universum für sich, eine Welt, die sich dem westlichen Menschen häufig verschließt. Ich glaube, dass die orientalische Erfahrung absolut notwendig ist, um zu erkennen, was dort zuerst wurde. Es ist schwierig für Westler, die Mentalität der Muslime zu erfassen. Auch wenn ich nicht dort war, ist mir die dortige Mentalität vertraut.

BUCHKULTUR: Sie erklären nicht so sehr Dinge und Zusammenhänge, sondern vermitteln vielmehr eine Atmosphäre. So ahnt man die Bedeutung der Moschee, weil man die bedrückende Stille und Leere in der Stadt förmlich spürt, wenn gebetet wird.

Khadra: Für mich ist das eine Möglichkeit, den Leser quasi an die Hand zu nehmen. Ich versuche, dem Leser ein guter Führer zu sein, um ihm das Wesentliche der Tragödie vor Augen zu führen. Ich möchte, dass er sich in die Situation einlebt. Es ist sehr bedeutsam für einen Schriftsteller, eine bestimmte Atmosphäre wiederaufleben zu lassen.

BUCHKULTUR: Was hat Sie denn inspiriert, Afghanistan als ein Beispiel für die harte Variante eines effektiven Taliban-Regimes zu nehmen?

Khadra: Da gebe es sicherlich verschiedene Faktoren. Zunächst einmal wollte ich ein Buch schreiben, das außerhalb von Algerien spielt, um mir zu beweisen, dass Menschen auch woanders ähnlich empfinden. Denn ich sehe mich als universalen Schriftsteller. Dann gab es aber auch ein Atten-

tar, diesen Mord an einer afghanischen Frau, der mich trotz allem, was ich bislang schon an Grausamkeit erlebt habe, zutiefst schockiert hat. Im Schreiben und Darstellen habe ich versucht, noch etwas zu retten, indem ich davon spreche, warum diese Frau sterben musste. Ich beschreibe die menschliche Dummheit und das Wegschauen der meisten.

BUCHKULTUR: Sie sagten, dass jemand, der in muslimischer Tradition aufgewachsen ist, ein Land wie Afghanistan besser verstehen kann. Sie selbst wirken sehr modern, in gewisser Weise europäisch. Schließlich leben Sie in Paris. Empfanden Sie keinen Widerspruch der Welten?

Khadra: Nicht zwangsläufig. Ich habe mich gar nicht so sehr angepasst, seit ich in Frankreich lebe. In manchen Hinsichten war ich in Algerien moderner und fortschrittsgläubiger. Denn Algerien, das wird häufig vergessen, ist auch ein sehr modernes Land. Natürlich leben wir seit zwölf Jahren im Krieg, was mir großer Gleichgültigkeit von der Weltöffentlichkeit hingegen genommen wird. Und wir hören nicht auf, uns zu schlagen. Der Islam war aber auch nie eine archaische Religion, im Gegenteil. Er ist offen

und hat den Blick auf die andern, auf die Welt, auf das Wissen und die Wissenschaften gerichtet. Und gerade weil die Fundamentalisten keine gesellschaftliche Utopie haben und sich wissenschaftlich nicht auseinandersetzen, haben sie einfach keine Vorstellung von der Zukunft. Sie sind schlicht in der Vergangenheit verhaftet. Und sie üben Gewalt aus.

BUCHKULTUR: In Ihrem Roman erschlägt ein Mann eine Prostituierte mit einem Stein. Eigentlich wollte er es gar nicht. Er tat es plötzlich wie aus einem inneren Zwang oder Befehl. Ein anderer Mann schaut ihm dabei zu. Wollten Sie bewusst in Ihrem Roman Menschen zeigen, die Gewalt ausüben, die einen Weg eingeschlagen haben und glauben, nicht mehr zurück zu können?

Khadra: Genau darin besteht die Gefahr. Der Mensch ist allein angesichts einer solchen willkürlichen Situation, besonders, wenn er keine Hoffnung hat und arm im Geiste ist. Er wird zu einem Staubkorn im Wirbelsturm. Und er kontrolliert sich nicht mehr. Das ist es, was ich versucht habe darzustellen. Man kann eigentlich nicht von den Fundamentalisten sagen, dass sie im tiefsten Inneren böse wären, nein. Es sind eher Menschen, die sich verirrt haben, die indoktriniert wurden und abgerichtet sind auf absurde sinnlose Ziele.

BUCHKULTUR: Glauben Sie, dass es Westlern ebenso ergehen kann? Oder sind die eher gefeit?

Khadra: Die Amerikaner sind nicht so weit vom Fundamentalismus entfernt, wie sie glauben. Denken Sie nur an das Glaubensbekenntnis, mit dem Bush losgezogen ist. Er misste es als aufgeklärter Mensch besser wissen. In gewisser Weise ist das schlimmer als bei vielen ungebildeten Taliban, die nicht wissen, was in der Welt vor sich geht, weil sie aus ihrer Koranschule nicht herausgekommen sind. Sie haben kein anderes Ziel als Gewalt und Krieg. Das ist ihre einzige Lebensperspektive und vielleicht ihre einzige Möglichkeit, sich auszudrücken. Amerika, das ist heute die Welt. Das ist

ZUM BUCH

In **Die Schwalben von Kabul** (Aufbau Verlag) schildert der algerische Autor Mohammed Mouleishou, der unter dem weiblichen Pseudonym Yasmina Khadra bekannt wurde, anhand des Schicksals eines armen Wärters im Kabuler Frauengefängnis und eines vormals vornehmen und gebildeten Mannes den Zustand einer völlig aufgelösten Gesellschaft. Der Autor und Ex-Offizier der algerischen Armee konnte sein Pseudonym erst retten, als er 2000 mit seiner Familie ins Pariser Exil ging. Die **Krimis von Khadra** erschienen im Verlag Haymon, weiters im Unionsverlag als Taschenbuch, die weiteren Bücher im Aufbau Verlag.



Yasmina Khadra - das Pseudonym konnte erst im Pariser Exil gelüftet werden.

das ja auch mit ihrem Namen getan. Man sagt, dass die arabischen Männer eher machistisch sind. Sie waren eine Weile beim Militär. Ist ihnen das denn nicht schwergelallen?

Khadra: Oh, nein. Es ist geradezu eine Ehre für mich, unter einem weiblichen Pseudonym zu schreiben.

Vielleicht ist das sogar eine gewisse Hommage an meine Mutter, auch an meine Frau, an die algerischen Frauen, aber eigentlich

Ich hoffe trotzdem sehr, dass der amerikanische Leser bei dieser Gelegenheit etwas von der arabischen Welt für sich entdeckt: das andere Gesicht des Muslim, seine Großzügigkeit, sein Talent, und warum nicht auch seine Gläubigkeit?

auch an die Frauen in der ganzen Welt. Ist es nicht wunderbar, mit der Frau solidarisches zu sein, mit ihrer weiblichen Großmut, mit ihrer Schürtheit und mit der Tatsache, dass sie imstande ist, uns das Wesentliche, das Leben, zu geben? Sie ist der Frühling des Menschen.

BUCHKULTUR: Die Frauengestalten, die Sie beschreiben, sind manchmal fein, aber sie haben nicht nur Charme, sondern auch einen starken Charakter. Liegt das am Vorbild der algerischen Frauen? Wenn ich nur an Assia Djebar oder andere Schriftstellerinnen denke, so erscheinen sie mir selbstbewusst, stolz und aufrecht.

Khadra: Zweifellos. Es war sicher auch die algerische Frau, die uns den Mut zum Kämpfen gegeben hat. Am Anfang des Krieges waren die Männer geradezu kopflos. Erst als im Fernsehen das Gesicht einer Frau auftauchte, hat dies einen Widerstand gegen den Krieg herausbeschoren.

BUCHKULTUR: Sehen Sie eine Parallele zwischen der algerischen und der afghanischen Frau?

Khadra: Demgegenüber ist die afghanische Frau sehr rückständig und in ihrer Tradition befangen. Und der Krieg hat sie völlig zurückgeworfen. Die Taliban haben die Frauen wirklich in die Isolation getrieben und sie zerstört.

BUCHKULTUR: In Ihrem Buch schreiben Sie: „Früher gab es die Grausamkeit. Und jetzt suchen sie andere Gottheiten.“

Khadra: Ich kann nur hoffen, dass die Fundamentallisten die Göttlichkeit endlich in der Frau entdecken werden.



Coca Cola, der amerikanische Film, die amerikanische Literatur, die amerikanische Technologie, die amerikanische Politik.

BUCHKULTUR: Man könnte eine gewisse Amerikafindlichkeit aus Ihren Äußerungen schließen. Sind Ihre Bücher eigentlich ins Amerikanische übersetzt bzw. in Amerika verlegt?

Khadra: Ich hatte das Glück, in Amerika schon vor diesem Krieg gelesen worden zu sein. Ich werde dort seit 1989 verlegt. Es gibt sechs Bücher auf englisch und dieser Roman wird bald in den USA erscheinen. Ich hoffe trotzdem sehr, dass der amerikanische Leser bei dieser Gelegenheit etwas von der arabischen Welt für sich entdeckt: das andere Gesicht des Muslim, seine Großzügigkeit, sein Talent, und warum nicht auch seine Gläubigkeit?

BUCHKULTUR: In Ihrem Roman fühle ich mich an die Sinnlichkeit der orientalischen Erzähler erinnert, wie wir sie aus 1001 Nacht kennen: Geräusche, Düfte, bestimmte Details. Auch wenn es ansonsten hier bisweilen sehr realistisch zugeht: Man nimmt nach der Lektüre die Welt einfach anders wahr. Fühlen Sie sich in dieser Erzähltradition beheimatet?

Khadra: Eigentlich bin ich ein Schriftsteller, der seine Beschreibung vom Objekt, von

der Geschichte selbst abhängig macht. Das heißt, wenn ich etwas über Afghanistan schreiben, dann muss der Stil dazu passen. Wenn mein Sujet ein amerikanisches ist, dann kann ich auch schreiben wie ein Amerikaner. Ich habe nicht nur ein Seil, sondern mehrere Möglichkeiten, mich auszudrücken. Ich selbst bin auch von vielen verschiedenen Schriftstellern geprägt.

BUCHKULTUR: Sie haben auch eine Reihe von Krimis geschrieben wie die Kommissar-Llob-Trilogie. Aber das jetzige Buch ist vielleicht existenzieller, eine moderne Tragödie. Oder empfinden Sie das anders?

Khadra: Es hängt von den handelnden Personen ab, wie sie sich ausdrücken müssen. Insofern stelle ich mich in den Dienst der handelnden Person und nicht in den Dienst meiner eigenen Mentalität und Überzeugung. Und das trifft auch auf die Umgebung, das Ambiente, zu. Natürlich gibt es einen Unterschied zwischen „Wovon die Wölfe träumen“ und „Die Schwalben von Kabul“ und den klassischen Krimis, die ich geschrieben habe. Ich kann eben die Farbe ändern. Darin bin ich geradezu ein Chamäleon.

BUCHKULTUR: Deshalb fällt es Ihnen auch nicht schwer, in die Rolle einer Frau zu schlüpfen? Exemplarisch haben Sie

Schreiben mit Wucht

BUCHKULTUR: Zu Beginn Ihrer Arbeit als Autor besuchten Sie einen Zirkel von Arbeiterschreiftatellern unter dem SED-Motto: „Greif zur Feder, Kumpel“.

Wolfgang Hilbig: Die Wahrheit oder den Zustand der Produktionsverhältnisse zu beschreiben, das konnten die nicht aushalten. Die wollten keine Schreibenden, sondern eher lügende Arbeiter. Doch die kamen nicht. Da waren Hausfrauen, Lehrer, Studenten dabei, aber ich war der einzige Arbeiter, der arbeitete und auch noch schrieb.

BUCHKULTUR: War ihre Herkunft, Ihre Sozialisierung als Arbeiter für Sie ein Problem? Wollten Sie zu den Intellektuellen, den Studenten dazugehören?

Hilbig: Ein zeitliches Problem war es. Ich wollte schreiben. Wenn man nach Leistungslohn, Akkordlohn arbeitet, kann man natürlich nicht ans Schreiben denken, das ist immer ein Problem, man muss sich am Feierabend immer sozusagen verwechseln.

BUCHKULTUR: Warum wollten Sie unbedingt schreiben?

Hilbig: Ich glaube, es war schon meine einzige Artikulationsmöglichkeit als Kind oder als junger Mensch, die ich hatte, da ich in einer Industriestadt geboren bin, konnte man eigentlich mit niemanden über das reden, was man sich dachte. Über Fußball konnte man mit jedem reden. Aber mein Thema war die Literatur.

BUCHKULTUR: Das war Freiheit?

Hilbig: Jaja, es war eine gewisse Freiheit, aber auch eine gewisse Aussichtslosigkeit.

BUCHKULTUR: Aber so richtig begeistert vom „Arbeiterdichter“ waren die Parteifunktionäre nicht?

Hilbig: Das ist einfach eine Dummheit, wenn einem jemand von einer Literaturzeitschrift, wo man etwas veröffentlichen will, sagt: Such dir eine ordentliche Arbeit. Ich hatte ja eine ordentliche Arbeit, solange ich im Ostern war. Solange bis ich freischaffend wurde. Und zwar keine leichte.

BUCHKULTUR: Sie wuchsen in einer Reihenhausiedlung in Meuselwitz auf unter ziemlich beengten Verhältnissen. Der Autor C. im „Provisorium“ schläft ja im Bett neben seiner Mutter. Und auch in der aktuellen Erzählung „Kommen“ ist ja alles so eng. War das für Sie auch sehr

Modeströmungen interessieren **Wolfgang Hilbig** nicht.

Der Büchner-Preisträger empfand schon als Kind das Schreiben als einzige Artikulationsmöglichkeit.

VON JOHANNES GELICH

prägend, keinen Raum für sich zu haben?

Hilbig: Ich habe praktisch im Bett meines Vaters geschlafen. Im Doppelbett.

Das muss einfach prägend gewesen sein. Ich denke aber über solche Wörter nicht nach. War's prägend? Das muss einfach aus dem Schreiben selber herauskommen, ich versuche eine Atmosphäre entstehen zu lassen, und das spielt das natürlich eine Rolle, wie beengt die Verhältnisse waren.

BUCHKULTUR: Bei der Erzählung „Die Flaschen“ habe ich auch an Ionesco's „Die Stühle“ gedacht. Diese Absurdität, die durch Enge oder durch die Erdrückung durch Gegenstände kommt.

Hilbig: Das, was man produziert, das zur Bedrohung wird.

BUCHKULTUR: 1979 ist Ihr erstes Buch in Westdeutschland, ein Gedichtband erschienen. Wie wichtig ist Lyrik für Sie?

ZUR PERSON

Wolfgang Hilbig wurde am 31. August 1941 in Meuselwitz, im Braunkohlerevier südlich von Leipzig geboren. Er erlernte den Beruf des Bohrwerkdrohers, arbeitete als Werkzeugmacher, Monteur, Tiefbauarbeiter, Schlosser. In den frühen 60er Jahren begann er zu schreiben, besuchte kurzfristig auch einen Zirkel schreibender Arbeiter. Nach Erscheinen (1979) seines ersten Lyrikbandes „Abwesenheit. Gedichte“ kam Hilbig in Untersuchungshaft. 1985 erhielt er ein Stipendium und übersiedelte in den Westen. 2002 erhielt er den Georg-Büchner-Preis.

in Ihren Büchern spürt man eine ungemaine Verdichtung. Da ist kein einziger salopper Satz.

Hilbig: Ja, na ja, ich glaube, die Lyrik ist so eine Art Essenz von den Gedanken, die man in der Prosa ausbreiten kann, ich wechsele immer hin und her zwischen Lyrik und Prosa. Ich glaube das ist eine gute Methode, weil man dadurch einfach immer am Arbeiten ist. Ich bin ein Mensch, der sehr wenige Ideen hat, der kaum Ploes in seinen Geschichten hat. Konkrete Ideen zu haben halte ich für ein Ausweichen vor der Leere des weißen Blattes, das man füllen muss.

BUCHKULTUR: Erst 1983 erschien unter dem Titel „Stimme Stimme“ Prosa und Lyrik beim Leipziger Reclam Verlag in der DDR. War Franz Fühmann jener Förderer, wie man ihn sich wünschen kann?

Hilbig: Das war er. Man konnte ihm auch Bücherkisten aus dem Westen schicken. Da wurde nicht kontrolliert, weil Fühmann ein angesehener Autor in der DDR war.

BUCHKULTUR: Als Sie 1985 nach Westdeutschland kamen, führten Sie sich auch als Teil einer Modeerscheinung?

Hilbig: Es war eine Modeerscheinung, ja. Ich kam 1985 in den Westen, bekam ein Visum, durfte ausreisen, ich fühlte mich plötzlich ausgerechnet im Westen angekommen.

BUCHKULTUR: Warum?

Hilbig: Vielleicht war das einfach blöd mein

Die Bücher:
(See Provisorium) S. Fischer 2000, 319 S.,
EUR 19,90/ISBN 3502013340

Der 2001-Autor C. ist im Westen mehr gestrandet als geteert. Er findet sich als Fremder wieder in einer von der Normalwelt entzerrten Wirklichkeit. Nüchtern in das verlockte Regime oder Bienen in Nesten in einer Beziehung zu einer Frau, vor der der Befreiungsprozess nicht halt gemacht hat.



[Der Schlaf der Gerechten] S. Fischer 2001,
190 S., EUR 16,90/ISBN 374014121

Die einzelnen Erzählungen des soeben erschienenen Erzählbandes ergeben zusammen eine Art fragmentarischer Autobiografie: die Erinnerungen an die Nachkriegszeit, die ersten Schreim- und Schreibversuche und die vergebliche Suche, an einem Ort oder in der Liebe heimisch zu werden.



Ich bin ein Mensch, der sehr wenige Ideen hat, der kaum Plots in seinen Geschichten hat, konkrete Ideen zu haben halte ich für ein Ausweichen vor der Leere des weißen Blattes, das man füllen muss.

Empfinden. Es war so, dass die Intellektuellen des Westens links eingestellt waren, und die DDR sehr hoch eingeschätzt haben. Die wollten DDR-Autoren lesen, einen Gegner der DDR, den haben sie nicht gelesen.

BUCHKULTUR: Wollten Sie überhaupt so integriert sein?

Hilbig: Ich glaube, ich wollte gar nicht integriert sein. Für mich kam eigentlich keine Zugehörigkeit zu einer Strömung in Frage, ja, zum Glück, das war eine Sache, die ich unter anderem von Franz Fühmann gelernt habe. Der wollte auch zu niemandem gehören. Meine Figuren heißen deswegen meistens C. Fühmann wurde einmal gefragt, wenn er sich eigentlich zugehörig fühlt, dem Osten oder dem Westen? Seine Antwort: „Weder A noch B, sondern C.“ Das hat nichts mit Neutralität zu tun, glaube ich, Parteilichkeit ist schon gut, aber keine dogmatische Parteilichkeit, ja.

BUCHKULTUR: Sie haben jetzt wieder

Erzählungen geschrieben, fühlen Sie sich wohl in der Erzählung?

Hilbig: Wohler als im Roman, ich habe mir ein Limit gesetzt, nichts mehr über hundert Seiten, zu schreiben, aber im Grunde kann ich die Texte nicht steuern, sie steuern eher mich, wird's dann doch länger, dann wird's länger.

BUCHKULTUR: Sie kehren auch immer wieder zur Kindheit zurück.

Hilbig: Weil das die rätselhaftesten Fragen sind, die man sich stellt. Wie war es? Wie war es? Ja. Die Vergangenheit ist wichtiger als die Gegenwart für einen Autor, glaube ich.

BUCHKULTUR: In der Erzählung „Der dunkle Mann“ aus „Der Schlaf der Gerechten“ nehmen Sie ein Thema aus dem „Provisorium“ wieder auf: Die Liebe und das Schreiben, die einander ausschließen.

Hilbig: Man sucht immer eine Frau, die nicht eifersüchtig ist auf die Literatur, die findet man kaum, weil Literatur so viel Zeit in

Wolfgang Hilbig: „Am Schreibtisch fühle ich mich am wohlsten!“

Anspruch nimmt.

BUCHKULTUR: Ich kenne eine Dissertation über das Liebesthema in der deutschsprachigen Literatur, da geht es darum, dass die Liebe und ihre Verschriftung einander ausschließen. Sie ist immer schon vorbei, zerstört, wenn es endlich zu ihrer Beschreibung kommt.

Hilbig: Das liegt wahrscheinlich daran, dass es für die Leute langweilig ist zu hören, wie man sich fühlt, wenn man eine glückliche Beziehung hat. Das weiß eigentlich jeder.

BUCHKULTUR: Es weiß eigentlich kaum jemand.

Hilbig: Für die Literatur wird es erst interessant, wenn es vorbei ist.

BUCHKULTUR: Aber muss man da nicht dagegen steuern als Schreibender?

Hilbig: Ja man müsste, man müsste eigentlich, aber wie? Ich hab darauf keine Antwort. Ich glaube, es liegt einfach daran, dass das Zeichensystem dazwischen liegt, zwischen dem Ausdruck und dem Gedanken, den man hat. Das ist schon einmal eine Differenz, die man zu überwinden hat, die es in der Liebe dann vielleicht nicht gäbe, wenn sie gut läuft.

BUCHKULTUR: Aber liegt das nicht auch an unserer Kultur, es muss immer etwas abgestorben sein, für uns, damit es weitergeht, es muss immer Leichen geben.

Hilbig: Sicher, aber alle Literatur ist so. Da kann man bei den alten Griechen beginnen.

BUCHKULTUR: Genießen Sie den aktuellen Rummel um ihre Person eigentlich?

Hilbig: Es gibt Augenblicke, wo ich es genieße, aber der Literaturbetrieb lässt einem eigentlich wenig Zeit, man wird von Termin zu Termin katapultiert, irgendwann wird es zu viel, ja, irgendwann weiß man nichts mehr zu antworten und findet keine Zeit mehr zu schreiben. Der Prozess des Schreibens ist das eigentliche, nicht das Reden über das Schreiben.

BUCHKULTUR: Und Sie sind dann immer wieder glücklich zurück am Schreibtisch?

Hilbig: Am Schreibtisch fühle ich mich am wohlsten, ja.



BUCHKULTUR: „Im Spinnhaus“, das neueste Werk von Kerstin Hensel, wird als Roman bezeichnet, man hat aber eher den Eindruck, dass da Erzählungen aneinandergereiht werden, die jeweils eine, zwei Personen zur Heldin, zum Helden haben. **Kerstin Hensel:** Es ist sicher kein Roman im klassischen Sinn, sondern ein Konstrukt, das wieder mit der Spinne zu tun hat, mit dem Spinnennetz. Von der im Zentrum des Netzes sitzenden Spinne gehen Fäden aus, mit denen all die Personen verbunden sind. **BUCHKULTUR:** Erst im Lauf der Lektüre wird einem klar, dass der Titel des Buches verschieden aufgefasst werden kann.

Hensel: Dieses Spinnhaus steht im Erzgebirge und sein Name steht für beide Bedeutungen, die „Spinnen“ in unserem Wortschatz hat, zum ersten wird dort Stoff gesponnen, es werden aber auch Leute darin untergebracht, die nicht ganz normal sind. Ein Haus also, in dem sich meine Figuren versammeln, die alle ein bisschen über der Realität schwelen.

BUCHKULTUR: Die Geschichten wirken oft so, als ob sie schon lange dort im Erzgebirge erzählt werden würden, als ob ihre Inhalte überliefertes Sagengut wären. **Hensel:** Es sind aber durch die Bank erfundene Geschichten, die allerdings mit der Realität insofern zu tun haben als sie in der realen Geschichte, also Kaiserzeit, 1000jähriges Reich, DDR und Wiedervereinigung eingebunden sind.

Glücksmomente und Abstürze

Die karge Landschaft des Erzgebirges und seiner Bewohner verwebt **Kerstin Hensel** in Geschichten von eigenwilliger Sinnlichkeit. VON KONRAD HOLZER

BUCHKULTUR: Zur Sprache, zur Form, in der erzählt wird. Wenn man will, kann man aus diesen Geschichten herauslesen, dass Sie auch Lyrikerin sind. Wie ufern Sie breit aus, sehr oft verwenden Sie – um etwas zu beschreiben – einige Wörter, die ohne Beiwerk aneinandergereiht, den Gegenstand immer genauer beschreiben, immer enger umreißen. Egal ob es da jetzt um Spinnnetze, Blutbestandteile oder Pflanze geht.

Hensel: Diese stakkatoartigen Beschreibungen wirken eruptiv aus der Feder geflossen, sind aber genau konstruiert. Die Dichte der Sprache hat mit der Kargheit, der Kälte der Landschaft zu tun.

BUCHKULTUR: Gegen diese Kargheit und Kälte setzen Sie aber auch die Sinnlichkeit in Form und Inhalt. So verwenden Sie gerne Dialekt.

Hensel: Ich habe versucht, den Dialekt nicht überzustereotypisieren. Wenn man die Sprache liebt, dann versteht man sie auch, oder bekommt zumindest vom Klang her eine Ahnung, worum es gehen könnte.

BUCHKULTUR: Die Sinnlichkeit greift

ZUR AUTORIN

Kerstin Hensel wurde 1961 in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) geboren. Sie arbeitete als Krankenschwester, studierte am Institut für Literatur in Leipzig und unterrichtet regelmäßig an der Hochschule für Schauspielkunst. Seit 1987 ist Kerstin Hensel als freie Schriftstellerin (Lyrik, Erzählungen, Romane) tätig. Sie lebt in Berlin. An Preisen erhielt sie u. a. den Anna-Seghers-Preis der Akademie der Künste Berlin, den Leonce- und Lena-Preis der Stadt Darmstadt, den Lyrikpreis der Stadt Meran.

Im Spinnhaus |
Luchterhand 2003, 280 S.,
ISBN 3 7089 32 50



aber auch im Inhalt Platz. Es wird intensiv gerochen, gespürt, geschmeckt. Es gibt Leute, die Äpfel züchten, einer verführt mit Marmeladen die Frauen, ein anderer mit Schnäpsen. Eine ganz intensive Geschichte ist die von den drei Spinnhauslerinnen, die alljährlich in der letzten Novemberwoche beginnen, den „Butterstollen“ zu backen, den sie dann am Heiligen Abend ins Wirtshaus führen, um ihn dort zu verteilen. Diese Geschichte endet mit einem der schönsten Sätze des Buches: „Einmal im Jahr rückte man hierorts so zusammen, dass man glauben wollte, nur für diese Stunden zu existieren.“

Hensel: Das Essen und die anderen sinnlichen Genüsse sind ganz wichtig für die Leute dort im Erzgebirge. Es war nie eine reiche Gegend, immer hat Hunger geherrscht, und so habe ich diese Dinge eingewebt, damit die ganze Sache aufblüht.

BUCHKULTUR: Die Figuren, mit denen Sie das Spinnhaus bevölkern, sind zumeist Frauen.

Hensel: Weil die Frauen einfach lieber erzählen als die Männer, die Frauen sind die, die am Spinnrad sitzen und spinnen, Sagen und Mäthen erzählen, die untereinander viel mehr reden. Es ist ein Frauenpanorama, das ich ausbreite, ohne aber je feministische Gedanken gehabt zu haben. Es geht immer auch um Arbeit, das Verhältnis zur Arbeit. Und Erzählen ist eine Form von Arbeit.

BUCHKULTUR: Die „Spinnhäuser“ sind Ausgestoßene, Träumer, Abspaltige. Ganz selten sind es solche, die mit beiden Beinen im Leben stehen und dort tüchtig und erfolgreich sind.

Hensel: Letztere interessieren mich nicht. Ich bin immer auf der Seite derjenigen, die mit dem Leben kämpfen müssen, was nicht heißt, dass das alles Loser sind, aber sie versuchen, ihr Glück auf anderen Ebenen zu finden als wir modernen, souveränen Menschen das tun. Ich bin unter solchen Menschen aufgewachsen.

Analphabeten des Körpers

Zwischen der Welt der Gesunden und der Welt der Kranken gibt es ganz wenige Brücken. **Sabine Gruber** beschreibt die Topografie einer fremden Welt. VON TOBIAS HIERL

In allen Einzelheiten stellt sich Marianne ihr Begräbnis vor. Ihre Nieren versagen und deshalb ist ihre die Endlichkeit, das Sterben ständig bewusst. Trotzdem will sie sich nicht als Leidende verstanden wissen, sondern als Mensch mit Gefühlen und Bedürfnissen, sowie dem dringenden Wunsch wieder „normal“, gesund zu sein.

Waren in Sabine Grubers erstem Roman „Aushäusige“ hauptsächlich Orte Dreh- und Angelpunkte der Geschichte, nimmt im zweiten Roman „Die Zumutung“ die Topografie keine große Rolle mehr ein. „Der Roman kann überall spielen“, kommentiert Sabine Gruber. Die Auseinandersetzung mit Körper und Krankheit sind zentrales Thema. Ein Thema, mit dem sie schon bei ihrem ersten Roman gespielt, es sich dann aber aufgehoben hat. Sie konnte damals noch nicht die notwendige Distanz aufbringen. „Ich wollte einen Debütroman hinlegen, der bis auf die Topografie gar nichts mit mir zu tun hat. Eigentlich wäre das Thema der Zumutung schon beim ersten Roman möglich gewesen, doch man wird schnell festgelegt und eckig und das wollte ich nicht. Ich habe

auch einige Zeit gebraucht, um dieses Thema soweit von mir wegschieben zu können, das ich es auch verarbeiten konnte.“

Ging es in „Aushäusige“ um einen Abschied, eine Flucht vor einer sprachlosen Welt, wird die Urnständigkeit des Verstehens, ein Reden, das nicht die wichtigen Fragen enthält, in der „Zumutung“ thematisiert. „Ich wollte die Welt der Gesunden der Welt der Kranken gegenüberstellen.“ Diese Unfähigkeit Fragen zu stellen und mitzufühlen zeigt sich auch bei Menschen, von denen man ein höheres Reflexionsniveau und mehr Sympathie erwarten würde. Eine ganz bestimmte Klientel, nämlich Künstler und Schriftsteller, bevölkert den Roman von Gruber.

„Ich wollte zeigen, wie gerade so ein intellektuelles Milieu oberflächlich mit Krankheit umgeht.“ Selbst der Freund von Marianne, ein Historiker, der in einem römischen Archiv über die Geschichte des italienischen Faschismus forscht, flüchtet sich in die Vergangenheit, um sich nicht mit der Gegenwart seiner Beziehung zu befassen. Doch auch bei dem restlichen Personal des Romans findet Marianne wenig Möglichkeiten eines direkten Austausches. Alle Personen reden zwar gerne oder hören sich selber gerne reden, sind dabei nicht unsympathisch, doch konfrontieren sich nicht mit den eigentlichen Problemen von Marianne, ihrer Krankheit.

Ihre Freundin ist ständig in eigene Probleme verwickelt, ob es sich nun um eine neue oder alte Beziehung handelt, alles muss sofort besprochen werden. Letztendlich ist Marianne mit ihrer Krankheit allein, nicht weil die Empathie fehlt, sondern weil die Menschen ihr eigenes Leben unendlich viel wichtiger nehmen. „Die anderen Figuren sind einfach gesund.“ Autobiographische Hinweise sind für Gruber nicht wichtig, weil sie keine Autobiographie geschrieben hat sondern einen fiktionalen Roman, wie sie

betont. Die Rezensenten graben aber gerne und entdecken beispielsweise einen bekannten Tiroler Autor in einer Figur. Gruber ist es darum gegangen, „einen Scheifstodler-Prototypen zu entwerfen, der sich an der Biografie seiner engen Freunde satt frisst. Das reuzt von Mangel an Phantasie.“

Neben der Krankheit ist die Auseinandersetzung mit dem Körper das zweite Problemfeld im Roman und wird so zu einer Konfrontation mit der Umwelt. Bei einer chronischen Krankheit spielt der Körper permanent eine wichtige Rolle. „Mich hat interessiert, wie man diesen chronischen Prozess literarisieren kann.“ Medienweisamer sind akute Verläufe bei Krankheiten. Zieht es sich in die Länge, wird gerne weggesehen. Eines ihrer Hauptanliegen war deshalb eine Beschreibung des Verfalls des Körpers zu liefern, die sich von dem gefühlsbetonten lar-moyanten sentimentalischen Schreiben entfremdet. „Es gibt genügend Romane für Frauen, die sich mit Körperbefindlichkeiten beschäftigen, darüber aber nicht hinausgehen.“ Ihre Heldin verhält sich aber zumindest im Beziehungsleben normal. So normal und augenscheinlich im Zusammenhang verunsichernd, dass manche Rezensenten schon verblüfft von Sinneshat und Ausschweifungen sprechen, nur weil Marianne sich nicht mit einer Beziehung aufziehen gibt, sondern daneben andere Affären hat.

ZUR AUTORIN

Sabine Gruber war Lektorin in Venedig, Stadtschreiberin in Klagenfurt, arbeitete in der Grazer Autorenversammlung und ist nun seit drei Jahren freie Autorin. Zwischen ihrem ersten Roman und der „Zumutung“ sind sieben Jahre vergangen. In dieser Zeit hat sie sich zusammen mit Renate Muehlbauer um den Nachlass von Anita Pichler gekümmert und zwei Bücher herausgegeben. Letztes Jahr ist dann ihr erster Lyrikband erschienen. Dazu kommen noch einige Hörspiele und ein Theaterstück, kleinere Texte und Erzählungen.
Info: www.sabinegruber.at

Sabine Gruber | Die Zumutung
C. H. Beck 2003, 200 S.
Euro 18,90/ISBN 97835713216



Sabine Gruber: Ein chronischer Krankheitsverlauf wird liberalt.





Schauen und Staunen

Mysteriöses und Geheimnisvolles und Unbekanntes ist immer wieder faszinierend, besonders wenn es mit dem Hintergrund des Wissenschaftlichen einhergeht. Drei Bücher erinnern an die Wunderkammern und Kuriositätenkabinette von Früher. Von LORENZ BRAUN

Das Geheimnisvolle und Wunderbare ist nach wie vor beliebt. Das lässt sich unter anderem an quotenrichtigen Fernsehserien ablesen, bei denen jedoch Schauspiel und Spektakel die Triebfedern sind, die eine wirkliche Beschäftigung von vornherein verunmöglichen. Deshalb ist es begrüßenswert, dass im Umfeld dieses Themas drei Bücher erschienen sind, drei unterschiedliche Ansätze, die versuchen uns einen fundierten Eindruck von der Welt des Wunderbaren zu vermitteln.

Das Krokodil war fast unverzichtbar. Meist hing es von der Decke und zeugte von der Weltläufigkeit der Besitzer eines Kuriositätenkabinetts. Eine große Vielfalt des bekannten Kosmos konnte man in den Wunderkammern finden, wie seltene Mineralien oder spezielle Korallen, die minutier auch zu eigenen Figuren verarbeitet wurden. Rare Fossilien, auch Graphiken, Wachsfiguren, Tonmasken, Schnitzereien aus Elfenbein, natürlich ausgestopfte Tiere, von seltenen Vögeln bis zum Hai gab es zu betrachten und standen oder hingen neben naturwissenschaftlichen Instrumenten und komplizierten Automaten.

Als die Welt durch die Entdeckungsfahrten größer geworden und vieles Unbekanntes zu sehen war, begann man zu vermessen, zu katalogisieren, Einteilungen

zu schaffen. Alles sollte erforscht werden. Je unbekannter, fremdartiger oder eigenwilliger etwas war, desto besser.

Patrick Maurits lässt die Welt der vergangenen Kabinette wieder aufliegen und zeigt auch die Persönlichkeiten, die hinter den manchmal riesigen Sammlungen standen. Einer der einflussreichsten und akribischen Sammler war wohl Rudolf II., der natürlich deshalb breiten Raum im Buch einnimmt. Andere Fürsten wollten gleichziehen und hatten ebenfalls die finanziellen Mittel, um sich Gegenstände aus allen Erdteilen zu holen. Doch auch bürgerliche Sammler, wie der neapolitanische Apotheker Ferrante Imperato oder der deutsche Arzt Johannes Kentmann machten von sich reden.

Unterschiedlich waren die Unterbringungsmöglichkeiten für diese Sammlungen. Manchmal wurde wirklich nur ein Nebenraum dafür reserviert, manchmal war es eine ganze Fläche von Räumen, dann wiederum ein kompliziert getrickelter Schrank mit vielen Laden und Ausschneidungen, der als Aufbewahrungsort erhalten musste.

Aus diesen Sammlungen entwickelten sich manchmal Museen, manchmal fielen diese Sammlungen aber profanen Verweigerungen zum Opfer, wie vor kurzem die Sammlung von André Breton.

Während es bei Maurits viel zu schauen und zu Blättern gibt und man lange die eindrucksvollen Bilder betrachten kann, beschreiben Lorraine Daston, Direktorin am Berliner Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, und die Medizinhistorikerin Katharine Park den Wandel des Interesses am Abnormen und das Verhältnis zum Wunderbaren als einen wichtigen Teil der Wissenschaftsgeschichte. Die Erfahrung von zwanzig Jahre gemeinsamer Forschung stecken in dem Buch. Trotzdem wurde es keine dröge Abhandlung, sondern eine sehr lebendige Zusammenschau und eine Wissenschaftshistorie, die Lust am Staunen vermittelt. Anhand der Beziehung zum Staunen wird der Erkenntnisstand der jeweiligen Epochen ausgelotet, wobei es hier nicht um die übernatürlichen, sondern um die außer-



Zum Kunstobjekt stilisiert: Jedemaske aus der Sammlung der Medici.

natürlichen Wunder geht. Die Zeitreise führt die Autorinnen von der Mitte des 12. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Plastisch beschreiben die Autorinnen wie das Erkenntnisinteresse immer stärker von der Abweichung zur Gleichförmigkeit überging. Dazu ackerten sich die Autorinnen durch zahlreiche Handschriften von Albertus Magnus über Bacon bis Newton. Das Staunen war zu Zeiten Voltaire's schon nicht mehr gestaut. Das Staunen passte nicht mehr zum Weltbild der Eliten. Seltsame Gestalten, Monstren waren verdächtig und bestenfalls Schauobjekte für das einfache Volk, dem es an entsprechendem Wissen und an Bildung mangelte. Unterschiedlich und einem ständigen Wandel waren die Wunder der Natur unerforscht. Daraus resultierten natürlich auch korrespondierende Konzeptionen der Natur, als deren Ausdruck diese Formen des Wunderbaren galten. Daston und Park schrieben auch eine Geschichte der Erforschung der Natur mit ihren Abirungen und Verzweigungen. Glaube man anfangs den Berichten aus unbekanntem Ländern, von Menschen, die sich in Störche verwandeln konnten oder staunte über einen Magnet oder Eisenstein, galt dieses Staunen später als Zeichen einer Unwissenheit. Die Normierung, die Einteilung und Systematisierung

wurde vorrangig. Park und Daston zeigen aber, wie wichtig Saunen und Neugierde als intellektuelle Triebkraft war.

Weniger die Gesamtschau und der Verlauf, mehr bestimmte Individuen stehen bei Anita Albus im Mittelpunkt. Die Portraits von Künstlern, Gelehrten, Sammlern und Forschern versammelt die Malerin und Schriftstellerin Anita Albus in ihrem schön ausgestatteten Band „Paradies und Paradox“ über Wunderwerke aus fünf Jahrhunderten. Wunderwerke sind nicht nur die verspielten Miniaturen von Joris Hoefnagel, sondern manche Lebensentwürfe, wie beispielsweise des Gelehrten Guillaume Postel, dem „dunkelsten aller Streiter für ein indisches Paradies“. Anhand seiner Biographie eines Menschen, der genauso berühmt wie berüchtigt war, versucht sie den Wandel in den Mentalitäten vom 16. Jahrhundert bis heute heraus zu arbeiten. Der eigentliche Schwerpunkt liegt auf dem 16. und 17. Jahrhundert und deren heroischen Geistern, universal gebildeten Dilettanten von „brennender Wissbegier“. Einer Zeit, in der es noch viel zu entdecken gab und das Wunder an jeder Ecke zu finden war.

Man nahm sich noch Zeit zum Staunen und machte noch keine großen Unterschiede zwischen dem Abnormen und dem Gleichförmigen. Die meisten dieser Menschen waren auf vielen Gebieten bewandert. Man war neugierig auf alles Unbekannte und unterschied noch nicht zwischen Vorstellungen und dem Wissen. „Die Dinge sprachen zu den Menschen“, weiß Anita Albus. So versammelt sie wahlverwandte Menschen und lässt sie uns neu entdecken. Sicher sind noch viele faszinierende Persönlichkeiten aufzuspüren. Und wir könnten endlich wieder beginnen zu Staunen.

Das moderne Kabinett reduziert und ein Bedürfnis persönlicher Mythologie.



DIE BÜCHER

Lorraine Daston und Katharine Park (Wunder und die Ordnung der Natur) | Übers. von S. Wobbe, C. Kröger | Eichborn 2002, 599 S., Euro 26,90/Taschen 14,90 €

Anita Albus (Paradies und Paradox) | Wunderwerke aus fünf Jahrhunderten | Eichborn Verlag 2002, 300 Seiten | Euro 22,50/Taschen 12,90 €

Patrick Maurits (Das Kuriositätenkabinett) | Übers. v. S. Vogel, R. Fendt, Oktober 2003, 256 S., Euro 12,90/Taschen 7,90 €

ABO JETZT!

Bestellen Sie Ihr BUCHKULTUR-ABO, damit Sie keine Ausgabe versäumen und gleichzeitig Geld sparen!

Als Dankeschön erhalten Sie unser Buchgeschenk!

Martin Suter
EIN PERFEKTER FREUND
Diogenes

Durch eine rätselhafte Kopfverletzung hat der Journalist Fabio Rossi eine Amnesie von fünfzig Tagen. Als er seine Vergangenheit zu rekonstruieren beginnt, stößt er dabei auf ein Bild von sich, das ihn zutiefst befremdet. Er scheint merkwürdige Dinge getan, ein seltsames Verhalten an den Tag gelegt zu haben in jener Zeit. Aber offenbar gibt es Leute, denen es lieber wäre, jener Fabio wäre ausgeöscht.

„Unterhaltung at its best!“ (Frankfurter Rundschau)



Martin Suter
*Ein perfekter
Freund*

Diogenes

SO ERREICHEN SIE UNS: Buchkultur ABO-Service

Hütteldorfer Str. 26, A-1150 Wien, Tel.: +43/1/786 33 80, FAX: +43/1/786 33 80-10, E-Mail: office@buchkultur.net

Gute Idee: Senden Sie mir Buchkultur nach Hause!

Ja, ich möchte Buchkultur abonnieren

Ich möchte das günstige Angebot nutzen und bestelle 1 Jahr Buchkultur als der nächsten Ausgabe. Als Dankeschön erhalte ich das Geschenkbuch aus der aktuellen Abwertung im Heft (das Buch wird nach Bezahlung der Rechnung zugestellt).

Meine Anschrift: (Bitte in Blockbuchstaben)

Name/Vorname _____ Telefon/Fax _____

Str./Postleitzahl _____ Land/PLZ/Region _____

Senden Sie mir das Geschenkbuch zu: ja nein

Datum 1. Umschrift _____

Zerfallszeit: Ich erhalte einen Ertragchein über €25,- (Ausland bzw. €21,60 (Inland))
Kart. Risiko – No-Guarantee: Wenn die Buchkultur nicht geht, Postkarte für gering, und mit No-Card nach einem Jahr.
Beneidenswert ist es sich zum jeweils gültigen Vorzugspreis für Jahresabonnenten.

FRISTEN: Ich kann diese Bestellung innerhalb von 14 Tagen (Datum des Postempfangs) bei Buchkultur schriftlich widerrufen.

Datum 2. Umschrift _____

Buchkultur als Geschenk (Bitte nur ausfüllen, wenn Sie Buchkultur verschenken)
Lassen Sie Buchkultur an folgende Adresse:

Name/Vorname _____

Str./Postleitzahl _____ Land/PLZ/Region _____

Ihre Abo-Vorteile

- Sie zahlen für 6 Hefte plus eine Sonderhefte nur Euro 73,80 (Ausland: Euro 25,-) pro Jahr, inkl. Zustellung und erhalten jedes Heft pünktlich direkt im Kart. Sie verschauen keine Ausgabe und sparen gleichzeitig Geld!
- Als Dankeschön erhalten Sie das Geschenkbuch * aus unserer aktuellen Abwertung! Wir senden Ihnen das Buch nach Eingang Ihrer Abrechnung direkt nach Hause. (*so lange Vorrat reicht)
- Der Jahres-Abo-Preis ist bis zur Folgebuchung garantiert, auch wenn sich zeitweilig der Heftpreis erhöht.
- **Wiederholungsbestellung:** Sie können diese Bestellung innerhalb von 14 Tagen (Datum des Postempfangs) schriftlich widerrufen. Keine Mitteilung benötigt! Buchkultur ABO-Service, Hütteldorfer Str. 26, A-1150 Wien

Marktplatz der Bücher

Aktuelles. Gutes oder Schlechtes. Auf alle Fälle Bemerkenswertes finden Sie auf den folgenden Seiten.

ZUNGENREDEN

Per Olov Enquist versetzt mit seinem Roman über Religion und Revolte in literarische Trance.

Sie könnten unterschiedlicher nicht sein, der gottesfürchtige, prinzipientreue Lewi Pethrus und der leichtsinnige, charmante Dichter Sven Lidman und dennoch waren sie Zwillinge im Geist oder vielleicht sogar in Gott. Gemeinsam machten sie zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts die christliche Pfingstbewegung groß. Lewi als Gründervater und Führer, Sven als publizistisches Sprachrohr. Der schwedische Autor Per Olov Enquist erzählt mit Hilfe der Biografie von Pethrus und Lidman die Geschichte der Pfingstbewegung, nicht nur eine religiöse Gemeinschaft, sondern eine soziale und politische Utopie.

Damals, in den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts zählte die Pfingstgemeinde zu den größten christlichen Bewegungen und, darf den Statistiken geglaubt werden, so ist die Pfingstgemeinde mit mehr als 500 Millionen Mitgliedern weltweit heute die zweitgrößte christliche Gemeinschaft. Nur die römisch-katholische Kirche zählt noch mehr Mitglieder. So scheint wenigstens nach dem Wert der Zahl Enquists Thema so abseitig nicht.

Mit seinen historischen Romanen hat der 70-jährige Enquist auch im deutschen Sprachraum eine große Leserschaft erobert. „Der Besuch des Leibarztes“ oder „Der fünfte Winter des Magnetiseurs“ fesselten durch die besondere Technik Enquists, Fakten und Fiktion perfekt zu mischen. Mit kühnen Strichen zeichnet er die Charaktere, inszeniert wohl auch und bleibt im Grunde dennoch hart an den Fakten. So verleiht Enquist einer ganzen (lokalen) Epoche und ihren spezifischen gesellschaftlichen Problemen scharfe Konturen. In seinem jüngsten Roman „Lewi Reise“ wendet Enquist zwar die gleiche Methode an, mixt Originalzitate und verbriefte Geschichte mit der Fanta-



sie des Autors, doch hat er sich das Reiseziel sehr hoch gesteckt. Für die unbedarfte Leserin, die sich bisher wenig mit religiösen Massenbewegungen, speziell mit Erweckungsbewegungen, befasst hat, ist der Einstieg in das Thema ziemlich beschwerlich. Zweifel, ob es sich hier wirklich um einen Roman handelt, oder eher um ein Traktat oder einen sozial-historischen Essay, belasten das Reiseabenteuer anfangs erheblich. Zusätzlich erschwert Enquist das Mitreisen durch seine persönliche Beteiligung an der Geschichte: Auch seine Mutter war eine „Pfingstlerin“ und schon der kleine Per Olov kam mit dem „Zungenreden“ in Berührung. Seine Beteiligung am Thema ist also eine wesentlich inbrünstigere als die der neugierigen Leserin. Immer wieder bedient sich der teilweise als Ich-Erzähler involvierte Autor der altertümlichen und umständlichen Sprache einer Predigt und verwischt damit gekonnt die Grenzen zwischen belegbaren Fakten und irdischen Anekdoten.

Die Parole heiße also: durchhalten. Denn je näher die beiden „Gotteszwillinge“ einander und damit auch der Leserin kommen, desto aufregender wird die Geschichte. Geht es doch nicht nur um mystische Religiosität und die übertriebene Anhänglichkeit vor allem von Frauen an die beiden heftig konkurrierenden Zwillingsgurus, sondern auch um die brennenden sozialen und gesellschaftlichen Fragen (nicht nur in Schweden) zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Religiöse Bewegungen waren nicht nur zur Rettung der Seelen da, sondern zuerst einmal zu der des Leibes. Der Sprung ins Heute ist leicht gemacht.

Voll Begreifung schildert Enquist die Pfingstbewegung als etwas Größeres denn eine christliche Sekte. Wie für Lewi Pethrus ist die Bewegung auch für den Autor das Mit-

tel, die Welt zu gestalten, den alten Adam abzuwerfen und zu neuen, schöneren Ufern zu schreiten. Doch die beiden Führerfiguren scheitern an sich selbst. Pethrus wird immer autoritärer und unnachgiebiger; Lidman versuche ihn von diesem „falschen“ Weg abzuhalten. Der Lidmans Verantw. sind die Frommen aber nicht zugänglich. Er muss sich der Selbsterkritik unterziehen und wird in einem grausamen Prozess aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. Eine einzigartige Freundschaft hat ihr Ende gefunden. Auch ein einzigartiges Buch, nach nahezu 600 Seiten. So schwierig der Einstieg war, so schwer wird es, aussteigen. Diese zwei komischen Männer samt dem Dritten im Bunde, dem stillen Chronisten Efraim Markström, ihre Ideen und ihr Tun und Lassen und auch ihre nicht minder sonderbaren Frauen üben einen seltsamen Sog aus. Enquist bedient sich seiner Aufzeichnungen über Pethrus und Lidman und die Pfingstbewegung, die Efraim nach dem großen Streit verlassen hat, um sich den Herrnhutern anzuschließen.

Was an Enquists großem Werk fasziniert, hat man sich einmal eingelassen, ist die Vielschichtigkeit der Erzählung. Nicht nur um pietristischen Schwulst geht es da, sondern auch um die Schwäche der Menschen nach Erlösung, um die Verquickung von Sexualität und Religion und auch von himmlischer Ekstase und ganz irdischem Streben nach Reichtum (gut getarnt durch gute Werke). Enquist schafft es, sowohl für den romantischen Lidman als auch für den rigiden Pethrus Respekt und Zustimmung, wenn auch nicht Sympathie, hervorzurufen. Wenn das kein Kunststück ist!

DIETMAR JUDLE

Fazit: Die MÖBE mit Lewi mitzulesen wird volllastig belohnt. Meisterwerke sind selten leicht verdaulich.



Per Olov Enquist (Lewi Reise) Aus dem Schwedischen von Wolfgang Iffert. Aachen 2002, 576 S., EUR 24,90/EUR 25,90/DF 42,80



DITTA RUDLE

Ein Strauß verblühter Rosen auf dem Buchcover. Kitsch? Peinlicher Bericht über abgewrackte Lieben? Aufgewärmte Bettgeschichten, armes Reh, böse Jäger? Aber da ist das wunderbare Zitat aus dem Rosenkavalier als Tilet: *Leicht muss man sein (Deutliche), verschandelt durch einen unsinnigen Untertitel „Roman vom Lieben und Verlassenwerden“*. Und da ist der Name der Autorin **Heide Pils**. Als Journalistin, Regisseurin, Autorin hat sie oft genug bewiesener kitschiges Gesäusel, aber auch hartes Zuschlagen sind ihr fremd. Stattdesserc Ironie, Heberkeit, Toleranz. Na gut, es ist kein Roman, aber die Gedankens von Marie-Therese (sich wieder „Rosenkavalier“) kreisen durchs ums Lieben, auch ums Verlassenwerden, doch es ist eine Komödie, gelassene, nicht die „alte Real“, in heibler Gemisheit zurückgeblüht wird. Nicht nur Männer sind zu sehen, auch die Mutter, der Beruf, die Karriere, der im Krieg gefallene Vater und die Träume, die sich nicht erfüllt haben. Die ungeordnet fließenden Erinnerungen der Marie-Therese bezaubern mich durch Ehrlichkeit, Ironie und eben dieses leichte Herz, diese leichten Hände, die nicht halten müssen. Kann schon sein, dass mich die das sinnierende Erinnerungen der Marie-Therese so anrühren (und auch zum Lächeln bringen), weil sie mir bekannt erscheinen: will die Frau eine Ist wie ich. Und natürlich rühme ich die Erzählung – ein verlingertes Frühstück wurde damit versüßt – weil die Frau gut weg kommt. Mit Leichtigkeit eben.

Nächstes Frühstück, nächste Autorin: **Emmanuelle Bernheim** und ihre prägnante Skizze „Stallone“ (Kieft-Cotta). Nach einem Kinobesuch widmet Lisa ihr Leben dem Filmstar Sylvester Stallone. Kalte Pastellfarben, weiße Flecken auf der Leinwand, Blackouts sind Bernheims Stärke. Neu ist die Unbeschwertheit der Erzählung – vergnügliche Champagnerfrühstückslektüre.

LITERARISCHE HOCHSCHAUBAHN

„Lese- und Sprechtexte“ sagt uns der Untertitel zu Bodo Hells neuem Band „Tracht: Pflicht“ voraus. Was also wird geboten: Eine dicke Sammlung von alten, frühesten Texten (etwa aus Anfang der Siebziger Jahre) bis zu jenen aus Hells jüngst aufgeführtem Theaterstück (Genz 2003). Sie kommen alle daher wie Prosa, haben oft einen lyrischen Dukrus, erzählen von der Natur und der Stadt, vom Tod und vom Körper, vom Blitz und vom Berg ...

Lassen Sie sich von der absatzlosen Schreibweise nicht abschrecken, lesen Sie! Aber: Vergessen Sie dabei Ihre gewohnte Leseweise, von Satz zu Satz zu Absatz zu Seite für Seite kontinuierlich bis zum Schluss. Denn Sie werden bald an dieser und jener Textstelle hängen bleiben, nachschmecken, vorblättern und Seiten später wieder einsteigen. Auch witzig sind die Texte, ohne nach der Pointe zu schießen, breit angelegt auszuweisen, durchsetzt mit Wissen und Flunkereien. Es gilt,

einfach umausteigen auf diese literarische Hochschaubahn, die aber auch unerlässlich fahren kann, oder fliegen wenn's passt, oder bergsteigen und von dort oben auf uns Wundlinge herunterreifen. Etwa mit allerlei Wissenswerten über Blitz&Schlag. Oder mit der verzweigten Wegbeschreibung durchs Tote Gebirge. Mit Personen („swissknie/vienna“). Diese scheinbar zufälligen Fundstücke führt uns Bodo Hell in erarbeiteter, rhythmischer Dichtung vor, moniert, neu zusammengebosselt, an Erfahrung reich (der Autor wurde soeben springlebendige 60). Lassen Sie sich auf die Hochschaubahnfahrt ein. Und wählen Sie ein Leseerlebnis, dessen Ablauf Sie selbst mitbestimmen können. Mit Verlaub: ein zauberliches Menu. (Tipp: Sollte sich die Gelegenheit ergeben, den Autor live zu hören – nicht versäumen!) NJ

Fazit: Volles Leseerlebnis für unkonventionelle Leserinnen und Leser.

Bodo Hell [Tracht: Pflicht] Lese- und Sprechtexte. Mit 2 Bildwerken von Heli de Gard. Droscchi 2003. 214 S., €19,90/ISBN 978 3 03 90 28 00

BOMBENTERROR

Der kanadische Autor legt mit diesem Roman eine erschütternde Geschichte vor – auch wenn man/frau meint, längst vieles zum Thema zu wissen, den Schrecken – zumindest literarisch bearbeitet – zu kennen.

Er setzt ein mit den letzten Tagen des 2. Weltkrieges. Schauplatz Hiroshima. „An dem Morgen im Spätsommer, als mir das Gesicht weggebrannt wurde, spielten mein kleiner Bruder und ich am Ufer des Flusses, der östlich von unserem alten Viertel vorbeiströmt ...“ So unsentimental klingt Emikos Stimme, als sie sich erinnert. Emiko, die sich durch Schweigen und in der Folge durch aktive Aufarbeitung ihrer Geschichte, der kollektiven Geschichte ihrer japanischen Landsleute, am Leben erhält. Emiko, die als eine von wenigen „auserwählt“ ist, zu Spezialbehandlungen nach Amerika reisen zu „dürfen“, die den Torturen der neuen Wundermethode unterworfen wird, die mittlerweile als plastische Chirurgie Eingang in den Alltag der berufs-jugendlichen Reichen gefunden hat. Emiko erlebe eine entsetzliche Form der Depersonalisierung – zum einen in einer Kultur, die sie nicht begriff, die ihr fremd ist, welche sie als Monster, das zu „behandelt“ ist, vortührt, zum anderen über die Tausenden von fremden Berührungen, welche

die medizinischen Maßnahmen ihr aufrötigen. Emiko ist keine Jugendliche mit einem partiell verbrannten Gesicht und Körper, sie ist ein Versuchslakaninchen, zum zweiten Mal missbraucht, an Fleisch und Seele verletzt.

Emikos Ich-Stimme steht ein alter Wissenschaftler gegenüber, der keinen Abschied von seiner beruflichen Tätigkeit schmerzen kann. Er arbeitet mit dem Kreis von Wissenschaftlern rund um Oppenheimer. Bereits auf seinem gefährlichen Weg nach Amerika weiß er: Ich bin eine wandelnde Bombe. Seine persönliche Rechtfertigung nach dem 6. August 1945 lautet: Besser die als wir. Und: So viele Leben wurden gerettet. Er ist kein Zyniker, er wird mit dem Schrecken, den er in Hiroshima katalogisieren, sichten, erfassen und auswerten soll, nicht fertig.

In der Ehe mit seiner Frau, einer gebürtigen österreichischen Jüdin, die es als Heimatlose in ein amerikanisches Flüchtlingscamp verschlagen hat, macht sich ein Schweigen breit, das nicht durchbrochen werden kann. Zu vieles ist passiert, das niemals hätte geschehen dürfen. ST

Fazit: Ein zutiefst moralisches Buch, ohne moralisierend zu sein.

Dennis Brock [Blüten aus Asche] Act 4. Amerikanischen von Satine Hoelger. Rowelt 2003. 152 S., €19,90/ISBN 3 03 90 28 00



ÜBERTREIBUNGSKÜNSTLER

„Die denken, ich sei schwierig. Ich will ihnen zeigen, was schwierig ist!“ sagte Gaddis, bevor er diesen, seinen letzten Roman, fertig gestellt hat.

Prompt betitelt Jonathan Franzen seine Rezension im „New Yorker“ mit „Mr. Difficult“, Beide haben recht: „Das mechanische Klavier“ ist ein schwieriges Buch: Weil die Arbeit und das Wissen eines langen Lebens in knapp 120 Seiten gepackt sind. In dieser Kürze liegt aber wieder die Herausforderung, es doch wieder und immer wieder und noch einmal anzugehen, versuchen zu verstehen, was einem da über das Authentische und Unwiederholbare in der Kunst erzählt wird.

William Gaddis lebte von 1922 bis 1998 und gehört zu den am meisten „übersehenen“ Autoren Amerikas, weil er – wie er es selbst formuliert hat – nicht wie seine Kollegen „Bücher“, sondern „Literatur“ geschrieben hat. Trotzdem machen ihn seine Romane zum „beherrenden Genie der amerikanischen Nachkriegsliteratur“ (New York Times Book Review).

Schon in den 40er Jahren des vergangenen Jahrhunderts begann er sich mit dem mechanischen Klavier, mit dem Ding an sich und mit der Mechanisierung der Kunst überhaupt auseinanderzusetzen. In J.R. kommt ein Autor namens Jack Gibbs vor, der ein Buch über Ordnung und Unordnung, eine Sozialgeschichte der Mechanisierung der Kunst schreibt. Und dieses Buch trägt schon den Titel „Agap“, „Agape“. Wobei dieser Mister Gibbs mit dem einen „Agap“ das gedankliche Konsumieren und Unterhalten meint, mit dem anderen das frühchristliche Liebesmahl. Gaddis hat von seinem Gespräch den Titel für sein letztes Buch übernommen.

Viele, viele Jahre also hat er an diesem Thema gearbeitet, Material gesammelt, so dass er selber sein Buch „überrecherchiert“ fand, und dann las er 1987 „Die Fälscher“ von einem gewissen Hugh Kenner, und da war alles vorgekommen, was er hatte schreiben wollen, so dass er in einem Briefätze: „Verdammt, meines wird nie geschrieben werden.“ In den späten Neunzigern – knapp vor seinem Tod – vollendete er den Roman dann doch. Kurz zuvor hatte er Thomas Bernhards Werke kennen gelernt, die er übrigens sehr bewunderte. Von Bernhard hat er das Modell des monologisierenden Ich-Erzählers übernommen.

Herausgegeben wurde „Agape, Agape“ von seinen Kindern Sarah, die in Paris als Schriftstellerin lebt und Matthew, der auch die letzten Jahre seines Vaters filmisch



dokumentiert hat. Der Inhalt des Buches spiegelt wahnwitzig die reale Situation, vor der Gaddis steht: Er weiß, dass er nicht mehr viel Zeit hat, aus

dem Material, das er jahrelang zusammengetragen hat, ein Buch zu machen. Und so erfand er sich einen alten Mann, der in einem Spitzzimmer liege und all seine Entrückung über den Weg, den Kunst und Künstler in unseren Tagen genommen haben, in einem gallbitteren Monolog herauskockt. Umgeben von einem Wust von Büchern, Notizen und Aufzeichnungen liegt er – körperlich schon sehr eingeschränkt – in seinem Bett und denkt laut nach über das Buch, das er nun endlich schreiben sollte, über „den unaufrichtigen Zerfall der Welt, den Kollaps von Sprache und Bedeutung, den Niedergang der Werte, das Verschwinden der Kunst.“

Eine Situation wie von Thomas Bernhard, aufgeschrieben wie von Thomas Bernhard. Und kaum hat man den Gedanken gefasst, spricht der Alte schon von ihm, schlägt ihn als Übertreibungskünstler mit seinen eigenen Waffen, gibt dem Österreicher die Schuld, das Werk gar nicht einmal beginnen zu können, denn: „Es ist nämlich meine erste Seite, mein Buch, er, Thomas Bernhard, hat es plagiiert, noch bevor ich überhaupt eine Zeile davon zu Papier bringen konnte! Und es ist auch nicht das erste Mal. Er hat es davon auch schon getan. Oder danach? Na egal...“

Immer wieder fällt er aus seinem Thema heraus, vergisst über die hirnlose Masse, die nur Unterhaltung und Vergnügen will, zu schimpfen und bringt persönliche ein, lässt zum Beispiel kein gutes Haar am Pulitzerpreis (den Gaddis auch nie bekommen hat), um dann nahtlos wieder auf Plato, Tolstoi oder Glenn Gould überzugehen. Dieses ganze elitäre, unkorrekte, pessimistische Monologisieren wäre unerträglich, würde Gaddis nicht den alten Mann mit einer gesunden Portion Selbstinie ausstatten: „Verdammt, hier geht mir die ganze Argumentation auseinander. Egal, Hauptsache, ich bringe es irgendwie hinter mich.“

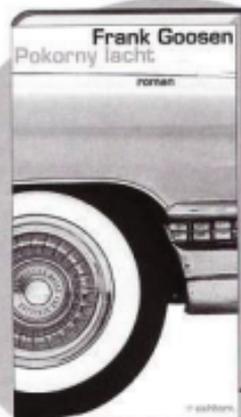
KONRAD HOLZER

Fazit: Ein schmales Buch, doch präzise komponiert.

William Gaddis (Das mechanische Klavier) hat dem Amerikanischen von Marcus Ingelstaab, München 2002, 120 S., Geb. 14,90/16,90/19,95

»Ein bißchen wie Nick Hornby, viel Humor und manchmal so viel Ehrlichkeit, daß es weh tut.«

Cosmopolitan über Liegen lernen



Frank Goosen
Pokorny lacht
Roman
224 Seiten, gebunden
€ 20,50 (A), ISBN 3-8218-0918-3

Friedrich Pokorny ist ein erfolgreicher Entertainer. Als er nach einer langen Tournee nach Hause kommt, erreicht ihn ein Brief aus der Vergangenheit: Jugendfreund Zacher ist wieder in der Stadt. Dessen Einladung zum Essen spült schmerzhaft Erinnerungen nach oben – vor allem an Ellen, die sie beide liebten und die auf tragische Weise ums Leben kam...

Eichborn.

Kaiserslautern 66
60330 Frankfurt
Telefon: 0 69/25 60 03-0
Fax: 0 69/25 60 03-30
www.eichborn.de

EINSAME ILLUSIONEN

Einem Gedicht von Pablo Neruda entlehnt der in Madrid geborene Autor den Titel seines Romans („No sólo el fuego“ im Original). Und mit den Worten ... *Avanzar* zwischen uns, sondern *das ganze Leben* ... führt Neruda fort. Im Fall von Samuel und Ruth scheint nicht nur das Feuer zu einem traurigen Häufchen Asche heruntergebrannt zu sein. Was als leidenschaftliche Romanze zwischen dem flammend und gleichgültig überlegt argumentierenden Studenten, der zu einer Ikone der politisch engagierten KommilitonInnen aufsteigt, und der schlichteren jungen Frau beginnt, endet in einer schalen Ehe. Ruth erkennt den Mann, den sie geheiratet hat, nicht wieder und befürchtet, dass sie schon vor langer Zeit auf eine perfekt gemachte Fassade hereingefallen ist, Samuel verstreht den währenden und stummen Unmut seiner Frau nicht, erbittertes Schweigen besetzt sich aus, die Familie zerfällt in zwei Lager: in das Ehepaar, das sich



in einen kalten Hass verbrüht und in den Sohn Macero, der sich von seinem im selben Haushalt lebenden Großvater Tag für Tag mit gleichbleibender

Begeisterung Geschichten aus dessen Leben erzählen lässt. In der Mitte steht die erwachsene Tochter Marta, die Medizin studieren möchte, vom auf Solidarität bedachten Vater in eine ungeliebte Sekretarienschule gepresst wird und darüber hinaus mit einem Widerling liiert ist, der sie betrügt, schlägt und ausbeutet.

Wie parallele Universen kreisen die Mitglieder der Familie nebeneinander durch ihre Existenz, jede/r gebeutelt vom eigenen Unglück, den Sorgen, einsamen Illusionen, vergilbenden Erinnerungen. Ruth träumt von einem Neuanfang ganz allein. Auf dem halbherzigen Weg dahin betrügt sie Samuel mit einem schmierigen Arbeitskollegen

und versucht, ihren Mann zu vergiften. Samuel macht es sich „absichtslos“ zur Gewohnheit, Frauen, die nach der Arbeit allein nach Hause eilen zu verfolgen – was eines Tages mit einer kräftigen Tracht Prügel endet. Eine Krisensituation in Martas Leben scheint der Familie noch eine letzte Chance anzubieten.

... *die schlichte Liebe einer Frau und eines Mannes, nicht anders als alle.*

So geht Nerudas Gedicht weiter. Ob es für Ruth und Samuel halten wird, bleibt offen.

MARION TREIBER

Fazit: Eine trockene Traurigkeit ohne Pathos, nicht ganz hoffnungslos, aber auf dünnem Eis. Poetisch die Geschichte zwischen Großvater und Enkelsohn.

Benjamin Prado [Nicht nur das Feuer] Aus dem Spanischen von Mathias Strobel, Luchterhand 2003, 240 S., Euro 18,90/£ 9,95/US\$ 30,70

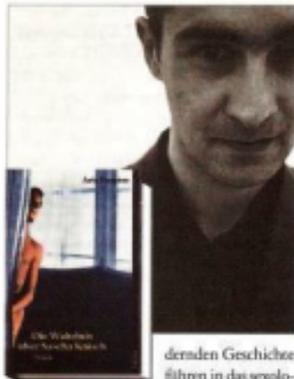
EINDEUTIG ZWEIDEUTIG

Berlin Ende der Zwanziger Jahre. Sascha Knisch lebt in einem schäbigen Untermietzimmer, abends arbeitet er als Filmvorführer im „Apollo“. Ein unauffälliger Mann. Freitags zwischen fünf und sieben sucht er das Hotel Karner auf. Dort wartet im Zimmer 202 Dora und hilft ihm, sich in eine andere zu verwandeln. Sie hüllt Sascha in weich fallende gelbe Seide, lässt ihn Stockschuhe und ausgepolsterte Büstenhalter tragen und gibt ihm ein neues Geschlecht.

Doch dann bricht die Realität in den Traum ein. Sascha verliebt sich in Dora. An einem glühend heißen Sommertag besucht er die talentierte Dame zu Hause. Als es unvermutet klingelt, wird er in den Kleiderschrank gesteckt und merkt erst viel zu spät, dass da kein frivoles, sondern ein tödliches Spiel gespielt wird. Indirekt ist Sascha Zeuge eines Mordes geworden. Bald wird er als Täter verdächtigt. Doch wer wurde überhaupt ermordet und von wem?

Die ganze „Wahrheit über Sascha Knisch“ werden die LeserInnen nicht erfahren. Nicht zufällig ist er Filmvorführer und gewohnt, Projektionen, Schattenbilder an die Wand zu werfen. Auch das Rollenspiel beherrscht Sascha Knisch das Rollenspiel perfekt – Madame Dora war eine gute Lehrerin. Doch „in Geschlechterfragen bleibt niemand bei der Wahrheit“. Fioreros hat diesen Satz der Geschichte Sascha Knichs vorangestellt.

Alle Fäden der sich immer mehr verhed-



dernden Geschichte führen in das sexologische Institut, wo

Medizinärin Feßlich für sexuelle Aufklärung und Befreiung kämpft. Einer obskuren „Bruderschaft“ gefällt das gar nicht. Die Burschen wollen ihre rassistischen, frauenfeindlichen Theorien umsetzen. Dazu ist ihnen jedes Mittel recht.

Nur scheintbar hat der in Göteborg geborene Autor Aris Fiorero einen Krimi, einen überaus erotischen Krimi geschrieben. Die verschlungene Handlung ist lediglich der Rahmen für eine Diskussion über die angeblich normale geschlechtliche Eindeutigkeit, über das, was normal ist. Im Forschungsinstitut Frühlichts ist leicht das 1919 gegründete „Institut für Sexualwissenschaft“ zu erkennen, wo sich Magnus Hirschfeld mit dem von

ihm so genannten „grauen Geschlecht“ beschäftigte, mit jenen ungenannten Abweichungen und Nuancen, die den Begriff der Normalität abtaumeln können. Oben zitiertes Motto stammt aus seinen Schriften. Dennoch geht es Fioreros nicht um einen sachlichen oder historischen Roman. Wie schon in der „Seelenarchäologie“ interessiert ihn der menschliche Körper, das menschliche Wesen. Nach dem Warum fragt er nicht, sondern nach dem Wie. Sascha ist wie er ist und wer ihn kennt, wird ihn kaum für weniger normal halten als irgendeinen Herrn in Anzug und Krawatte.

Gekannt bettet der Autor die Berliner Geschichte in die politischen und sozialen Verhältnisse der Weimarer Republik ein. Ganz im Ton der Zeit bemüht er sich auch um einen leichten, ionischen Ton. Das gelingt nicht immer. Schwülzige Passagen („Stellen“) lassen die Leserin ungewollt zur Voyeurin werden. Doch schnell füllt die Klappe vor das Schlüsselloch, ein harter Schreier lenkt in den Hinterhof zu Else, die die einbeinige genannt wird, obwohl ihr beide Beine fehlen. Da füllt mir gleich Dr. Deßlin ein. Doch der hat niemals die Mundwinkel nach oben gezogen, mit den Augen geschwinkelt und gemeint: Alles ganz anders.

DITTA RUDOL

Fazit: Spannung, Erotik, Ironie, Wissenschaft, Tiefgang – ein Buch, das begeistern kann. Wenn auch nicht jedes.

Aris Fiorero [Die Wahrheit über Sascha Knisch] Aus dem Schwedischen von Paul Bert, Suhrkt 2003, 260 S., Euro 22,90/£ 14,50/US\$ 41

MYTHISCH

Seit der iranische Schriftsteller Kader Abdolah 1988 aus politischen Gründen seine Heimat verlassen hat, lebt er in Holland. Sein Buch „Die geheime Schrift“ hat autobiographische Anklänge: auch Esmail, der Erzähler in dem Roman, flieht, so wie der Autor, vor dem Chomeini-Regime nach Holland. Dort macht er sich an die Entschlüsselung der „Geheimschrift“ seines Vaters. Der Vater, Agha Akbar, ist taubstum und Analphabet.

Esmail blickt zurück auf das Leben in der Abgeschiedenheit eines Bergdorfes nahe der iranisch-russischen Grenze. Agha Akbar weiß viel von den einfachen Dingen des Lebens und wenig von der großen Welt. Sein erstgeborener Sohn Esmail übernimmt eine wichtige Vermittlerrolle für den Vater. Als die Familie in die Stadt zieht, bedeutet das für den taubstummen Teppichknüpfer den sozialen Absturz, für seine Kinder jedoch Chance auf Bildung.

Es ist die Zeit der Schah Reza Chan, der mit amerikanischer Hilfe Anschluss an die westliche Welt sucht und der zugleich mit diktatorischer Gewalt die Wertvorstellungen islamischer Kultur zerstört. Dieser Radikalismus fördert die Entwicklung einer starken Linken ebenso wie den religiösen Fundamentalismus. Der Vergleich zur aktuellen Situation im Irak drängt sich auf und



man wünscht sich brennend, Politiker mügen aus der Geschichte (oder aus Romanen!) lernen. Geschichtsbaut Kader Abdolah Informationen über iranische Kultur und Geschichte ein, um für westliche LeserInnen die persönliche Entwicklung Esmails schlüssig zu machen. Der inzwischen

erwachsene Student schließt sich in Teheran den verbotenen Kommunisten an. Als auf den Sturz des Schahs das Schreckenregime Chomeinis folgt, muss er mit seiner Liquidation rechnen. Was hier wirklich vorgeht, kann Esmails Vater nur ahnen, nicht verstehen. Allein das Unvertrauen zwischen Vater und Sohn ermöglicht trotz geistiger und räumlicher Entfernung eine unverblichlich Innigkeit.

Kader Abdolah bettet die berührende Familiengeschichte in die Buntheit persischer Mythen, deren Kraft von der Unerbittlichkeit politischer Willkür gebrochen wird. Zumindest literarisch gelingt dem Autor der Brückenschlag zwischen Holland und Persien, zwischen westlicher und östlicher Kultur.

BEATRICE SIMONSEN

Fazit: Die Familiengeschichte eines politischen Flüchtlings aus dem Irak, angesichts der Situation im Nachbarland Irak von brisanter Aktualität.

Kader Abdolah (Die geheime Schrift) Aus d. Holland, von Christiane Kubly, Klartext 2002, 367 S., Euro 22,50/EurA 23,90/ISBN 3890

SEI ASIATIN, SEI LIEB

„Wann haben nur die guten Gefühle ein Ende genommen und die ungunen eingesetzt?“ diesen Satz aus einem der elf short-cuts könnte man dem Erzählband als Leit-satz voranstellen. Hongkong und New York sind die Schauplätze kleiner und großer tragischer Familienszenen, in die uns die Autorin Einblick gewährt. Irgendwo in den Suburbias von New York trauert Laurel um ihre Großmutter, deren Tod ihrem Vater nun freie Hand lässt, nicht nur ihren Körper, sondern auch ihre Seele zu missbrauchen. Georgiana wiederum hat einen beißen, einen Schwarzen, geheiratet. Das einstige Goldkind ist zum schwarzen Schaf der Familie geworden. Ihre Schwester Amy hat diesen Status nie gemossen und deshalb kümmert es keinen, dass sie sich „skandalöse, sensationelle Dinge“ leistet. Mit scheinbar leckerer Kostigkeit verführt sie Männer und genießt kurze Machtmomente für den hohen Preis der Selbstverkaufung. Kommt es darauf an, wer

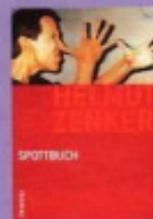
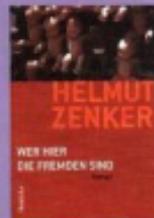
wen zuerst verraten hat? fragt sich der Industrielle Henry Wong II angesichts seiner gescheiterten Ehe und dem Niedergang seines Unternehmens in der Nacht der Rückgabe Hongkongs an China. Die geschichte miteinander verwobenen Lebensgeschichten stellen diese Fragen nicht vordegründig. Falsche Erwartungen, Lebenslügen, tief liegende Enttäuschungen sind die Themen, wobei jedoch keine resignative Grundstimmung oder Bitterkeit herrscht. Die Autorin gibt ihnen tragisch-komischen Figuren trotz ihres Strapazens und Scheiterns im Leben noch Augenblicke der Selbstironie, Mitleid und Verständnis will sie dafür jedoch nicht: Durch eine eigenwilligen, sprachliche Stimmgebung versucht sie sogar, dem Leser ihre Figuren vom Leibe zu halten, aber es gelingt ihr nicht: sie gehen einem trotzdem nahe. KB

Fazit: Schillerndes Debüt mit großer Bandbreite.

Christina Ott (Schwarze Schafe und andere Heilige) Aus d. Amerik. v. Angela Franco, DuMont 2002, 380 S., Euro 19,90/EurA 28,50/ISBN 3890



Kottan lebt!



pro Band nur € 9,90

€ 14,90

Früher hat der Mond jede Nacht am Himmel getanzt. Man hat ihn von der Erde aus von allen Seiten sehen können. Seit der Mond eine Glatze hat, tanzt er nicht mehr und zeigt seinen Hinterkopf nicht mehr her. Inzwischen hat er vorne auch die Haare verloren.

Die legendäre Nanga-Parbat-Expedition in neuem Licht



224 Seiten, gebunden
Mit zahlreichen, z.T. farbigen Abbildungen
ISBN 3-927743-65-8

Hans Salers packender Bericht über die legendäre Expedition von 1970, bei der erstmals die höchste Steilwand der Erde durchstiegen wurde und der »nackte Berg« mit Günther Messner sein 33. Opfer forderte.

A1 Verlag
www.a1-verlag.de

MARKTPLATZ

IRELAND AT ITS BEST

Der Titel des Romans „Im Meer, zwei Jungen“ von Jamie O'Neill, gerade erst in Dublin erschienen, wo das Buch für einige aufgeregte Rezensionen gesorgt hat, und schon übersetzt, lässt Anspielungen auf Flann O'Brien vermuten – doch weit gefehlt, vor allem der erste Teil des Buches lässt deutlich werden, dass wohl eher Joyce hier Pate gestanden hat und zwar nicht zu knapp.

Erzählt wird die Geschichte einer Jugendfreundschaft und -liebe in Dublin vor dem Hintergrund des Osteraufstandes von 1916, spielt also einige Jahre später als Joyce' Ulysses. Jim, Sohn des anständigen und aufstrebenden, aber etwas langweiligen Ladenbesitzers Mr. Mack, besucht die Priesterschule und ist eng mit dem Sozialisten Doyler befreundet. Es entwickelt sich eine Liebesgeschichte, auch die diversen sexuellen Gelüste unter der Priesterschaft werden nicht ausgespart, nicht ganz ungewöhnlich in seiner Freizügigkeit für einen irischen Autor. Anfangs lässt sich das Buch etwas schleppend an – wer sich mit irischen Gegebenheiten bzw. Wortspielereien und umständlichen Satzkonstruktionen schwer tut, der wird leicht der Versuchung erliegen, das Buch wieder wegzulegen, vor allem auch angesichts seiner epischen Länge (über 700! Seiten). Aber die Charaktere werden im Laufe der Geschichte immer lebendiger, die gelehnten Anspielun-

gen verlieren sich, die Beziehungen geraten spannungsreicher und in der zweiten Hälfte des Buches wird auch der Hintergrund der Geschichte mit dem ausbrechenden Osteraufstand aufregender und interessanter mitzuverfolgen.

Jamie O'Neill, der selbst lange in London gelebt hat und vor kurzem wieder nach Irland gezogen ist, sagt über sein Buch: „Ich wollte mich selbst irgendwann legitimieren, nicht als Schriftsteller, sondern als Person. Als ich in England lebte, wurde ich oft gefragt, ‚Sind Sie Ire?‘ und ich habe dann immer grantwortet, ‚Nein, ich bin schwul.‘ Diese beiden Identitäten – die persönliche und die nationale – wollte ich in dem Buch zusammenbringen.“

Das Buch ist ausgezeichnet von Hans-Christian Oeser übersetzt, der die zahllosen Wortspiele und Alliterationen erfindungsreich ins Deutsche gebracht hat.

DÖRTE ELIAS
Fazit: Dranbleiben und weiterlesen: stilistisch und als Geschichte ein kleiner Schatz.

Jamie O'Neill (Im Meer, zwei Jungen) Roman, 4. & irisches Englisch von Hans-Christian Oeser, Luchterhand 2003, 760 S., kart. 25,90/Euro 25,90/42,10

ERWECKTE SCHATTEN

László Márton, 1959 geboren, sitzt sich in seinem Roman „Die schattige Hauptstraße“ auf das Schicksal der jüdischen und christlichen Bewohner einer ungarischen „Großgemeinde mit Stadtrang“, deren Vergangenheit er wie ein Puzzle zusammensetzt.

Er kramt in alten Fotos und skizziert eine im Alltag friedlich verankerte Dorfgemeinschaft. Er folgt den Spuren des philosophierenden Wirtschaftsbesitzers, der ewig streitenden Papierhändler, des genialen Barons und der küssenden Schulmädchen. Das Leben liegt vor ihnen wie eine sonnenbeschienene Straße. Sie alle können nicht in die Zukunft sehen. Sie sehen die Schatten nicht, ihre eigenen und die Schatten jener Menschen, die nicht leben durften, die von den Nazis und den Sowjets verschleppt und hingerichtet wurden. Márton sucht nach einem Ausweg, das tatsächlich Geschehene so zu verändern, dass der Blick darauf überhaupt möglich wird, ohne die Augen vor dem Grauen zu verschließen. Er zitiert die

Wirklichkeit, um sie dann mit furiosen Optimismus zu übertreffen. Er gibt jenen eine Chance, die nie eine hatten. Als allgegenwärtiger Erzähler will er vermitteln, „dass das, was uns im Rückblick als unveränderliche, starre Tatsache vor Augen tritt, in Wahrheit (...) voller Ungewissheit und Unwägbarkeit ist; und diesen ihren ungewissen Charakter können die Tatsachen niemals verdrängen.“ Márton entwirft das Schicksal neu, verändert und verschachtelt es, bis eine winzige Möglichkeit im „hinfalligen Menschenleben“ sichtbar wird.

Der Einfallreichtum des Autors, seine Nüchternheit, die nichts beschönigt und seine Sprache, die kunstvoll und doch klar ist, machen das Buch zu einer außergewöhnlichen Interpretation ungarischer Geschichtsschreibung.

BEATRICE SIMONSEN
Fazit: Kunstvoller Bilderräuber einer ungarisch-jüdischen Dorfgemeinschaft und deren Zerstörung durch Nazis und Sowjets.

László Márton (Die schattige Hauptstraße) Aus d. Ung. von Agnes Fritze, Luchterhand 2003, 168 S., Euro 15,90/Euro 16,40/Hfr 27,90

SPIEL MIT ENTBLOßUNG

Der Erzähler von Maxim Billers Roman „Esra“ tritt als Adam auf. Das heißt noch nicht, dass er sein Autor im Adamskostüm wäre. Biller spielt nur gern mit der autobiografischen Entblößung und mit den Stoffen, die das Leben so bietet. Und prompt hat das Leben die Kunst nachgeahmt. Zwei Personen haben Biller verklagt, weil sie sich in dem Roman – noch dazu verzerrt – dargestellt fühlen. Das steht schon im Roman. Der Erzähler, natürlich ein in Prag gebürtiger, in München lebender Schriftsteller jüdischer Herkunft wie der bekannte Autor, ärgert sich gleich zu Beginn, dass ihm seine Freundin, die komplizierte Esra, verbieten will, über sie zu schreiben. Damit nehme man ihm die Luft zum Atmen, beschwert er sich. Und er ahnt, dass es wie schon bei seinem früheren Buch – die Anspielung gilt Biller umstrittenem Roman „Die Tochter“ – wieder Ärger geben wird. Die Luft zum Atmen wird Adam auch auf andere Weise genommen. Die Liebesgeschichte zwischen ihm und der türkischstämmigen Esra strotzt vor Eifersucht, Argwohn und Verfolgungswahn. Je mehr er ihr nachstellt und in sie dringt, desto mehr entzieht sie sich. Als kleine Sklavin sieht sie der selber ziemlich neurotische Adam, ärgert sich über ihre Verstrickung in ihre Familie: Die dominante, manipulative Mutter, der bullige, böseartige Exmann, zwielichtige Großeltern, die widerpenigste Tochter, die dem neuen Liebhaber vehement ablehnt – sie alle zeren an der ohnehin belasteten Beziehung. Über dem Skandal eines möglicherweise autobiografischen Schlüsselromans, der Enthüllungen mit grotesken Verzerrungen



in Billerscher Manier absichtlich vernicht, sollte man die gelungene poetische Bauweise des Romans nicht übersehen. Mühelos wechselt der Autor die

Schauplätze. Nichts überlässt Biller dem Zufall in diesem kunstvoll konstruierten, politisch und historisch fundierten Krimi. Maxim Biller hält seinen Erzähler in der Schwebe zwischen Hoffnung und Enttäuschung, zwischen der Suche nach der jüdischen Identität und der Angst, sie könne sich als Kitsch entpuppen: „Nichts ist schlimmer als jüdischer Kitsch – und nichts enttäuschender als die Einsicht, ihm auf den Leim gegangen zu sein.“ Biller geht ihm nicht auf den Leim, ebensowenig wie er sich in die Pose des Deutschenhassers verrennt, mit der er gelegentlich kokettiert. Er beruft sich auf Thomas Manns Kampf gegen die Lübecker, als die gegen die „Buddenbrooks“ Einspruch erhoben. Der familiäre und ökonomische Kosmos von Billers „Esra“ kann sich trotz seines wesentlich schmaleren Umfangs und seiner schlichteren, an Billers journalistischen Kolumnen geschulten Sprache mit der großen dynastischen Saga des Altheimsten an schillernder Lebendigkeit durchaus messen.

SABINE BAUMANN

Fazit: Zu hoffen bleibt, dass sich die Kunst gegen den Klatsch durchsetzt.

Maxim Biller „Esra“ Kiepenheuer & Witsch 2002, 294 S., Euro 18,96/Euro 19,50/Hf 32,50

HEINRICH; HANNA; GERT

Heinrich, seit dreißig Jahren verheiratet, verliebt sich in einen Studenten, um viele Jahre jünger als er. Seine Frau weiß nicht, wie sie damit umgehen soll.

Das alles wird schonungslos, intensiv und reflektierend erzählt, man weiß, dies ist Wirklichkeit, leider mit Heinrich. Doch als er seiner Frau offenbart, dass Gert in seinem Leben aufgetaucht ist, sie wohl die wichtigste Rolle spielt, er aber seine homosexuelle Seite ausleben muss, hat Hanna das Mitgefühl des Lesers. Und doch, die Liebe von Hanna und Heinrich beginnt neu zu entstehen. Die Beziehung von Heinrich und Gert gerät zuoberst kompliziert. Gert liebt einen anderen, Heinrich akzeptiert das und holt sich Sex nachts im Rathauspark, versucht dennoch, Gert zu gewinnen.

Bei der Darstellung von sexuellen Bedürfnissen und deren Befriedigung geht der Autor genauso wie bei der seiner Innenwelt weit über Andeutungen hinaus.

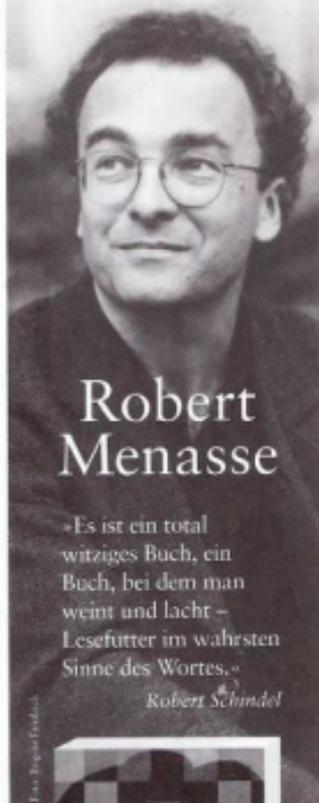
Uwe Bollas beschreibt die Gedanken und Gefühle der handelnden Personen in ungewöhnlicher Offenheit – wie auch Heinrich seine Beziehungen lebt. Und so stellt man sich als Leser unweigerlich die Frage, unter welchen Bedingungen Beziehungen funktionieren können. Eine saubere Textarbeit hätte dem interessanten Thema nicht geschadet. (Info: www.uwebollas.de)

SYLVIA UNTERRADER

Fazit: Verwickelte Dreiecks Geschichte in ungewöhnlicher Offenheit.

Uwe Bollas „Heinrich, Hanna; Gert“ BoD GmbH 2002, 431 S., ISBN 3-8371-930-7, Euro 27

Jetzt als Taschenbuch!



Robert Menasse

„Es ist ein total witziges Buch, ein Buch, bei dem man weint und lacht – Lesefutter im wahrsten Sinne des Wortes.“

Robert Schindel

Foto: P. P. / P. P. / P. P.



st 3493, 496 S., € 12,- (D) / € 12,40 (A)

Suhrkamp

NEUE WÜRZE



Nachfolgeromane von Bestsellern haben es in der Regel schwer – eine bestimmte Erwartungshaltung von LeserInnen ist unvermeidlich. Wer sich an Lily Priori La Cucina Siciliana im vergangenen Sommer

deflektiert hat, wird vermutlich gierig zu „Nektar“ greifen. Diesmal schmücken das Cover appetitlich-lästlich arrangierte Orangen (der voran gegangene Roman war mit wunderbaren Zitronen garniert). Schauplatz der Handlung ist (natürlich) Süditalien. Zeitlich schwebt die Handlung in den Tagen des 19. Jahrhunderts, als die Signoras Großgrundbesitzerinnen, gemütskrank, von einem Hofstaat an Dienstmädchen, Gärtnerinnen und anderem Gesinde umgeben waren und die Signores nicht viel anders zu tun hatten, als mit den Bediensteten beiderlei Geschlechts zu vögeln. (Suchen Sie sich einfach ein Jahrhundert aus.) Ramona, die Protagonistin, ist Zofe der Signora und zeichnet sich durch Hochmut, Dummheit und ihren männerbetörenden Duft aus. Zudem ist sie eine Albino-Frau und hält sich was zugeht auf ihre außergewöhnliche Erscheinung, die nicht schön, aber interessant ist. Sie hält sich die Männer wie der Schweinehirt sein Vieh, hat ihre Techtelmechel quer durch alle gesellschaftlichen Schichten, schafft drei Ehen aber keine Karriere als Opernsängerin. Um als Heldin eines Schelmenromans bestehen zu können, ist sie zu unsympathisch, wenn auch die restlichen Ingredienzen – vom Zirkus bis zum Opernimpresario über den Pfarrer bis zum Adonis dieses Genre begünstigen würden. Die kullufischen Genüsse sind auch diesmal erneut wichtige Beigaben, welche die Speichelproduktion anregen. „Nektar“ (Immerhin spielen zwei Imker eine wesentliche Rolle in Ramonas Leben) ist sozusagen mit kräftigen Plakaffarben gemalt, amüsant boshaft, derb, unterhaltsam.

SYLVIA TREUDL

Fazit: Ganz persönlich gebe ich La Cucina Siciliana den Vorrang, weil es differenzierter gewürzt ist.

Lily Priori *Nektar oder Der Duft der Helleerin*, Roman der Versuchung. Aus dem Englischen von Zena Osheter Europa Verlag 2003, 256 S., Euro 18,90/Türk 18,50/Hft 32,00

SCHWIERIGE TOCHTER

Annermarie Schwarzenbach war enge Freundin von Klaus und Erika Mann, selbst Schriftstellerin, reiche Industriellensochter, halbtags, zerbrechlich und androgyn, morphiumüchtig, endete mehrmals in der Psychiatrie, wurde von der Mutter nach Afrika abgeschoben und war ständig auf der Suche nach sich selbst. Der neue Roman „Die so Geliebte“ von Melania Mazzucco entwirft nicht nur das Bild der vergessenen Autorin, sondern zeichnet ein Porträt der Künstlerin in den Zwischenkriegsjahren und zu Beginn des Zweiten Weltkrieges.

Immer wieder auch: Annermarie die Nähe und Anerkennung von Erika Mann, die zwar nie den Kontakt ganz abbrechen lässt, sie aber auch nicht wirklich an sich heran lässt, geschwiege denn sie als Autorin respektiert. In ihrer Haltlosigkeit und Morphiumsuche findet Annermarie in Klaus Mann zwar einen Gleichgesinnten, aber auch diese Freundschaft bleibt unbefriedigend, denn Klaus lässt sich von ihr wohl finanziell unterstützen, verfolgt aber ansonsten seine eigenen Pläne. Schließlich heiratet Annermarie einen französischen Diplomaten in Marokko, verlässt diesen wieder, um in Amerika Klaus und Erika zu folgen, wird dort in

die Psychiatrie mit der Diagnose „Schizophrenie“ eingeliefert und entkommt zurück in die vermaute Schweiz zur Mutter, die aber Skandale fürchtet und die schwierige Tochter gut mit Geld ausgestattet in den Kongo abschiebt. Mit nur 54 Jahren stirbt Annermarie nach einem Fahrradunfall im Engadin, wo sie sich ein Haus gekauft hatte, um sich endlich ein Heim zu schaffen.

Melania Mazzucco schreibt biographisch genau, aber spannend und einfühlsam mit wechselnden Erzählperspektiven. Den Abschluss des Buches bildet die Schilderung ihrer eigenen Rekapitulation der Geschichte Annermaries anhand von Fotos, Erzählungen usw. – inspiriert zu dem Roman hat sie eine Passage über die Schwarzenbach aus Klaus Manns „Wendepunkt“. Interessant an dem Buch, neben den Einblicken in die Künstlerboheme der Zwanziger- und Dreißigerjahre, vor allem das Beziehungsgeflecht Annermarie, Klaus und Erika und die widersprüchliche Beziehung Annermaries zur Mutter.

DÖRTE ELIAS

Fazit: Spannende, intelligent geschriebene Romanbiographie über eine vergessene Künstlerin. Absolut lesenswert.

Melania Mazzucco *Die so Geliebte* Roman, A. d. H. H. Entschieden von Gesa Schröder, Piper 2003, 540 S., Euro 24,80/DaD 23,90/Hf 30

ERINNERUNGSBÖGEN

Alle sechs Geschichten des amerikanisch-jüdischen Aumes und Rabbiners Chaim Potok sind aus der Perspektive eines Jugendlichen erzählt. Die Protagonisten, vier Mädchen und zwei Jungen, sind etwa vierzehn Jahre alt. Aus dem scheinbar gleichförmigen Alltag tritt ein Ereignis vehement in die Welt der Heranwachsenden, wodurch deren Leben eine Veränderung erfährt, indem sie Toleranz und Verständnis für andere Menschen und Kulturen gewonnen haben.

In der Titelerzählung macht Zebra, so sein Spitzname, nach einem Unfall die Bekanntheit mit einem Künstler. Dieser hatte im Vietnamkrieg seinen besten Freund verloren, ist aus der Bahn geworfen worden und verdient sich nun seinen Lebensunterhalt durch Zeichensunterricht. Zebra wird nicht nur zur Kreativität angeregt, überwindet auch seine Verletzung leichter und schneller.

Der Vietnamkrieg spielt auch eine zentrale Rolle in der Geschichte Nava. Ein Navajo Indianer hatte ihrem Vater damals das Leben gerettet, hatte den Verletzten viele Kilometer durch den Dschungel getragen. Nach dem Krieg wurden die beiden Männer

Freunde und Nava Vaters engagierte sich für die Kultur der Indianer. In der Schule wird Nava wegen ihres Namens verspottet. Da sie die Annäherungen eines Jungen abweist, wird sie überfallen und niedergeschlagen. Doch Nava weiß sich zu helfen.

Isabels Vater ist bei einem Autounfall ums Leben gekommen. Ihre Mutter verliebt sich in einen Mann, der ebenfalls verewirwet ist und eine Tochter im Isabels Alter hat. Nach der Hochzeit übersiedeln der Stiefvater und dessen Tochter in ihr Haus. Allmählich taucht Isabel sich an das andere Mädchen heran, nähern sie sich einander an.

Mir großes Einfühlungsvermögen schildernd Chaim Potok Gefühle und Gedanken von Jugendlichen, akzentuiert ihre jeweilige Situation. Ein Humanist hat jedenfalls das Recht auf seiner Seite, insbesondere wenn im Irak amerikanische Bomben fallen.

MANFRED CHOBOT

Fazit: Erinnerungen an den Vietnamkrieg schlagen den Bogen zur Gegenwart, wenn Kriegsgegner stigmatisiert werden.

Chaim Potok *Zebra, Geschichten aus Amerika* Aus dem Englischen von Birgit Soliman Bauer 2002, 203 S., Euro 14,90/Türk 15,40/Hf 26,20



EIN GENIE DES BÖSEN

Mehr als vierzig Spannungsromane hat der spanische Autor Alberto Vázquez-Figueroa geschrieben. Einen Bestseller nach dem anderen. Den Besten der Besten hat er vor mehr als zwanzig Jahren veröffentlicht: „Tiara“, einen Abenteuerroman, der nicht zuletzt durch die Verfilmung europaweit

das Bild des afrikanischen Nomadenvolkes geprägt hat. Unmittelbar danach ist „Der Leguan“ erschienen. Kaum zu glauben, dass dieser farbige, ernsthafte und beklemmende Roman erst jetzt ins Deutsche übertragen worden ist. Die unberührte Landschaft, im Archipel der Galapagos-Inseln, spielt ebenso mit wie der sie stützende Mensch und seine niederen Triebe. Leidenschaft und Grausamkeit, Machttausch und Sex mischt Vázquez-Figueroa perfekt mit den Ingredienzien einer Sozialgeschichte. Leider doch die Hauptfigur an einer monströsen Verformung des Gesichts – nicht ohne Grund wird der Mann der Leguan genannt. Liebe oder Zuneigung kennt dieser Mann nicht, doch das Wort Monster kann er in 18 Sprachen hersagen. Wöher er kommt, wer seine Eltern sind, wie er heißt, weiß er nicht. Er heuert als Walfänger an; der Kapitän gibt ihm den Spitznamen „der rothaarige Oberlus“; bald aber wird er nur noch der Leguan genannt. Später flieht er auf eine kleine Insel, um sich dort sein eigenes Königreich aufzubauen.

Der Leguan beobachtet die Tiere, rodet und pflanzt, baut sich eine versteckte Behausung und erweitert seine Voräte, indem er als Landpirat Schiffe in die Falle lockt und ausraubt. Der Leguan ist zum Tier geworden, gewissenlos, gefühllos sieht er sich nicht mehr als Mitglied der menschlichen Spezies; lebt nur, um zu überleben. Und bleibt dennoch Mensch.

Die Geschichte wendet sich, als der Leguan eine Frau gefangen nimmt. Eine Frau, die äußerlich zwar wunderschön, aber innerlich dem Monster nicht unähnlich ist. Es kommt wie es kommen muss: Soldaten werden ausgesandt, die den inzwischen in ganz Spanien berechtigten Leguan einladend sollen. Er flieht und landet in Peru. Dort wird er wegen zahlreicher Verbrechen angeklagt, aber mangels aussagewilliger Zeugen lediglich eingesperrt. 32 Jahre nach seiner Gefangennahme starb Leguan Oberlus als alter Mann, „ohne dass irgendjemand ihm noch einmal ins Gesicht sah.“

Vázquez-Figueroa weiß, dass Spannung auch durch Unterkühlung entstehen kann und lässt sich nicht von der Dramatik der Geschehnisse auf der kleinen Galapagos-Insel hinreißen. Sein Stil bleibt zurückhaltend, darf karg, umso üppiger sind die Farben der Landschaft, umso lauter das Tosen des Meeres, die Schreie der Gequälten. Ohne zu psychologisieren oder um Mitleid für die Besieze zu werben, schafft der Autor eine dichte, peinigende und beängstigende Atmosphäre, die sehr wohl auch die Lust am Monströsen schürt. Zusätzlicher Reiz des Romans: Die Figur des Leguan-Oberlus ist historisch: „Im äußersten Süden der Galapagos-Inseln, im pazifischen Ozean, tausend Kilometer vor der Küste Ecuador, liegt eine einzelne kleine Insel, Hood oder La Española genannt, die der besonngene Nistplatz der großen Wandernalbatrossen ist. Ihre winzige natürliche Anlegestelle heißt auch heute noch „Oberlus-Buch“.“

DITTA RUDLE

Fazit: Geschliffener Stil und atmosphärische Dichte in hervorragender Übersetzung.

Alberto Vázquez-Figueroa (Der Leguan) von dem Spanischen von Jan Mewes. Übersetzung 2002, 285 S., Euro 19,90/Eur 20,50/Hf 31,90



3 x NEUERÖFFNUNG IN WIEN

MIT ZAHLREICHEN SONDERANGEBOTEN UND VIELEN INTERESSANTEN VERANSTALTUNGEN

FILIALE SCN / 5. JUNI 2003

Bläserpat Conrad Seidl lädt mit einer schönen Mischung aus Information und Kostproben ab 14.00 Uhr zu einem Ausflug in die Welt des Lieblingstrinkes der Österreicher

Fritz Müller entführt Sie um 17.30 Uhr mit heiteren Geschichten in eine Zeit „Als Österreich noch am Meere lag“ – begleiten Sie ihn auf dieser unruhigsten Reise!

FILIALE SCN / 6. & 7. JUNI 2003

An diesen beiden Tagen laden wir Sie zu einer **Weinverkostung** aus dem Weinbaugebiet Retz ein. Genießen Sie Kostproben und Bauernschmankerl aus den Weingärten Dwarak in Döbendorf und Pölk an Unterretztsch. Jeweils von 9.00 – 17.00 Uhr

FILIALE W3 / 5. JUNI 2003

Radek Knapp liest um 18.30 Uhr aus seinem neuen Roman „Papiertiger“, in dem er die Geschichte eines tragikomischen, zutiefst sympathischen Helden erzählt, der auf der Suche nach seiner Berufung ist.

FILIALE W3 / 7. JUNI 2003

Zurück Stress? Erholen Sie sich in unserer „Wellness Oase“ und lassen Sie sich von einer ausgebildeten Gesundheitsberaterin Anregungen zeigen, wie Sie jederzeit Entspannung und Ruhe finden.

FILIALE MH99 / 5. JUNI 2003

Wir laden Sie von 13.00 – 18.00 Uhr zu einem großen orientalischen Fest ein – mit Musik der syrischen Trommegruppe „Yala Tabla“, orientalischen Köstlichkeiten und vielem mehr!

FILIALE MH99 / 6. JUNI 2003

Zurück Stress? Erholen Sie sich in unserer „Wellness Oase“ und lassen Sie sich von einer ausgebildeten Gesundheitsberaterin Anregungen zeigen, wie Sie jederzeit Entspannung und Ruhe finden.

FILIALE MH99 / 7. JUNI 2003

Wir laden Sie recht herzlich zu einer **Weinverkostung** des Weinlandes Wimmer ein. Genießen Sie ausgewählte Kostproben, lassen Sie sich beraten und schmökern Sie in unserem großen Angebot rund ums Thema Wein. Von 13.00 – 17.00 Uhr

GROSSES GEWINNSPIEL AN ALLEN DREI TAGEN!

Mit etwas Glück gewinnen Sie einen von vielen wunderschönen Sachpreisen im Gesamtwert von über 10.000 Euro!

AMADEUS

1030 WIEN W3 - 1060 WIEN MH99 - 1210 WIEN SCN

GRAZ VON INNEN IM BLICK VON AUSSEN



In Graz ist die deutschsprachige Literatur zuhause, sagte man euphorisch in den sechziger Jahren. Als Dokument liegt eine Anthologie aus den 60er-Jahren vor mit dem Titel „Graz von Innen. Grazer Autoren über ihre Stadt.“ Nun haben Alfred Kolleritsch und Klaus Hoffer anlässlich

von Graz 2003 die Gegenfrage gestellt und Autoren, Künstler, Kritiker, Freunde der Grazer und Wiener Gruppe eingeladen, über ihre Erinnerungen, Erfahrungen, Sichtweisen und Vorstellungen von Graz zu schreiben. Die Wahrnehmung von außen kann dabei oft wertschätzender und aufmerksamer sein, als von jemandem, der „dauernd an diesem Ort wohnt ... Ihn meist nur von unten, von nah oder fern“ wahrnimmt. Entstanden ist daraus eine gelungene Sammlung mit kritischen Analysen, pointierten Essays, aber auch nostalgisch gefärbten Liebeserklärungen, unterschiedlichsten Annäherungen an eine Stadt und ihre unterschiedlichen Zeiten: „Man muss vielleicht weit außerhalb von Graz leben, um dem Graz von innen und dem Blick zum Uhrfern für immer zu verfallen,“ so Helga Glantschnig, die ihre Studienzeit in Graz verbracht hat. Zu erfahren ist, was den Charme der steirischen Hauptstadt ausmacht, der mystifizierten Literaturzentrale, diesem magnetischen Flecken auf der österreichischen Kulturlandschaft, der für Gundl Feyrer Ort ihrer Initiation in den Literaturbetrieb oder für Erica Pedretti „Ihr Imaginäres Zuhause“ geworden ist. Viele sind hierher gekommen, um die Legende zu suchen und haben Graz gefunden. Für Otto Breicha ist es eine Stadt, die „beim Fortschritt ein Stück zurückhinkt und beim Zeitgeistes nicht unbedingt in vorderster Front mitspricht“. Interessant wird nun auch die Frage, was mit Graz geschieht, wenn sie Kulturhauptstadt war.

KARIN BERNDL

Fazit: Vom Forum Stadtpark bis zum Schlicherhaus: „von graz aus ist es nicht weit zum bleibenden eindruck“ (Anselm GÜCK)

Graz von aussen (Hrsg. v. Klaus Hoffer; Alfred Kolleritsch) Broschi 2003, 328 S., Euro 23/EurA 23Hr 34,60

VETTERNWIRTSCHAFT

Der neueste Wurf von Radek Knapp, „Papiertiger“ geheißen, stellt uns einen weiteren Kerl aus dieser verschmitzten Familie vor: Angefangen hat es ja mit Franz, ein kleiner Schmähhäuter, dann kam Waldemar, ein Schalk ohne Argwohn, und jetzt hat sich ein weiterer – Vetter? Bruder? jedenfalls – Verwandter auf den Weg gemacht, uns eine haarsträubend schräge Geschichte zu erzählen: Valerian.

Dies, genau besehen, gar nicht so haarsträubend ist, hält uns doch Valerian einen Spiegel vor, der nicht verzerrt, sondern fokussiert. Er treibt sich in manchen Jobs herum, handelt sich von Tag zu Tag, bis eines Tages, Valerian hat es beinahe schon vergessen, eine Geschichte von ihm zum literarischen Hit der Saison ausgetrieben wird. Was kommt, ist Valerians Aufstieg in die verlogene Glitzerwelt von Starsein und Partygeschwätz. Und damit eigentlich sein Abstieg.

In fünf Episoden erzählt uns Radek Knapp von seinem Protagonisten, nein eigentlich erzählt er uns von uns, und vom Wunsch, von der Suche nach Harmonie, Gleichgewicht und maskenfreiem Dasein. Dabei montiert er die Abschnitte geschickt, sodass wir wie auf einer immer schneller werdenden Rutschbahn mitten in Valerians Strudel geraten.

Und dann, zum Schluss, ein ruhiger, fast bukolischer Rückblick in Valerians früheres Leben, so mit achtzehn und voller frei-



er Gedanken. Diese kleine große Geschichte ist es wohl gewesen, die ihm den Literaturpreis mit all seinen Folgen bescherte. Was hätte alles werden können, was ist herausgekommen schließlich ...

In jedem Fall ein glänzendes schmales Bändchen, das den Autor Radek Knapp gereifer zeigt, seinen Protagonisten Valerian als größeren Bruder der beiden Vorgänger Franz und Waldemar: Eben gescheit geworden und, bei allen Flunkerrien, distanzierter, ruhiger. Ein neuer Ton in Knapps Werk, der gut anklingt!

Fazit: Radek Knapps Beschreibung eines geläuterten Schalks – Empfehlung! NJ

Radek Knapp (Papiertiger) Eine Geschichte in fünf Episoden. Piper Verlag 2003, 149 S., Euro 14,90/EurA 15,40Hr 25,80

SPEZIALTIPP

Sommer auf dem ausgereihten Land: Wellness beginnt immer auch mit einem guten Titel, so gesehen lösen die positiv besetzten Begriffe von „Sommer“, „ausgeruht“ und „Land“ schon vor Beginn der Lektüre des Gedichtbandes von Hannes Vyoral ein gutes Gefühl aus.

Der burgenländische Seewinkel ist eine Fläche von Sommer und Lebensinn. Ein lyrisches Ich unternimmt relaxende Landstreichungen, sinnesslavische Ausflüge, und widmet sich zwischendurch auch der Garten-„Arbeit“ im Innenhof eines alten Gutes. „es wird schon“ heißt so ein optimistisches Gedicht mit einem leichten Augenzwinkern über die Folge eines großangelegten Lebensplanes.

Hundstage, Ferragosto, Sommerhoch oder Herbstnähe sind die Gedichte Überschieben, die das allmähliche Vorrücken des Zeitlers durch den Sommer dokumentieren,

dazu kommen geographische Eigenheiten des Seewinkels.

Hannes Vyoral hat viele seiner Texte konkreten Personen aus dem literarischen Ambiente gewidmet. Damit soll deutlich werden, dass die Aufzeichnungen jeweils an das Programm der Zugewidmeten anknüpfen, ein lyrisches Ritual, das den frisch geschöpften Gedanken eine erste Festigkeit im Netz der Poesie verschafft. Die verströmte Ruhe erweist mit Zeitverzögerung noch immensen Tiefgang, ein Phänomen, wie es nach gelungenen Meditationen eintritt.

HELMUTH SCHÖNAUER

Fazit: Sehr bukolisch und zufrieden: Texte, die einladen zum Nachlesen, Nachschmecken, zur sanften Siesta.

Hannes Vyoral (Sommer auf dem ausgereihten Land) Gedichte aus dem Seewinkel. Graz Verlag 2003, Lyrik aus Österreich Band 941, 64 S., Euro 9/EurA 9Hr 12

ES WAR EINMAL IN AMERIKA

David Grand hat eine Vorliebe für große Themenkomplexe und besitzt auch Geschick dafür. Das hat er bereits in seinem Debütroman „Lone“ bewiesen, in dem er sich der mythenumwobenen Biographie des Multimillionärs Howard Hughes angenommen hat. Dieses Mal ist eine Kleinstadt nahe New Yorks Anfang der 30er Jahre Schauplatz seines neuen Romans: Victor Trübe kehrt nach fünfzehnjährigem Gefängnisaufenthalt in seine Heimatstadt zurück. Sein Vater ist gestorben, sein einziger Verbündeter, ein Journalist, soll Selbstmord begangen haben. Er begibt sich auf die Suche nach Antworten auf die auftauchenden Fragen und stößt dabei auf ein Moloch aus Korruption: Long Meadows entpuppt sich als Bühne für das große amerikanische Verschönerungsunternehmen. Schausteller sind Kommunalpolitiker, reiche Exilrassen, Kunstbändler und Drogenhändler, Kleinganoven und das US-Außenministerium hat seine Finger im Spiel. Die vermeintliche Hauptfigur verliert sich bald in der Fülle von Akteuren (ein Personenregister gibt Aufschluss darüber) und Geschichten, die der Autor raffiniert ver-



knüpft und in deren dichtes Maschenwerk er den Leser systematisch zieht. Seine Erzählstrategie geht auf: er nimmt keine Erzählperspektive ein und hält seine Stofflage bewusst in schemenhafter Schwärze. Dem Leser bleibt es überlassen, aus den paranoiden Szenarien seine Schlussfolgerungen zu ziehen und Perspektiven zu sehen.

Weiblickend und detailgetreu zugleich blickt Grand auf das Gesetzmäßige und liefert so eine Bestandaufnahme des Heuten: „Es war als hätte die Welt eine Wandlung erfahren, nach der sie nun geschmeidiger in Victor's Tauche passte. Diese Menschen hatten etwas verloren. Der Ausdruck ihrer Augen hatte die Sehnsucht nach dem, was verloren gegangen war, überwunden. Sie blickten nicht zurück, sondern richteten sich auf das, was sie besaßen.“

KB

Fazit: Eine exzellente, erzählerische Chimäre: Amerika durch Panzerglas durchsichtig.

David Grand (Körperflächlein), Bogen Verlag 2003, 480 S., Euro 21,80/Euro 21,80/Ab 37

NEU ANFANGEN?

Ich höre vor kurzem ein Lied einer jungen deutschen Band: „Immer wenn es regnet, denke ich an dich“, so ging der Refrain, und ich dachte: das ist es, das ist die Sentenz der Generation Golf, der Wohlstandsentimentalität der 90er Jahre mit ein bisschen Fin-de-Siècle-Schmelz. Nachdem uns keine Bomben mehr auf den Kopf fallen, oder der Menschheit andererseits, verrösten wie uns eben mit der Passenge-Asthetik des wohlgenährten Flaneurs, der einen „Regenschirm für diesen Tag“ (Wilhelm Genzium) brauche. Doch dieses Muster will so gar nicht auf diese sperrigen Erzählungen in Christina Griebels erstem Buch passen, ja bisweilen jubelt man bei dieser spröden Prosaehaltung, die dem Leser ziemlich viel abverlangt, und den Markt und seinen Hang zur Leichtverdaulichkeit im Regen stehen lässt.

Ich überquerte drei Straßen und sprang mitten in eine große Pflanze. „Diese spezielle Versunkenheit in ein Bild, minimalistisch, kontemplativ, gibts eine Ahnung davon, wie man vielleicht als Kind wahrgenommen, geschaut hat, Vespiegelungen eines wahrgenommenen Kontemplationsglücks in der Kindheit, als man noch Zeit

zum Schauen hatte und sich diese noch gab. „Ich halte die Rolle ans rechte Auge und kneife sie wieder gerade.“ Zu diesem Kontemplationsmental gebühren Fragmente und Spurenelemente des Alltags: ein Fetzen Klopapier, das via Absätze seine BesitzerInnen wechselt, eine gefundene Rose auf einem rassistischen Friedhof, etc. ... das alles Mini-malerlebnisse im Rahmen des Entrees zu einem Konzert wie in der Erzählung. Und sie zeigen Schostakowitsch; Begegnungen, Beobachtungen in der U-Bahn, patchworkartig montiert, eine Katze in der U-Bahn, die aus einer Tasche hervorlurgt.

Bisweilen durchzuckt die Protagonistinnen noch der Wunsch nach Veränderung: „Du, Greta. Wie geht das: Noch mal ganz neu anfangen?“ Hier ist der easy-going-Realismus entscheidend gebochen und das Fräuleinwunder hat ein politisches Bewusstsein bekommen: „Dass dir ein Vogel auf den Kopf scheidt, kannst du nicht verhindern ... Aber dass er dort ein Nest baut, dagegen kannst du was tun.“ JG

Fazit: Erzählungen wider den Hang zur Leichtverdaulichkeit.

Christina Griebel (Wenn es regnet, dann regnet es immer gleich auf den Kopf) S. Fischer 2003, 160 S., Euro 10,90/Euro 10,90/Ab 11,60

ERÖBERUNGEN

Abgesehen davon, dass der Bogenverlag optisch-haptisch wunderschöne Bücher herausbringt, legt er auch wunderbares „Material“ für LeserInnen vor: Pierre Chiquets Roman gehört unbedingt dazu. (Mehr zum Verlag, den Neuerscheinungen und AutorInnen unter www.bogenverlag.ch) Königsmatt ist ein stilles, poetisches Buch, könnte man/frau meinen. Im zunehmenden Leseverlauf erweist es sich als revolutionäre Streitschrift von und für die „Alten“, jene immer größer werdende Gruppe der Bevölkerung, die als Kleinsche zugewickelt, unscheinbar bis unsichtbar gemacht wird - so ferne sie nicht in Teilen als finanzkräftiges Potential vom Markt, der Werbung etc. entdeckt wird.

In der Königsmatt leben 12 Pensionärinnen. Das Seniorenheim (die allgemein übliche höfliche Umschreibung) ist exklusiv, teuer und dient ursprünglich als Lungenheilstätte und als Irrenanstalt (weniger höfliche Formulierung). Idyllisch gelegen für jeden Zweck, schmiegte die Königsmatt sich in die schweizerische Landschaft oberhalb eines meinungslosen Dorfes und bemüht sich, die Pensionärinnen dezent zu Tode zu verwalten/zu pflegen. Zwei Pfleger und ein sturer, hartherziger und dummer Direktor geräuden, um die Alten in Schach zu halten. Aber das Haus hat Erinnerungen in seinen Wänden gespeichert. Und als eines Tages ein geringfügiger Anlass genügt, um eine winzige Palastrevolte auszulösen, setzt sich eine stille Lawine in Gang, die schließlich ungeahnte Ausmaße erreicht. Die Alten nehmen sich ihr Leben zurück, weisen die betuliche Überbereuung ruhig aber hartnäckig von sich und gehen in eine heitere Offensive.

Als das nicht genügt, greifen sie gelassen zu schärferen Maßnahmen. Nicht die Alten sind abhängig, sondern das Betreuungspersonal, und das ganze Dorf wird in die Geschichte involviert.

Ein wunderbares, berührendes Buch, genial konstruiert, mit Witz, Liebe und Einfühlensfähigkeit geschrieben - und so voller Mut, dass man/frau sich passageweise wünscht, endlich jenseits der 70 zu sein.

SYLVIA TREUDL

Fazit: Ein feinfühler Text, der sich im Verlauf zur revolutionären Streitschrift mausert.

Pierre Chiquet (Königsmatt) Bogenverlag 2003, 160 S., Euro 19,95/Euro 19,95/Ab 30

MEDITATIVES



Bücher sprechen uns heutzutage in erster Linie durch den Umschlag an, erst später, wenn wir Leser den Eintritt ins Buchinnere geschafft haben, kann der Text seine Qualität lossprechen. „Die Geschichte der Wolken“ hat deshalb eine

„Kreis-Struktur-Interferenz“ von Ludwig Wilding am Umschlag, dieser magische Kraber erinnert an eine holographierte Schallplatte oder einen Vulkan, dessen Röhre ins Erdzentrum mathematisch exakt erkaltet ist. Jedenfalls entsteht ein atmosphärischer Sog ins Innere, in dem 99 Gedichte als sogenannte Meditationen angelegt sind.

Der Titel der Sammlung stammt vom Abschlussgedicht „Die Geschichte der Wolken“. In diesem Megagedicht ist alles enthalten, was den Sinn von Lyrik ausmacht. Gelassenheit, Losgelöstheit und Zufälligkeit kumulieren fallweise zu Wolken. Das beobachtende Wir liegt vielleicht im Gras und lässt Zeitgeschichte, Lauf der Welt und Sehnsucht der Menschheit in einem rauschigen Ballen über sich ergehen. Verschiedene Künstler, Forscher und Philosophen werden angerufen und ihr Lebenswerk dem Erguss der Wolken gegenübergestellt. Angesichts der Wolken erweist sich der wahre Tiefgang der Dinge, was fix ist, ist flüchtig, und was als Zufall gilt, ist vielleicht ein unerbittliches Gesetz. Vor diesem schweren Schlussstein der Gedanken sind in fünf Kapiteln kleine Texte angeordnet, Impressionen, Reiseeindrücke, meditativ ausgewachsene Zeitungsartikel oder Notizen, die einen lyrischen Kratzfuß andeuten haben, es könnte daraus noch ein großer Text entstehen, aber es kann auch nur zu einem Zerkrühen des Gedankens reichen, die Gewichtung schiebt sich ständig zu verändern. Große Themen werden zwischendurch in banale Scheiben geschritten, so etwa im „Kleinen Abgesang auf die Mobilität“ wo den großen architektonischen Entwürfen von Landschaft und Gebäuden sogenannte Alltagsminimalitäten entgegengestellt werden.

HELMUTH SCHÖNAUER

Fazit: Die Meditationen sind animierende Messerchen, um den Käse des Daseins aufzuschneiden in überschaubare und wohltemperierte Sinnstücke.

Hans-Walter Zentgraf
Die Geschichte der Wolken, 99 Meditationen
Suhrkamp 2003, 149 S., € 19,90/£ 14,40/¥ 24,66

DAS LEERE KUVERT

Ein leeres Kuvert ist, bevor man es verschickte, zu füllen. E. A. Richter lässt im Titelgedichte zu seinem neuesten Band ein leeres Kuvert auftauchen, ganz sicher mit dem Hinterrain: Lesern, Leser, fülle es mit Inhalt, mit eigenen Gedankenbildern. Auch bei Richter ist aus dieser leeren Umhüllung eine Erinnerung aufgestiegen, die an einen alten, verrotteten Bergschuh am Dachboden, den er als Junger oft zeichnen musste – der Wanderschaub des Großvaters. Wir können, mit unseren persönlichen Eindrücken und Vorstellungen, die wohl ähnliche Bilder gespeichert haben, den Texten Richters nachgehen, nachlesen, können uns weisen lassen, können erfahren.

Wir erkennen im ersten Teil ein Stück Niederösterreich (beiläufig kein Heimatstück!), kommen nach „Paris oder so“, und

mehr und mehr in die Abspeiche des Ich-Erzählers mit sich selbst. „In Liebe hausernd, im Keller, / der uns keinerlei Unterschlupf bietet voreinander ...“. Dabei benutzt der Autor nicht die klassischen lyrischen Formen. Er verwendet das freie Versmaß, lässt es aber nie entgleiten, ist höchst konzentriert in der Form, die er für diese, rja: „Erzählungen“, wählt. Sätze, die genau gelesen werden wollen, und zugleich dem Neugierigen Freiraum lassen. „Am Himmel nur Stahl, ohne eine Spur Purpur/Fast hohler Bauch, gewiß eine Täuschung, / mit Spitznabel, aus dem papierenes Gedärm entföhlt, / Brei, noch formbar, natürliche Tinte ...“

NJ

Fazit: Ein Autor meldet sich zurück. Gerade und gelernt, und auch offen für Brüche.

E. A. Richter (Das leere Kuvert) Gedichte. Bibliothek der Provinz, 108 S., € 10,50/£ 15,40/¥ 25

UNGELÖSTE FRAGEN

Als der junge Schriftsteller Klaus Merz zum ersten Mal für längere Zeit von zu Hause weg muss, sagt er zu seinem Bruder Martin, nun müsse eben er einweilen die notwendigen Gedichte schreiben. Martin Merz nimmt diese Ermahnung wörtlich und schreibt fortan Gedichte.

Er ist seit Geburt behindert, unzählige Operationen versuchen seinen sogenannten Wasserkopf in erträgliche Formen zu pressen, er kann letztlich nicht gehen, aber schreiben. 1983 stirbt er im symbolträchtigen Alter von dreißigjährig nach kurzer Krankheit.

Jetzt hat Klaus Merz aus den längst vergriffenen Gedichtbänden „Gedichte eines Kindes“ (1968), „Ausbruch“ (1976), „Der Tag ist noch nicht in den Abend geflüchtet“ (1979) und „Zwischenland“ (1983) einen Band mit den wichtigsten Gedichten zusammengestellt.

Bemerkenswert an der Schreibweise von Martin Merz ist seine radikale Endgültigkeit, stets hat er mit zwei Fingern mühsam die Texte in die Olivetti geklopft und nichts mehr daran geändert. Eine Vorgangsweise, die an das Meißeln von Steinmetzen erinnert, das lyrische Material wird dabei zu einem sensiblen Konglomerat, das keine Nachjustierung mehr verträgt.

Die Gedichte sind ähnlich dem Zug der Wolken angeordnet, scheinbar zufällig entwickeln sich um ein Motiv herum kurze Reflexionen, immer wieder geht es um die Tragkraft der Worte, die oft während des Gebrauchs versagt. Die scheinbare Unge-



lenkigkeit, mit der glatten Sachen eine aufgereizte Struktur angefügt wird, erinnert fern an Robert Walser's elegante Umständlichkeit, einfachen Dingen die Poesie zu entlocken.

Berührend sind letztlich die Abschiedsgedichte, welche kurz vor dem Tod entstanden sind, herzerbeutende Sätze voller Einfachheit im Panorama der Zeitlosigkeit formuliert. „Abschied/meinem Bruder gewidmet/Jetzt/geht du weg./Die letzten Worte/vertrauen mir in Tränen./.../Die Fotos vom Meer/liegen zu weit/von mir entfernt.“

H5

Fazit: Aus den Texten spricht ein Staunen des Kindes, das noch nicht gebrochen ist von der Norm des Zeitalters.

Martin Merz (Zwischenland. Die gesammelten Gedichte) Hahnemann 2003, 150 S., € 14,40/£ 14,40/¥ 25

DER ENDLOSE NERVENKRIEG

Gleich auf Seite eins des Buches betreten wir ein Tollhaus. Irgendwann muss ein verrücktes Genie darin gewirkt und seine verbottenen Forschungen durchgeführt haben. Jetzt gibt's hier aber nur mehr degeneriertes Pflegepersonal, das die Insassen in den Schutzhelmen bewachen soll, sich aber viel lieber mit Alkohol- und Sexualesexen befasst. Und in der Dachkammer steht einsam ein Triptychon, dessen linker und rechter Flügel von friedliebenden, genau entgegengesetzten Wesen bewohnt werden, während in der Mitte ein boshaftes, zerrauftes Geschöpf lauert, das es nur darauf anlegt, die beiden gegeneinander auszuspielen.

In diese subtil und mit Witz geschilderte kleine Welt versetzt uns Klaus Fenschtich in seinem Roman Scharmützel, der ausschließlich sächliche Substantive - sowie ausgewählte Tapetenmuster aus den 70er Jahren - enthält. (In den Vorgängern, zusammengefasst im Doppelroman Schwelle & Schwall, kamen nur männliche bzw. weibliche Hauptwörter vor.) Trotz dieses gelungenen sprachlichen Experiments ist der Abschluss der Trilogie weit davon entfernt,

krampfhaft Kunst zu produzieren; stattdessen wird bei Fenschtich geöffnet, kapsuliert und brutalisiert, wie sich das für einen anständigen Roman gehört. Zugleich aber versetzt uns der Autor nach seinen Betrachtungen über „Er“ und „Sie“ diesmal tief ins „Es“, also das Unterbewusste, das die anderen Parteien nicht in Frieden leben lässt. Es drückt sich in Träumen, Versprechen und mühsam gezügelten Trieben aus und lässt die Geschlechter wider besseres Wissen immer wieder dieselben kleinen oder größeren, auf jeden Fall aber sinnlosen Kämpfe ausfechten. Scharmützel eben.

Dieser inneren Logik entsprechend ist auch der Roman in Traumbildern erzählt, einer surrealen Wirklichkeit, die sich unmerklich Alltagsverruhnft permanent entgegenstellt, trotz aller bekannten Warnzeichen. Man lernt eben nie was aus seinen Erfahrungen - außer vielleicht, dass man Scharmützel gleich noch einmal lesen sollte.

PETER HIESS

Fazit: Gelungenes sprachliches Experiment, weit davon entfernt krampfhaft zu sein.

Klaus Fenschtich (Scharmützel) Druckhaus Gahr 2003, 95 S., fest gebunden 12,50 €/10,70 €

SPANISCHE SPÜRNASEN

Petra Delicado ist Ermittlerin der Policía Nacional in Barcelona. Ihr Mitarbeiter Subinspector Fermín Garzón war schon unter Franco im Polizeidienst. Diese Konstellation ist natürlich eine gute Ausgangsposition zahlreiche Anspielungen und Spitzeln auf Politik, Gesellschaft und das bewährte Zwischenmenschliche unterzubringen. Insgesamt gibt es bislang fünf Romane über die selbstständige und spöttische Kommissarin und dem klassischen Macho an ihrer Seite. Drei wurden bisher auf Deutsch übersetzt.

Der neue Fall führt Delicado in die Welt der Yellow Press und ihrer Skandale und Skandalisierer. Ernesto Valdés wurde brutal ermordet. An Verdächtigen mangelt es nicht, denn der gefürchtete Skandalarbeiter hatte das Talent, viele Menschen in seiner Fernsehsendung öffentlich bloß zu stellen und manchmal sogar deren Leben zu ruinieren. Die Ermittlungen führen das Duo nach Madrid und bis in die höchsten Regierungskreise. Valdés betätigt sich mitunter auch als Expremier, wenn er hinter Geheimnisse hochgestellter Persönlichkeiten kam. Diese Glitzerwelt des schalen Scheins ist für Delicado zu keinem Zeitpunkt aufgehend



sondern eher widerwärtig. Giménez-Bartlett zeigt eine Welt, die aus Fassaden besteht und in der Gefühle nur in Ausnahmesituationen akzeptiert werden. Die einzige Möglichkeit, um dem zu entkommen ist, sich hin und wieder zu betrinken. Geschichte mischt Giménez-Bartlett eine spannend und logisch aufgebaute Aufklärung eines Kriminalfalls mit satirischen Ausfällen auf die Gesellschaft. Delicado wie Garzón werden dabei nicht abgehoben gezeigt, vielmehr verstricken sie sich immer mehr in die Tiefen dieses Falles, vor dem auch ihr Privatleben nicht verschont bleibt.

LORENZ BRAUN

Fazit: Kauziges Ermittlerduo, das viel spanisches Flair vermittelt.

Alicia Giménez-Bartlett (Telo aus Papier) Übers. v. Sybille Martin, Edition Libree 2003, 340 S., Buch 10,90 €/10,60 €/9,70 €

ZU GUTER LETZT

Um den Überblick zu behalten: so genannte „Gesprächsbücher“



Die Auflage der Biografie von Stefan Ehrenberg kann sich sehen lassen. Verständlich, bei solch einem Tigerblick am Cover. Und die stete mediale Präsenz tut das Obige. Wobei letztere dafür sorgte,

dass auf den gut 300 Seiten nicht viel Neues über den „Tiger“ erzählt wird. Vielmehr lässt er die wichtigen Stationen seines Lebens Revue passieren, so wie er sie - ob nun beschnitten dargestellt oder nicht, kann jeder für sich entscheiden - erlebt hat. Ob sportlich oder privat, es geht ordentlich zur Sache und manche Medienhetze relativiert sich im Nachhinein. „Ich hab's allen gezeigt“ (Rütten & Loening) ist alles andere denn hochgeistige Literatur, aber immerhin kommt es ohne Geschmacklosigkeiten aus.

Im NP Verlag ist das zweite Buch der Kurier-Kolumnistin Polly Adler erschienen. „Auch Luder brauchen Liebe“ beschriftet uns eine bunt gemischte Auswahl ihrer Chaos De Luxe-Kolumnen, unterbunden mit allerlei Rezepten zum Nach- oder besser Bekochen lassen. Größt sich mann selbst den Kochöffel, liegt es wohl an der Erkenntnis, dass „Süß-sauer marinierte Forellenfilets an Pinienkernern“ eine der wenigen Freuden verspricht, durch die selbst Luder für kurze Zeit zu Küschelieren mutieren. Bleibt nur die Überlegung, ob jene Damen, deren Innenleben sich hier dargestellt vor uns entblättert, solcherart Zuwendung auch ehrlich verdienen.

Der neueste Roman von Altmeister John Grisham thematisiert eine juristische Modeerscheinung - die Sammelklage. Ein junger engagierter Pflichtverteidiger halst sich einen Mordfall auf, der ihm die Chance seines Lebens eröffnet. „Die Schuld“ (Heyne) hat einen Plot wie aus dem Märchenbuch. Unaufdringlich verwoben mit der fachlichen Kompetenz des Autors, erzählt es den amerikanischen Traum von Reichtum und Prestige. Die Gradwanderung zwischen luftig Hochem und tief Abgründigem hält die Spannung bis zuletzt aufrecht.

HANNES LERCHBACHER

PAANOPTIKUM

Mit einem Slogan „Zum Glück gibt's Österreich“ wirbt nicht nur die Österreich-Werbung, sondern auch die beiden Herausgeber für junge, österreichische Autoren – nicht für junge Autoren aus Österreich. Auf diese Unterscheidung wird wert gelegt und auch ein Großteil der Texte sprechen dafür. Viele in der Anthologie vertretenen Schreiber werden natürlich Kolik-Lesern bekannt sein, wurden einige der hier abgedruckten Text bereits dort veröffentlicht. Die von den Herausgebern zusammengestellte Schau legt keine Generationsgrenzen fest und Erfolgsmeldungen aus dem Lebenslauf waren auch kein Auswahlkriterium. Es finden sich bekannte Autorinnen (z. B. Franzobel, Kathrin Röggla) und solche die es werden wollen, neben „Lokalhelden“ und wirklich jungen Schreibern, die Talentproben vorlegen.

Sie fallen alle unter das Etikett „Jung“, weil sie den nestbeschützten Vergangheitsballast hinter sich gelassen haben: Es wird selten opponiert (nur in Beziehungen, unter Freunden und gegen sich selbst) oder politisiert, aber doch gelingt es in den banalsten Momenten in den schwarzen Kern zu treffen. „Betrunkene Abende. Nächte zu dritt, zu viert, zu fünf, Lokale, Wohnungen, Gespräche über Gott und die Welt.“ (Rosemarie Polarkov).

Zum Glück gibt's Österreich heißt es wohl auch, weil hier noch so eine qualitative Bandbreite möglich ist und friedliche Koexistenzen: „sinn einzufangen, ruft wieder spruch hervor“ (Michael Hammerschmid). Und was sind ihre Themen? Belläuflichkeiten des Alltags werden zum Auslöser von Geschichten, Gedichten, Textexperimenten, Kamerspielen. Ein Wort ergibt dabei das andere: Nicht übermäßige Freude am sprachlichen oder inhaltlichen Experiment kennzeichnen die Texte, sondern kontrollierte Ausgelassenheit, und was dabei bewundernswert ist: ohne Angst, sich zu blamieren. Ein österreichisches Spezifikum, oder nicht? Glanzstücke sind Olga Flors Rezept für „Fleischgerichte“, das poetische Ausleben eines Michael Hammerschmid oder die „Posen“ eines Xaver Bayers, bei dem manche Sätze so wirken, als hätte er sie aus bloßer Schadenfreude geschrieben.

Fazit: Eine gelungene Bestandsaufnahme – da ist sicher für jeden etwas dabei.

Karin Fleischer/Ed. Gustav Ernst | Zum Glück gibt's Österreich, Junge österreichische Literatur | Nagelsbach 2003, 104 S., Euro 9,90/Euro 10,20/AF 17,40

VÖLLEREI

Eigentlich ist es ein trauriges Schicksal, doch auch ein bekanntes. Das Buch von Rabelais taucht regelmäßig in diversen Kanonlisten auf, wird mitunter – zumindest in Auszügen – als Schullektüre verwendet, hat eine lange Geschichte hinter sich, steckt voller exzessiver praller Lebensfreude und wird von vielen unter der Rubrik: Wenn man mal wirklich Zeit hat, wird man es ganz sicher lesen, verbucht. Deshalb ist diese neue Ausgabe zumindest eine kleine Verlockung wert. Als Taschenbuch richtig bibliophil aufgemacht, sogar mit Schuber und versehen mit den Illustrationen von Gustave Doré, ist es zumindest verlockend. Die mittelalterliche Odyssee der beiden Riesen Gargantua und Pantagruel steckt voller Anspielungen, wilder Abenteuer und drastischen Bildern. Rabelais hat eine ganze Kulturgeschichte darin verpackt und durch seine Sprache und seinen Humor konnte er die Lebendigkeit des Romans bis heute bewahren. Zumindest für jene, die sich auf eine Reise einlassen, wie es sie heute kaum mehr gibt. Ausführende Erläuterungen und Anmerkungen von Horst Heintze und Rolf Müller vertiefen die Lektüre.

Francis Rabelais | Gargantua und Pantagruel | Hg. u. Übers. v. R. u. E. Heintze, Insel Verlag 2003, 870 S., Euro 19,90/AF 29,80

ENTSETZEN

Mit seinen ersten Erzählungen hatte H. P. Lovecraft keinen großen Erfolg. Erst nach seinem Tod 1937 wurde er zu dem international berühmten Kultautor, dessen Geschichten um den Cthulhu-Mythos ihn zu einem der wichtigsten Autoren der phantastischen Literatur machten. Dazu trug sicher der Verlag Arkham House bei, der eigentlich nur gegründet wurde, um endlich die Geschichten von Lovecraft einem breiten Publikum bekannt zu machen. Lovecraft wirkte prägend für eine ganze Reihe von Autoren der Phantastik. Viele, die versuchten, seinen Mythos weiser zu stricken, schufen jedoch nur magere Wiederholungen und dachten mit glühbeigen Monstern und ein wenig Mythologie würde alles glatt gehen. Eine Ausnahme ist eben diese Sammlung des Arkham House Verlages. Die prominenten Namen sprechen



Nicht nur ein Synonym für Völlerei: Gargantua und Pantagruel.

für sich, wie Robert Bloch, August Derleth, Fritz Leiber, Colin Wilson oder Stephen King. Hier wird das Grauenhafte der Lovecraftschen Welten mit Enthusiasmus zelebriert. Die vulkanische Anthologie wurde kompetent übersetzt, und dazwischen gestreut finden sich sogar einige unbekanntere Erzählungen des Altmeisters persönlich.

H.P. Lovecraft u. a. | Bilder der Phantastik | Übers. u. Götmar Schmidt u. a. | Libus 2003, 860 S., Euro 12,90/Euro 13,90/AF 18

FILM UND FIKTION

Wenn Francis Ford Coppola eine Literaturzeitschrift herausgibt, dann kann sie nicht alljährlich sein. Seit rund fünf Jahren erscheint Zoetrope All Story vierteljährlich. Hehre Ziele vertritt Coppola damit. So will er die amerikanische Tradition des Geschichtenerzählens wieder erwecken. Natürlich gibt es auch Hintergedanken dabei, denn potentiell sind interessante Strafe für neue Drehbücher darunter. Meist wird ein Autor für eine bestimmte Idee gesucht, was allerdings dann daraus gemacht wird, obliegt den Schreibern. Wie auch immer, mit Melissa Bank, Sara Powers oder David Mamet wurde interessante Autoren gefunden, und deren Ergebnisse machen neugierig auf die filmische Umsetzung. Dieser Sammelband bietet sicher einen guten Überblick über aktuelle literarische Strömungen in den USA.

Adrienne Brodeur, Samantha Schweig | Hg. | Francis Ford Coppola | Zoetrope All Story | Übers. u. A. Darmagan u. A. Berliner | TB Verlag 2003, 442 S., Euro 19,90/Euro 20,20/AF 17,40



UNMORALISCH

Endlich liegt wieder, sogar in einer Neubearbeitung, einer der berühmtesten Romane von Alberto Moravia vor. Mit „Die Gleichgültigen“, „Agostino“ oder „La Noia“, die in 30 Sprachen übersetzt und mehrfach verfilmt wurden, gehört Moravia zu den modernen Klassikern des 20. Jahrhunderts. Seinen eigentlichen Durchbruch hatte er allerdings mit „Die Römerin“, die 1947 erstmals erschien und 1956 mit Gina Lollobrigida verfilmt wurde. Er erzählt darin die Geschichte der sechzehnjährigen Adriana, die von ihrer Mutter erst als Akteurol verkauft wird und schließlich als Prostituierte arbeitet. Ihre Träume von einem kleinen glücklichen Leben zerschellen an der Bigotterie im katholischen Rom der 20er Jahre. Trotz aller Widrigkeiten bleibt Adriana unbeirrbar. Die katholische Kirche reagiert schnell und setzt den angeblich amoralischen Roman bald auf den Index, der damals noch aufrecht war. Selbst heute wirkt die neorealistische Sichtweise kaufwillig und unverkrampt und kommt darüber hinaus glücklicherweise ohne eine moralische Sauce aus, die über die Figuren gegossen wird.

Alberto Moravia (Die Römerin) Übers. v. M. Willech-Helm
bib 2003, 303 S., Geb 12,90 Euro | ISBN 978 3 7089 174 0

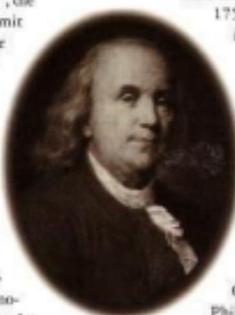
GELDGIER

Mit „Herrn Brechers Flasko“ wurde die Wiederentdeckung von Martin Kessel eingeleitet. Büroalltag mit Intrigen und Machtspielen im Berlin Ende der 20er Jahre des letzten Jahrhunderts stand dort im Mittelpunkt. Berlin, diesmal die Zeit der frühen 60er Jahre, ist auch bei „Lydia Faude“ verbindendes Element der grotesk-innischen Geschichte. Lydia Faude erwartet eine große Erbschaft, die schnell zahlreiche Glücksritzer auf den Plan ruf, die sich ein großes Stück des künftigen Vermögens abschneiden wollen. Erwarten darf man sich aber nicht einen großen Berlin-Roman, vielmehr ein kokett moralisches Spiel mit der Gier nach einem Vermögen gewürzt mit lauffähigem Zeitkolorit der Wirtschaftswunderjahre. Der Roman ist auch gespickt mit vielen Anspielungen auf die Wilmersdorfer Klientelkolonie in der Kessel bis zu seinem Lebensende wohnte.

Martin Kessel (Lydia Faude) Piper 2003, 541 S.
Geb 12,90 Euro | ISBN 978 3 7089 22 60

GROSSER AUFKLÄRER

Sie gilt als das erste klassische Werk der amerikanischen Literatur: Die Autobiografie von Benjamin Franklin (1706-1790), gelernter Kerzenmacher und Buchdrucker, der mithilfe vieler Talente einen wesentlichen Beitrag zur Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von Amerika leistete. In Form eines Briefes an seinen Sohn beschreibt Franklin sein Leben bis



1757. Angefangen in Boston, wo er als Sohn eines Kerzenmachers aufwuchs, schildert er einen fast märchenhaften Werdegang über erste Erfahrungen als Geschäftsmann in Philadelphia bis zu seiner wichtigen Rolle vor dem Ausbruch des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges. Nebenher hatte Franklin noch genügend Zeit für wissenschaftliche Experimente. Er erfand unter anderem den Blitzableiter, was ihm mehrere Ehrendoktorate einbrachte. Ein unzerstörbares Zeitdokument.

Benjamin Franklin (Autobiographie) C. H. Beck 2003, 208 S.
Geb 12,90 Euro | ISBN 978 3 7089 22 60

LESELUST

Wer mit Büchern wenig anfangen kann, ist auch schwer zum Lesen zu verführen. Trotzdem werden immer wieder Anläufe unternommen, doch ein Rezept zu finden. Daniel Pennac ist zwar Lehrer (was eher skeptisch macht), schreibt aber auch Kinder- und Jugendbücher (was die Skeptis nicht unbedingt verringert) sowie Kriminalromane (und hier merkt man auf). In ganz kurzen Häppchen (leicht zu lesen), erzählt er von seinen Erfahrungen mit seinem leseunfähigen Sohn und seinen Schülern, schildert seine Frustration, bis ausgerechnet er, bis oben hin voll mit Leidenschaft für Leserte, erkennt, dass sein Sohn eine eigene Geschwindigkeit hat, vor allem beim Lesen. Er plaudert über Weltliteratur, über das Verstehen von Texten, das richtige Lesen und auch das Vorlesen. Das geschieht aber auf so unaufgeregte, amü-

Fortsetzung auf Seite 46

TASCHENBUCH
TIPPS

Die wunderbare Gelegenheit einer (Wieder)Entdeckung: Der Roman „Faustrecht“ von Gert Ledig, 1957 erstmals erschienen, jetzt endlich als Taschenbuch erhältlich (mit kommentierendem Nachwort von Volker Hage; Piper Verlag). Ledig hat ja nur drei Romane geschrieben, die beiden im 2. Weltkrieg spielenden „Die Stalinger“ und „Vergeltung“, und eben „Faustrecht“, wie das in der seelenlosen Zeit kurz nach Kriegsende vorherrscht. Es ist die Geschichte der beiden Freunde und Kriegsheimkehrer Edel und Rob, die auf die so genannte schlechte Bahn geraten, wobei damals wohl kaum eine gerade Bahn irgendwo in jener Gegend vorhanden gewesen ist. Es ist ein radikales Buch, das, zusammen mit den beiden vorher erschienenen, eine selben packende, präzise und brutale Geschichte jener Zeitwende beschreibt zwischen dem Heulen der Luftschutzesirenen und Bomben, wo es ebenso ums nackte Überleben ging wie in der stummen, leeren Hungerszeit nach Ende des Krieges. „Faustrecht“ besticht heute genauso modern wie zu seiner Ersterschließung. Eine Empfehlung. Es ist der zweite Roman des großen Joseph Roth und zeigt bereits die deutliche Handschrift dieses bedeutenden Erzählers: „Hotel Savoy“ (dtv). Eine aus allen Fugen geratene Welt nach dem 1. Weltkrieg, irgendwo in Polen. Da steht das Hotel Savoy mit seiner Vorkriegsfassade, gefüllt mit einer Mischung verkrachter Existenzen, die die Nachkriegszeit herein geschwemmt hat. Ein Abbild der Welt, eine Metapher, mit bezeichnendem Ende: Das Hotel brennt schließlich und endlich ab. „Nicht alle Eisbären haben Winterschnee“ heißt der Episodenroman bzw. die Geschichtensammlung des Jörn Riel (aus d. Dänischen v. Wolfgang Th. Recknagel Unionsverlag). Ein Scheim, der uns mitnimmt in die leicht schräge Welt der Nordostgrönländer, der Jäger und Fänger, die die Nase voll haben von unserer Zivilisation und mit ihren ganz eigenen Regeln und Vorstellungen zwischen Mittemachtsassonne und Hellschwarzer Polarnacht leben. Eine Schar von Individualisten, ein Sack voller Narren, ein Haufen halbrunder Robbenjäger – in jedem Fall ein Buch voller glänzender Einfälle und Scheimstreichel. N.J.

TASCHENBUCHPROMOTION



Feine Gesellschaft

Julian feiert als Promi-Friseur Triumphe bei den Schönen und Reichen. Bis plötzlich Gerüchte aufkommen, die ihn mit Drogen und sexuellen Exzessen in Verbindung bringen. Star-Friseur Gerhard Meir und Autorin Christine Eichel bieten in ihrem turbulenten Insiderroman reichlich Stoff für Spekulationen: Wer ist wer? – Im „Salon“ trifft sich die Glamourwelt der Nation.

–Ein Buch, das unter keiner Trockenhaube fehlen sollte! – Süddeutsche Zeitung

Gerhard Meir/Christine Eichel, **Der Salon**, Roman, S. Fischer, 320 Seiten, EurD 8,90/EurA 9,20/xFr 15,90 ISBN 3-598-15641-9

Urlaubsgrüße aus dem Buchdeckel

Urlaubszeit ist Lesezeit. Schöner lesen im Flieger; entspannt schmökern im Zug, Abenteuer, Thrill und Liebe genießen am Strand, im Grünen oder auf der eigenen Terrasse. Bücher sind gefragte Ferienbegleiter.

Um das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, hat rororo eine einzigartige Buchreihe konzipiert: Neun ausgewählte Bestseller so günstig wie noch nie inklusive zwei vom Deckel abtrennbare Postkarten helfen Ihnen sparen.

9 Bestseller mit integrierter Urlaubskarte:

Laurie R. King: **Die Farbe des Todes**.
Rosamunde Pilcher: **Sommer am Meer**.
Philip Kerr: **Der zweite Engel**.
Michael Chrichton: **Die Gedanken des Bösen**.
Petra Hammesfahr: **Merkels Tochter**.
Janice Deane: **Fünf Tage, fünf Nächte**.
Angela Hohnann (Hg.): **Immer wieder Sommer**.
Liza Marklund: **Studio 6**.
Kitty Ray: **Nella geheimer Garten**.

je Band EurD 6/EurA 6,20/xFr 10



Durchgeknallt

–“Carolyn hatte Sex“, brüllt mein lieber Kollege ins Mikro, „und der Typ hat so laut gestöhnt, dass die Pfandflaschen von der Spüle gefallen sind!“ Im Studio klingelt das Telefon. Yvonne aus Ettrichhausen wünscht sich für ihren verstorbenen Wellenstich das Lied „Time to say good-bye“ – Teilkörperbräunung am Barzählerlag oder warum bei einer Frau eigentlich nur die inneren Werte zählen, Lesen Sie dieses Buch nicht im Bett. Sie werden vor Lachen rausfallen.

Steff von Wolff, **Freud küssen**, Roman, Originalausgabe, S. Fischer, 320 Seiten, EurD 7,90/EurA 8,20/xFr 14,10 ISBN 3-598-15832-X

Ausradierte Vergangenheit

Ein Doppelmord im Stockholmer Hafen sorgt für feierhafte Arbeit in der Redaktion vom „Aberblatt“, wo Annika Bengtson gerade Nachtschicht hat. Während ihre Kollegen den Fall übernehmen, macht sich die Nachwuchsjournalistin an die Recherche über eine Organisation namens Paradies, die verfolgte Personen neue Identitäten verschafft. Doch was als Routinearbeit beginnt, entpuppt sich als Fall mit tödlichen Konsequenzen.

Liza Marklund, **Paradies**, Roman, rororo, 512 S., Übersetzt von Paul Bert, EurD 9,90/EurA 10,20/xFr 17,40 ISBN 3-499-23104-2



Schmerzhaft Erfahrung

Die selbstbewusste Alda aus Reykjavik hat schon viele Herzen gebrochen, als sie schließlich ihren Meister findet. Anton lässt sie fallen, und Alda weiß mit einem Mal: So ist das, wenn der andere geht, aber die Liebe bleibt. „Der Zeitlieb“ ist eine so nüchterne wie poetische Erzählung über die Liebe, geschrieben mit einer Intensität, die der Leser nicht loslässt. Mit ihren Romanen, Stücken und Erzählungen gilt Steinunn Sigurdardóttir als der Shooting Star der isländischen Literatur.

Steinunn Sigurdardóttir, **Der Zeitlieb**, Roman, rororo, 192 S., Übersetzt von Coletta Börling, EurD 7,90/EurA 8,20/xFr 14,10 ISBN 3-499-23261-8

TASCHENBUCHPROMOTION



Was ist Liebe?

Mit „Geh, wohin dein Herz dich trägt“ begründete sie weltweit ihren Ruhm. Nun knüpft Susanna Tamaro an ihren großen Erfolg an mit einem neuen Buch über ihr Thema: Die Suche nach Liebe und Geborgenheit.

„Tamaro vermag zu lesen, was in unseren tiefsten Inneren vor sich geht.“ L'Espresso

Susanna Tamaro, **Antworten mir**, btb TB, 220 Seiten, Deutsch von Christel Galliani, EurD 8,50/EurA 8,80/FR 15,20 ISBN 3-442-73090-2

Von Liebe und Freiheit

Eine bezaubernde Liebesgeschichte über die kleine Schneiderin, ihre Verehrer und einen Koffer voller Weltliteratur. Das Mädchen mit dem schwarzen Zopf und ein Koffer mit verbotenen Romanen sind für Luo und seinen Freund ein Lichtblick bei der „kulturellen Umerzählung“ am Ende der Welt. Die Literatur von Balzac und Flaubert erfüllt bald die Einöde mit Liebe und Freiheit. Und das Mädchen will noch viel mehr von dieser Freiheit ...

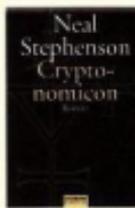
„Eine Hommage an das Glück des Lesens.“ Neue Zürcher Zeitung
 Dai Sijie, **Balzac und die kleine chinesische Schneiderin**, Roman, Aus dem Französischen von Göb Wackerlin Induri, SP 3889, 208 Seiten, EurD 7,90/EurA 8,20/FR 14,10, ISBN 3-452-23889-6



Familien saga

Péter Esterházy ist der große Erneuerer der ungarischen Literatur, sein Familienroman wurde schon kurz nach Erscheinen in Ungarn als „Nationalopos“ begrüßt. Das Buch hat zwei Teile. Der erste Teil trägt den Untertitel „Numerierte Sätze aus dem Leben der Familie Esterházy“ und ist ein Textmosaik aus Einzelgeschichten, Mythen und Legenden. Der zweite Teil „Die Bekenntnisse einer Familie Esterházy“ erzählt die Geschichte der Aristokratenfamilie im 19. und 20. Jahrhundert. Das Historische ist dem Autor eine Goldgrube der Sprache und Bilderwelt, der glorreichen und komischen Anekdoten.

Péter Esterházy **Harmonie Celestis**, Roman, Belfer Taschenbuch Verlag, Aus dem Ungarischen von Terézka Mész, 528 Seiten, EurD 14,90/EurA 15,40/FR 25,80, ISBN 3-442-76161-1



Literarischer Abenteuer-Thriller

Während des 2. Weltkriegs legt Japan mit Hilfe von Deutschland eine riesige Goldreserve an. Die Alliierten werden zwar auf verschlüsselte Mitteilungen aufmerksam, doch es gelingt ihnen nicht, den „Aethusa“-Code zu knacken. Ein halbes Jahrhundert später stößt eine Gruppe amerikanischer Unternehmer im

Wrack eines U-Boots auf die Spuren einer gigantischen Verschwörung ...

Neal Stephenson, **Cryptonomic**, Roman, Goldmann TB, 1.184 Seiten, Deutsch von Juliane Gröbener-Müller, Nikolaus Stings, EurD 13,-/EurA 15,40/FR 22,70 ISBN 3-442-54193-X

Miteinander reden

Kommunikationspsychologische Erkenntnisse gehören nicht in die Geheimfächer der Psychologen, sondern in die Hand von jedermann. Die Bände „Miteinander reden 1–3“ von Friedemann Schulz von Thun sind eine Brücke zwischen Wissenschaft und Lebenswelt. Eine Sonderausgabe beinhaltet jetzt die drei Bände im Schuber zum Vorzugspreis. „Miteinander reden 1“ enthält Analysen typischer Störungen der zwischenmenschlichen Kommunikation und Anleitungen zur Klärung ebensolcher. Band 2 richtet sein Augenmerk auf die unterschiedlichen Kommunikationsstile verschiedener Menschen und entwirft jeweils auf die Stile abgestimmte Möglichkeiten der Persönlichkeitsentwicklung. Band 3 verbindet beide Aspekte im Modell des „Inneren Teams“, das Sprechen, Handeln und den Aufbau der Persönlichkeit bestimmt.

Friedemann Schulz von Thun, **Miteinander reden 1–3**, Ratgeber, roro, 864 S., EurD 14,90/EurA 15,40/FR 25,80 ISBN 3-499-61587-8



Ein neuer Band von Friedemann Schulz von Thun, Johannes Ruppel und Roswitha Stratmann orientiert sich an den besonderen Aufgaben von Führungskräften. Anleitungen eingeführte Kommunikationsweisen zu hinterfragen werden mit lehrreichen Fallbeispielen und Übungen für konstruktives Miteinander reden kombiniert.

Friedemann Schulz von Thun u.a., **Miteinander reden: Kommunikationspsychologie für Führungskräfte**, Ratgeber, roro, 192 S., EurD 8,90/EurA 9,20/FR 15,90 ISBN 3-499-61531-2



Fortsetzung von Seite 43

sante und entspannte Art und Weise, dass man ihm gerne zuhört. Mit zehn „unanstößigen Rechten des Lesers“ vermittelt er einen lustvollen Umgang mit Literatur. Aber, eine Patentlösung wird nicht serviert, eher Annäherungen, Möglichkeiten, und laut Pennac gibt es eben auch ein Recht, nicht zu lesen.

Daniel Pennac (Wie ein Roman) übers. v. Uli Aumüller
dtv 2003, 198 S., Euro 8,50/TarA 8,80/NT 9,50



Zwischen Geborgenheit und Tatendrang:
Cézanne fängt in seinem Bild die Welt von
Alain-Fournier ein.

STIMMUNGSBILDER

Es gibt, selten aber doch, Geschichten, die eine eigenartige Stimmung vermitteln. Plötzlich hat man den Geruch von Heu in der Nase oder spürt einen kleinen Luftzug und hält kurz inne. „Der große Meaulnes“ zählt zu diesen Geschichten. Erstmals 1913 erschienen, ist es eigentlich eine Erzählung über das Erwachsen werden und die Freundschaft zweier Jugendlicher, Francois Seuzal und Augustin Meaulnes. Beide suchen nach Abenteuer und träumen von der Liebe. Aus dieser einfachen Geschichte wird jedoch allmählich ein sehr dichtes, präzise geschildertes und sehr feinfühliges Bild einer Gesellschaft am Vorabend des 1. Weltkriegs. Nur einen einzigen Roman konnte Henri Alain-Fournier beenden, doch dieser wurde gleich begeistert aufgenommen und wird noch heute als Jahrhundertbuch bezeichnet. Ein Jahr später fiel Alain-Fournier bei Verdun.

Die aktuelle Übersetzung wurde neu durchgesehen und in einem Nachwort erzählt Ludwig Harig über seine Recherche von den letzten Stunden Alain-Fourniers.

Henri Alain-Fournier (Der große Meaulnes) übers. v. Walter
Wider, Diogenes 2003, 336 S., Euro 9,90/TarA 10,20/NT 10,90

RASANT

Mit seinem ersten Roman „Engel“ wurde Denis Johnson 1983, zumindest in den USA, berühmt. Rasant beginnt Johnson seine Reise durch die USA und diese Geschwindigkeit behält er auch bei: In einem Greyhound-Bus ist Jamie mit ihren beiden Kindern unterwegs. Sie hat ihren untreuen Mann verlassen. Auf der Reise begegnet sie dem schrillen Ganoven, doch amüsanten Geschichtenerzähler Bill. Schnell kommt etwas wie Liebe auf, Sehnsucht nach einem Zusammensein oder einem Neuanfang, doch Gefühle haben keine Chance in dieser Gesellschaft von Menschen, die zu den typischen Verlierern zählen. Engel sind sie vielleicht in dem Sinn, weil sie innerlich ungebrochen sind und sich immer wieder aufpumpen, egal ob sie Erfolg haben oder nicht. Johnson ist drastisch und wuchtig in seinen Beschreibungen, doch gleichzeitig sehr nahe bei seinen Figuren und zeigt sie auch feinfühlig in sensiblen Situationen.

Denis Johnson (Engel) übers. v. Britta Abarbanell
rororo 2003, 282 S., Euro 8,90/TarA 9,20/NT 9,90

PARTEIISCH

Letztes Jahr erhielt Erich Hackl den Solothurner Literaturpreis. In der Begründung wurde besonders die „außerordentliche Einfühlungskraft“ hervorgehoben, mit der Hackl in seinen Büchern für Menschen Partei ergreift, „die auch in aussichtloser Lage mutig Widerstand leisten“. Dieser Zugang zeigt sich auch in seinen Geschichten und Berichten, die nun erstmals als Taschenbuch vorliegen. Er erzählt von vergessenen Helden oder Opfern der Konzentrationslager, aber auch über die Bücher seines Lebens. Manchmal lässt er wiederum nur die Fakten sprechen und nimmt sich ganz zurück. Fast werden daraus moderne Legenden, doch seine politischen Ansichten sind immer spürbar. Mit seinen Berichten brachte er manchen blinden Fleck der Geschichte wieder zum Vorschein und wehrte sich auch vehement gegen rechtsnationale Tendenzen, die heute wieder aktueller werden. Ein Porträt ist dem ungarischen Autor Edoardo Galeano gewidmet, dessen „Buch der Umarmungen“ er übersetzte. Genauso wie er versteht er seine Sammlung weder als Sachbuch noch als Belletristik.

Erich Hackl (In festler Umarmung) Diogenes 2003, 330 S.,
Euro 9,80/TarA 10,20/NT 10,90

ABSCHNITTE

Es gibt gewisse Lebensabschnitte, die schreiben gerade nach einer Bilanz, einem Resümee. Und zu ihrem 60. Geburtstag leistet sich die Autorin und Journalistin Elke Heidenreich einen Rückblick. Er nennt sich einsichtig „Wörter aus 30 Jahren“. Es ist eine Mischung aus Artikeln, Features, Reden und Kolumnen, in denen Heidenreich über Leseerfahrungen, Autoren, Reisen oder einfach über dumme Fragen an Autoren schreibt. Den Beiträgen in diesem Best of mangelt es sicher nicht an Wortwitz und Pfüffigkeit. Und sie sind nicht alle aus der „Brigitte“. Mit Eleganz bewundert sie Harald Schmidt, beschreibt lustvoll die „transatlantische Liebe“ zwischen Simone de Beauvoir und Nelson Algren oder erliegt dem immer währenden Charme von Dr. Dolittle. Sie liebt Pinguine, ist skeptisch gegenüber Männerfreundschaften (wer möchte es ihr verdenken?), erinnert sich noch an Bill Haley und kann selbst Kreuzfahrten etwas abgewinnen. Sie belehrt nicht (oder zumindest kaum) und trotzdem ist man manchmal ein wenig klüger und hat sich auf alle Fälle nicht gelangweilt.

Elke Heidenreich (Wörter aus 30 Jahren) rororo 2003, 235 S.,
Euro 7,90/TarA 8,20/NT 8,90

Elke Heidenreich: Eine Bilanz nach 30
Jahren Arbeit und Leben mit Büchern



ELKE HEIDENREICH: FRAUEN / FRAUEN, CEZANNE, FOTOGRAFIE VERLAG



Garten mit Links

Gestresste Zeitgenossen zieht es am Wochenende aufs Land. Einmal frische Luft atmen, keinen Autolärm hören, irgendwie eins sein mit der Natur, hin und wieder dann ein Gartenfest. Wer einen Garten hat, kann einige dieser Punkte gleich abhaken. Der Nachteil eines Gartens besteht aber darin, dass er auch Pflege benötigt. Unkraut jäten, umgraben, Rasen mähen, Pflanzen setzen und Bäume beschneiden sind nur einige Themen, die regelmäßig anstehen. Bis es soweit ist, dass sich unbesorgt eine Hängematte aufspannen lässt und entspannt dem Wachsen der Blumen zugesehen werden kann, vergeht viel Zeit und Mühe.

Doch man bis jetzt. Denn es soll auch anders gehen. Einmal im Monat ist Gartenarbeit angesagt, damit lässt sich alles erledigen, so versprechen es zumindest einige neue Gartenbücher. Wie sieht nun des Rätsels Lösung aus?

Die Leitlinie des Biogärtners Karl Plobberger basiert auf sieben Schritten, ob es sich nun um Grünschnittes handelt, der Gartenplanung, dem Umgraben oder um die Anlage eines Gartenteiches. Seine Anleitungen klingen plausibel, wobei er sich auf

Wer wünscht sich keinen Garten? Doch der will gepflegt sein, und das verlangt nach Arbeit. Einige Bücher scheinen des Rätsels Lösung gefunden zu haben, wie auch faule Naturen zu einem gepflegten Garten kommen. VON SIMON ECKSTEIN

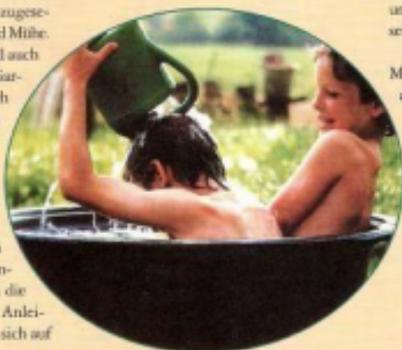
das Wesentliche konzentriert. Gewisse Punkte, die ihm wichtig sind, wie das Umgraben oder das Mulchen werden überraschend ausführlich abgehandelt, während die Gartengestaltung im Vergleich dazu zwar ausreichend, doch eher knapp gehalten ist.

Auch der Weekend-Gärtner von Jolanda Engelbrecht nimmt den Buchtitel als roten Faden und stellt Shopping-Weekend, Busy-Weekend und Relax-Weekend, worunter dann die nötigen Arbeiten oder kontemplativen Gartenbetrachtungen laufen. Kräftig gewürzt mit zahlreichen Tipps sollten auch unwahrgesehene Probleme zu bewältigen sein sollten.

Der Lazy Gärtner von Tobias Gold und Martina Bäumler hingegen präsentiert sich als eher gewohntes Gartenbuch mit flottem Text, der sich minuter „echt lazy“ gibt und Gartenarbeiten als „cool“ verkauft. Dabei wird auch der Einsatz technischer Hilfsmittel als minuter sehr hilfreich angesehen.

Die Diktion ist zwar unterschiedlich, der Grundansatz bei allen drei Büchern jedoch

Erfrischendes für Weekend-Gärtner:
Rasenpflege mit viel Freizeitmuße





Macht Spaß: Gute Planung als Voraussetzung für reichliche Ernte

ähnlich. Um wenig im Garten arbeiten zu müssen, ist eine gute Planung das Um und Auf. Wie wird der optimale Garten nach den jeweiligen Bedürfnissen angelegt, welche Pflanzen sollen an welchen Orten gesetzt werden, welche Kombinationen sind möglich und wann sind welche Arbeiten fällig. Wer zum richtigen Zeitpunkt ein wenig Arbeitseinsatz zeigt, spart sich minuter sehr viel Arbeit. Auch mag ein Garten, der nach biologischen Gesichtspunkten ausgerichtet ist, etwas weniger Arbeit fordern. Der richtige Umgang mit dem Boden und den Pflanzen

ist dabei aber immens wichtig, denn durch geschickte Vorgehensweise spart man sich unnötige Arbeit. Beispielsweise das Mulchen des Bodens: dabei wird der Boden mit kurzen Gräsern, Strauch oder Zweigabfällen bedeckt und bleibt dadurch frisch, locker und lebendig, während das Unkraut im Wachstum gehemmt wird.

Bald merkt man, was die Arbeit im Garten auch bedeutet: aus den Erfahrungen und von überliefertem Wissen zu lernen. So standen in einem Bauergarten oft Zierblumen neben Gemüse und wurden von Kräutern umrahmt. Abgesehen von dem harmonischen optischen und auch nachhaltig duftendem Eindruck, war die Nachbarschaft

Johanna Ingelbrecht [weitere Gärtner] Griffe und Utensil 2003, 96 S., € 9,90/Türk 13,30/£ 22,60

Karl Pöschger [7 Schritte zum Garten für intelligente Pflanz] Agarverlag/Janos Utner 2002, 168 S., € 22,90/Türk 32,90/£ 38,50

Thomas Gold, Martina Blumberg [Lezy - So leicht kann Gärtnern sein] bis 2003, 160 S., € 14,95/Türk 19,40/£ 29

[Garten Easy] (Südde) Dorling Kindersley 2003, 152 S., € 9,90/Türk 13,30/£ 21,50

bestimmter Pflanzen äußerst sinnvoll. Bestimmte Kulturen haben durch ihre Duftstoffe eine Schutzfunktion gegen Schädlinge, selbst Schnecken lassen sich davon noch leichter abschrecken, als mit einer so genannten Bierfalle. Auf bewährte Tricks wird also immer wieder zurückgegriffen.

Von Pflanzen lässt sich auch lernen. Gewisse Pflanzen im Garten vermitteln den Kennern schon einen ersten Eindruck. Unkraüter sind die idealen Anzeiger- oder Leitpflanzen. Starker Wuchs von Brennnesseln, Ehrenpreis und Vogelmilch zeigen an, dass der unbearbeitete Boden nahrhaft und weder zu nass noch zu trocken ist. Auch Kettenlabkraut, Kreuzkraut oder Schwarzer Nachtschatten weist auf einen fruchtbaren Boden hin. Ungünstiger ist die Situation bei Ackermilch, Breiwegerich, Mastkraut und Pfefferkörnerich. Hier ist der Boden lehmig, nass und kalt. Knotenbinse, Johanniskraut und Blauweiderich weisen auf saure Nässe hin.

Den Kalkgehalt des Bodens kann man am Pflanzenwuchs ablesen, da viele Pflanzen nur innerhalb sehr enger Grenzen des pH-Werts gedeihen. Ackerknödel, Kleiner Ampfer oder das Wilde Stiefmütterchen lieben einen sehr sauren Boden. Erdrauch, Huflattich, Pflanzkresse und Wilder Rittersporn deuten dagegen auf einen kalkreichen Boden hin. Alles ausführlich wer-



Garten – ganz easy: die Starthilfe für Einsteiger

Für alle, die es von Anfang an richtig machen wollen: Hier ist der Ratgeber für Einsteiger, die absolut keine Ahnung, aber Lust auf einen schönen Garten haben. Komprimiert und attraktiv aufbereitet liefert er die Basics zu Gestaltung, Pflanzenauswahl und Gartenpraxis. Die Anleitungen sind so easy nachvollziehbar, dass die Gartenarbeit Spaß macht und schnell zum Erfolg führt.

144 Seiten, 365 Farbfotos, 7 farbige Zeichnungen
€ 15,40 [A]* ISBN 3-405-16436-2





den diese Dinge jedoch nicht behandelt, denn bei allen Büchern handelt es sich um Einführungen, die Gartenneulingen zur Hand gehen sollen.

Schon deshalb können Folgebände nicht ausbleiben, und so gibt es weitere Titel mit den richtigen Pflanzentipps. Gewissermaßen „dankbare“ Pflanzen benötigen kaum Pflege und machen doch etwas her, für entspannte Weekend- oder Lazy-Gärtner natürlich schlicht ideal.

Außer Konkurrenz ist die Garten-Enzyklopädie der Royal Horticultural Society, die

Duftend und harmonisch und ein Genuss fürs Gärtnerauge

in einem umfangreichen, neu überarbeiteten Band nützliche lexikalische Dienste leistet. Durch das reiche Bildmaterial wird daraus nicht nur ein Nachschlagewerk, sondern auch ein sehr anschaulicher Band, der umfassend informiert über die Anlage eines Rasens bis zu den Pflanzenschalen, oder der die Anlage von Ziersträuchern, den Umgang mit Topfpflanzen oder die Pflege eines Steingartens schildert.

SPZIALTIPP

Gartenbücher stellen für Personen, die eine bestimmte Anfälligkeit für dieses Genre an den Tag legen, eine ernsthafte Gefahr dar (Vergleichbar mit schön gemachten Kochbüchern oder Katzenbüchern). Das Suchverhalten schlägt erbarmungslos zu, der/die Leserin weiß genau, dass die Regale zu Hause bereits überquellen, aber die Verlockung ist einfach zu groß, außerdem könnte sich ein besonders guter Tipp genau in jenem Buch verstecken, das man/frau gerade, mit schlechtem Gewissen auf den Ladepreis schielend, in der Hand hält und das einem nur mehr mit Brachialgewalt entbunden werden könnte ... Sie merken schon, ich gehöre zur absolut gefährdeten Gruppe, was soll's. Wenn das Buch dann nicht nur ausnehmend schön gestaltet ist und von einer Schriftstellerin stammt, die sich als geradezu fanatische Gärtnerin outet (1999 erschien übrigens „Fingerkraut und Feinhandschuh“). Ein literarisches Gartenagebuch), kann man/frau eigentlich nicht mehr daran vorbeikommen. Selbstverständlich tragen zur Verführung auch die Fotos bei, die von Herbert Pinker stammen, und die selbst den letzten Gartenmuffel überzeugen müssen. Da sich die Liebe zur Literatur häufig (das ist nachweislich) mit der Liebe zum Gärtnern und der Liebe zu Katzen ver-

bindet, seien Leserinnen besonders auf Seite 65 hingewiesen ...

Barbara Frischmuth führt in diesem Buch durch ihr persönliches Gartenjahr, berichtet von wunderbaren Erfolgen und deprimierenden Rückschlägen, von schwierigen Pflanzen und zu Unrecht wenig beachteten, von Töpfen, die jedes Jahr mehr werden, von Beeten, die umzugestaltet sind, vom Vorziehen und Bewässern, von Sonnenplätzen und Terrassenritzen, in denen Unglaubliches wächst - im Grunde stellt sich die Frage, wann diese Autorin Zeit zum Schreiben findet! Ganz offensichtlich schafft sie es irgendwie - muß allerdings hinnehmen, dass sich die Pflanzen auch in ihre literarische Arbeit einmischen, sie überwuchern.

Ich selbst sehe mich als begeisterte Wochenend- und Balkongärtnerin - im Vergleich zu Barbara Frischmuth bin ich eine blutige Diätantin. Schmunzeln muß ich in diesem Frühjahr über die roten und gelben Tulpen in den Vor- und Schrebergärten (so dediziert sind sie mir früher nicht aufgefallen, vor allem nicht in dieser Dichtung). Frau Frischmuth wertet diese Kombination als Stillbruch - bei uns läßt man sagen: g'schert. Egal! Hauptsache es macht Spaß & blüht.

SYLVIA TREUDL

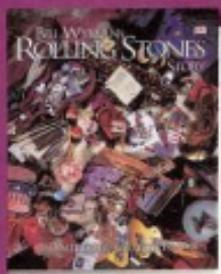
Barbara Frischmuth (Jahrgang und Wohnort)
Julius Verlag 2005, 176 S., Euro 29/EuroASV 34,90



BILL WYMAN'S ROLLING STONES STORY

Die Geschichte der
berühmtesten Rockband
aller Zeiten - erzählt von
Ex-Stone Bill Wyman.

„Rock history at its best.“
Die Welt



572 Seiten, gebunden,
über 4500 Farb- und 3/W-Fotos
und Originaldokumente

€ 51,30

ISBN 3-8310-0391-2



UNVERWETTERBAR DORLAND KINDERSLEY

Annie Proulx
Mitten in Amerika
Breitbuch von
Malene Walz
Roman, 512 Seiten
€ 25,- (D)

ANNIE PROULX

MITTEN IN
AMERIKA

ROMAN

LUCHTERHAND

»Nach Annie Proulx' großem Erfolg Schiffsmeldungen

eine neue Expedition mitten ins Herz der Amerikanischen Finsternis – mit einem Lichtblick: Menschlichkeit.«
Brigitte

Die preisgekrönte Autorin erzählt die unglaublichen Abenteuer des Bob Dollar voller Poesie, rauber Schönheit und herrlichem Humor.

»Ein Lese-El Dorado.«
Neue Zürcher Zeitung

MARKTPLATZ|SACHBUCH

DIE SCHÖPFER UND DIE GENIESSER

Ein Kunstband, der mehr vom Leben handelt als von der Theorie. Tobias G. Natter erforschte das Verhältnis von Klimt, Schiele und Kokoschka zu ihren Bewunderern.

Natürlich ist das Kilo schwere Werk vor allem ein wunderbares Bilderbuch. Ein Bilderbuch der besonderen Art allerdings, denn die Bilder, Malerei von Klimt, Schiele und Kokoschka, sind in ein ganz neues Umfeld gestellt. Nicht (nur) als herausragende Werke der Kunstgeschichte, als Zeugnisse der Schaffenskraft dieser Künstler um 1900 sind sie versammelt, sondern als Teil des Lebens jener Menschen, die sie gefördert, geliebt, bezahlt haben. Künstler und ihre Bewunderer, die Sammler ihrer Werke werden in einer Gemeinschaft dargestellt, die oft einer echten Symbiose gleicht. Natter erzählt in seinem Buch nicht nur von der Kunst, sondern auch vom Leben.

Klimts „Adam und Eva“ hing im Salon der Sonja Krieps, sein Porträt der Schwester Ludwig Wittgensteins, Margarethe Stonborough, war im Roten Salon des Familienpalais' in der Wiener Allee (heute Argentinierstraße) aufgestellt; dem Bildnis des jungen Erich Lederer von Egon Schiele entspricht eine Fotografie aus dem Jahr 1915; Schieles „Tote Mutter I“ kann hinter dem Tabernakelschrank im Studierzimmer Arthur Roesslers bewundert werden und dass Bessie Bruce, die Freundin von Adolf Loos, in der Realität so schön war wie auf dem Bildnis Oskar Kokoschkas, ist in der Gegenüberstellung mit Wonne fest zu stellen.

Doch Natter, zur Zeit karamizierter Kurator der Österreichischen Galerie Belvedere, hat mehr getan als in Archiven und privaten Sammlungen nach Fotos und Aufzeichnungen zu forschen – er hat mit Kindern und Kindeskindern gesprochen, Erben und Nachfolgerinnen aufgesucht und so ein weitgehend vollständiges Bild dieser von Klimt als „Gemeinschaft der Schaffenden und Genießenden“ bezeichneten Wiener Gesellschaft gezeichnet. Das dieses großtätige Mäzenatentum, dieses Vertrauen in die Qualität der jungen („modernen“) Maler und die damit

verbundene Lust, die Werke zu erwerben, eine Wiener Spezialität ist, weiß Natter schlüssig darzulegen. 1918 setzt er als Endpunkt dieses Phänomens: Klimt stirbt, Schiele stirbt, Kokoschka verlegt seinen Lebensmittelpunkt nach Dresden, die Monarchie zerfällt und mit ihr diese wunderbare Welt einer kunstfreundlichen Kulturgesellschaft. Heute ist Kunst Handelsware geworden und zum Event degeneriert; private Sammler gibt es kaum

mehr, nicht nur weil privates Kapital rar geworden ist; die so genannte öffentliche Hand aber, streut nur dort Rosen (oder Euros), wo sie sich selbst ins Scheinwerferlicht rücken kann.

Zurück zu Tobias G. Natter und seinem Buch, das sich nicht nur betrachten, sondern auch lesen lässt. Natter ist schon als Kurator als hervorragender Redner aufgefallen, der seine ZuhörerInnen nicht mit Fachausdrücken langweilt und mit an der Universität aufgeschnapptem Wissen

endrickt. Einmal mehr beweisst der Vortragsredner, dass er auch erzählen kann. Lebensgeschichten, und seien es die Lebensgeschichten von Kunstwerken, sind immer spannend, zumal Kunst interessierte LeserInnen ja die meisten Figuren der Handlungen (Bilder wie Menschen) kennen. Traurig ist, dass die meisten Sammlungen aufgelöst, die Werke in aller Welt zerstreut, manche jedoch total verschwunden sind oder verbannt, wie die Klimt-Sammlung der Familie Lederer. Sie wurde vermutlich bei Kriegsende von den Deutschen vernichtet, damit sie den Russen nicht in die Hände fälle. Auch eine Art Mod.

In seinen Nachforschungen und Besprechungen lässt sich Natter ganz von Klimts Diktum über die Gemeinschaft der Schaffenden und Genießenden leiten. Dass diese Enthusiasten nicht nur reiche Leute waren, sondern lebhaftes Interesse an der Entwicklung der Kunst hatten, mit Engagement und Enthusiasmus ihre Sammlung pflegten und erweiterten, wird ebenso plastisch wie die enge Beziehung zwischen Künstler und Mäzen, die so manches Werk erst entstehen ließ. Spannend war es, die neuerdings bei jedem Hollywood-Schinken angebotene Hintergrundgeschichte, also das Making of, zu erfahren. Wissen allein und in Archiven zu stöbern nützt da wenig; Feingefühl, Spürsinn



Oskar Kokoschka, Bildnis Franz Hauer, 1913

ILLUSTRATION: VERLAG / MUSEUM OF ART, MADRID; ISLAND / FACHSEL OF BELEGAN, PROVENÇANCE; GUYTON CARTER; SAMMLUNG DER UNIVERSITÄT FÜR ANGENEHMTE KUNST WEN, OSKAR KOKOSCHKA-ZENTRUM WEN.

Luchterhand
www.luchterhand-literaturverlag.de

BUCHKULTUR 87 | Juni/Juli 2003



Oskar Kokoschka (3. v. l.) Im Kreis von Freud um 1911/12

ne begt, zeigte sich nur in der Millenniumsausstellung im Wiener Belvedere „Klimt und die Frauen“, sondern schlägt auch im Buch immer wieder durch. Ohne zu belasten, nahezu ein passanter Lehrer seiner Leserinnen genau Hinzuweisen, erklärt er ihnen, was an diesem oder jenem Porträt so besonders ist. Die hervorragende Druckqualität jeder einzelnen Seite macht das Nachvollziehen leicht und genau. Ein profanes Wort noch zu diesem hervorragenden und so ganz anderem Kunstbuch: Gemessen am Content ist der Preis erfreulich niedrig. **DITTA RUOLE**

Fazit: Ein Kunstband für Menschen, die über Menschen erfahren wollen. Reich bebildert.

Tobias E. Hutter (Die Welt von Klimt, Schiele und Kokoschka, Sammler und Mäzene) Dumont 2003, 300 S., mit ca. 130 farb. u. 150 einf. Abb., Euro 49,90/Euro 51,30/£fr 86

und natürlich ein gutes Quantum Zufall sind sicher ebenso nötig, um diese zwar erstaunlich nahe, und doch längst versunkene Zeit wieder lebendig werden zu lassen. Die Begeisterung, die der Autor für die Wiener Moder-

DER SCHAULUST FRÖNEN

Mit der Reihe „Kunst kompakt“ befriedigt der Belsler-Verlag die Sammelfreude weniger Begüterter. Eine kurze Einleitung und gleich gebes los: Bild auf Bild, ordentlicher Druck, Titel, Ort des Aufenthalts. Mehr nicht. Doch bei 400 abgebildeten Kunstwerken mag das reichen – bis alle Magrittes studiert sind, vergehen einige lange Abende. Magritte (Kompakt) ist als Beispiel einer neuen Reihe gewählt, mit der der Belsler-Verlag die Schaulust oder auch die Sammlerleidenschaft aller derer bedienen will, die nicht zu den Kunstwerken reisen können und auch keines davon je erwerben können.

Die Freude über die tipptige Bildergalerie wandelt sich bald in ein Gefühl der Überführung, ohne wirklich sein zu sein. Bilder über Bilder und keine da, die sagt, worauf ich achten soll, wohin ich sehen soll, was das Besondere daran ist. Die chronologische Ordnung in der Pocket-Galerie gibt wenigstens einen kleinen Hinweis auf die Entwicklung des Künstlers. Zwischen die bereits vorhandenen Magritte-Bände passt das Kompakt-Bilderbuch auch nicht wirklich zu klein. Vermutlich um den Preis in vertretbaren Grenzen zu halten, ist das Format der Bände beschränkt: 20 mal 13 cm. Heutzutage ist manche Postkarte größer, doch sicher nicht so schwer: Nahezu ein halbes Kilogramm. Und weil die Maße des Originalwerkes nicht dabei stehen (auch nicht die Technik), scheint



Neben Magritte in der Reihe „Kunst kompakt“: Ein umfangreiches Werk über Pablo Picasso (Abb.)

es, als wären Magrittes Bilder (bis auf die wenigen Ausnahmen, die eine Doppelseite einnehmen) alle gleich groß. Wer noch nichts über den Künstler René Magritte (1898–1967) weiß, erfährt auch nicht viel. Die Biographie ist zwar ausführlich, aber so klein und unübersichtlich gedruckt, dass das Lesen kein Vergnügen macht. Kompakt eben und wie ein Nachschlagewerk zum Schauen zu gebrauchen. **IRIS HERBST**

Fazit: Für Schaulustige eine nette Ergänzung zu Kunstbänden mit ausführlichem Textteil.

Magritte kompakt (Belsler 2002, 400 farb. Abb., Euro 25/Euro 23,70/£fr 42,30
In gleicher Ausstattung: **Malraux kompakt**, 2002; **Van Gogh kompakt**, 2002; **Picasso kompakt**, 2003

Mord auf Staatsbefehl



William F. Pepper
Die Hinrichtung des Martin Luther King

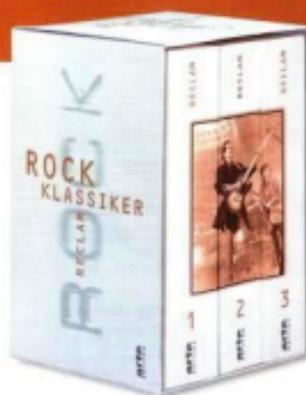
Wie die amerikanische Staatsjustiz ihren Gegner zum Schweigen brachte

€ 22,70
ISBN 3-7205-2495-1

Der berühmte Vorkämpfer der amerikanischen Bürgerrechts- und Friedensbewegung, Martin Luther King, wurde in einem Komplott von US-Regierung, Militär, FBI und CIA beseitigt. Dass ein US-Gericht dies bestätigt hat, ist das Verdienst des Rechtsanwalts William F. Pepper: der den angeblichen Mörder seines Freundes King vertat. Er deckt auf: King musste sterben, weil er für die US-Regierung zu einer Bedrohung wurde.

HEINRICH HUGENBUHEL VERLAG

Rock around the book: Von Elvis bis Oasis



Musikalische Porträts von 120 stilbildenden Gruppen und Interpreten: Die Meilensteine aus 50 Jahren Rock- und Popgeschichte, mit Sachkunde und Leidenschaft geschildert. Über 1600 Seiten, bisher unveröffentlichte Fotos und detaillierte Register zu Musikern, Bands, Plattentiteln und Songs.

Rock-Klassiker
Hrsg. von Peter Kempfer
1612 S. • 59 Fotos
€ 34,90
ISBN 3-15-030027-4

Reclam

www.reclam.de

ANLEITUNG ZUM TAGTRÄUMEN

Ein Buch kann man aus den unterschiedlichen Motiven lesen: beispielsweise um etwas zu lernen, um unterhalten oder verbüßt zu werden. Roger-Pol Droit schafft mit seinem poetischen Handbuch das alles zugleich, ohne dabei an Tiefgang einzubüßen. Ein kleines Meisterstück.

Die Philosophie beruht auf dem Staunen, und genau das möchte der Autor mit seinen Alltagsexperimenten wecken. 101 kleine „Spiele“ schlägt er vor, die variabel, erweiterbar und zumeist auch zeits- und ortsunabhängig sind, mit dem gemeinsamen Ziel, die Auflösung des Eindeutigen, um neuen Sichtweisen Platz zu machen.

Alltagsexperimente bedeutet in der Praxis, es sind weder besondere Situationen noch Utensilien vonnöten, um die Welt aus einer anderen Perspektive wahrzunehmen. Lediglich etwas Zeit, aber vor allem Neugier, sich auf Droits Vorschläge einzulassen. Und die lauten beispielsweise so: „Mit geschlossenen Augen duschen. Dauer: 5 bis 10 Minuten. Material: Dusche. Wirkung: puzifiz.“ Der Clou bei diesem Experiment ist, sich eben nicht unter einen tropischen Wasserfall zu träumen, sondern „Vermeiden Sie alles, was auch nur von fern Ähnlichkeit hat mit Gebet, Ekstase, Spinnererei, Esoterik. Bleiben Sie ein-



fach, wo Sie sind, die Haut nass und mehr nicht. Gelegentlich ist es schwer, den ganzen Rest nicht zur Kenntnis zu nehmen. Gedanken

kommen, Ideen tauchen auf. Einige hartnäckige Fragen lassen einfach nicht locker. Auch einige Sagen nicht.“ Aber „Lassen Sie einfach das warme Wasser, die Tropfen, das Seifenrausch auf sich wirken. Versuchen Sie, sich allein auf diese eine Wahrnehmung zu konzentrieren. Bleiben Sie einfach im engen Kreis des Wassertropfens.“

Roger-Pol Droit zeigt, dass Philosophie nicht reine Theorie ist, sondern aus veränderten Haltungen gegenüber der Existenz erwächst. Das Spiel besteht laut Droit darin, ungewöhnliche Situationen zu schaffen, welche die alltäglichen Grenzen der Wahrnehmung sprengen und die Auflösung des Gewohnten provozieren. Und wie er das tut, ist ausgesprochen poetisch und unterhaltsam.

FELICITAS PREISE

Fazit: Wahrnehmungs-Training und Gehirn-Yoga – amüsant zu lesen und verbürgend in der Anwendung.

Roger-Pol Droit: *Fünf Minuten Ewigkeit* aus d. Französisch, übers. v. Rainer Kober, Hoffmann und Campe 2002, 272 S., Euro 8,99/EurA 11,49/AR 29

GLÜCKES SCHMIEDIN

Wer Bücher wegen ihres Titels kauft oder meidet, wird bei diesem neuen Sachbuch des Ueberreuter-Verlages komplett daneben liegen. Denn „Wie Frauen Männer gegen ihren Willen glücklich machen“ (Anm.: Müsste es im Grunde genommen nicht „gegen DEREN Willen“ heißen?) liefert weder feministische Kampfhistorik noch diese NLP-Tricks für den Krieg der Geschlechter. Verglichen mit seinem Titel ist der Inhalt dieser neuen Blüte im Beziehungsbuchdschungel völlig ungiftig. Und das ist auch gut so. Denn hinter dem plakativen Titel verbirgt sich ein profund recherchiertes und amüsant geschriebenes Buch über die entscheidende Rolle der Frau in der Evolution der Paarbeziehung.

Die Anthropologin Barbara Schweder und die Wissenschaftsjournalistin Sabina Riedl schreiben auf, wie Frauen im Laufe einer Beziehung die Fäden in der Hand haben (können). Bekannt sind die Erkenntnisse, dass es im Grunde genommen die Frauen sind, welche die Weichen stellen, um einen Flirt in eine Beziehung münden zu lassen, und dass auch sie es sind, die bei Trennungen häufiger die

Initiative ergreifen. Neu sind dagegen die Ergebnisse einer Studie, welche die Autorinnen mit 70 Paaren durchgeführt haben und aus denen hervorgeht, wie sehr traditionell weibliche Fähigkeiten wie soziale Kompetenz und Einfühlungsvermögen von Bedeutung für das Gelingen einer Partnerschaft sind. Sind diese Kriterien in einer Beziehung tonangebend, ist auch das subjektive Glücksempfinden von Mann und Frau höher. Frauen gestalten Beziehungen zum Guten und „machen Männer damit glücklich, ohne das diese sich dessen bewusst sind“ – so die eigentliche Kernaussage des Buches.

Einziger Wermutstropfen: ein völlig undifferenziertes Layout ohne kurzzeitige Gliederung, Zwischen Titel oder Randnotizen. Lieber Ueberreuter-Verlag, ein Sachbuch ist kein Roman, auch wenn es noch so flott geschrieben ist.

FELICITAS PREISE

Fazit: Unterhaltsam geschrieben und mit zahlreichen Anekdoten garniert.

Sabina Riedl, Barbara Schweder: *Wie Frauen Männer gegen ihren Willen glücklich machen* Ueberreuter Verlag 2002, 240 S., Euro 10,99/EurA 13,99/AR 36

STIMMUNGSBILD MIT PATHOS

Der vierte Band der Burgtheateredition ist dem Werk des Kärntner Theater- und Opernregisseurs Martin Kulej gewidmet. Georg Diez beschreibt es mit inbrünstiger Zuneigung.

Wenn Kritiker so *mienix dixit* als „notorisch unoriginelle und denkfaule Kaste“ abqualifiziert werden, gibt es nur eine Rettung: Flucht. Noch mal Glück gehabt: Ich bin kein Kritiker. Schlimmstenfalls eine Kritikerin und die waren offensichtlich nicht gemeint, als der Münchner Theaterredakteur Georg Diez sein Pauschalurteil unvermittelt ins Buch rückte. Über die Rezeption schreibt er nämlich sonst kaum einen Satz im Jubiläum über den Regisseur Martin Kulej.

Macht aber nichts. Das Jubilieren, Ikonisieren, in den Himmel heben liegt ja im Konzept der Porträt-Reihe, herausgegeben von Direktor des Burgtheaters Klaus Bachler und dem Autor und Theaterkritiker Klaus Demnitz. Nach Peter Zadek („Außenreiter-Welten“), Gen Voss („Die Verwandlung des ...“) und Luc Bondy („Erfinder, Spieler, Liebhaber“) nun also der im himmlischen Reigen Jüngste: Martin Kulej, 1961 als ältester Sohn des Volksschullehrers Lorenz Kulej in Kärnten geboren. Wichtig, denn die Kärntner Heimat wird zum Motto der Biografie – „Gegenheimat“ nennt Diez „Das Theater des Martin Kulej“, Heimatland, Haiderland, „wo man mit Blut die Grenze schrieb“ (im Buch zitiert er Satz aus der Kärntner Landeshymne), was ist das für einen Kärntner Slowenen? Eher unheimlich als heimelig. Deshalb also das Finden einer Gegenheimat – das Theater. Eine These.

Diez geht mit Kulej die Orte der Kindheit ab und die Orte der Inszenierungen. Ganz eng rückt er heran an sein Objekt, schläft quasi hinein in den Kopf des Martin Kulej, möchte die Seele auch erreichen, versucht mit der Kraft seiner Wörter die Macht der Bilder Kulejs zu beschwören. Am freien Blick aus angemessener Distanz ist Diez, geboren 1969, nichts gelegen. Lieber greift er mit beiden Händen in den Schmalztopf, Manchen Passagen fehlen lediglich ein paar Dreieckchen in Moll, dann könnte man sie singen. Als Kärntner Lied. Männerchor. Den LeserInnen ist es nicht erlaubt, sich selbst ein Urteil zu bilden. Entweder du liebst Martin Kulej, oder du gehst weg, möglichst weit weg. (Klassierung: Es geht nicht um die Person, sondern immer um den Künstler Kulej, vor allem aber um seine Regiearbeit.)

Keine Banze, ich liebe ihn, meine zu ver-



„Der Traum ein Leben“ am Grazer Schauspielhaus 1992.

sehen, was er zeigt, erzählt, bin überwältigt von den Gefühlen, die Kulejs Bilder auslösen. Es bleibt mir nichts übrig, als mich auf Diezes Parthos einzulassen, die Aktinbe zu genießen, mit der er jede einzelne Inszenierung (von der Diplomarbeit „Ultramarin“ in Graz, 1984, bis zum spektakulären „Don Giovanni“ in Salzburg, 2002 und der jüngsten Burgtheaterinszenierung „Glaube, Liebe, Hoffnung“) beschreibt, die einprägsamen Bilder zu studieren, sich (oft voller Schrecken) zu erinnern, oder Verstümmtes zu beklagen. Diez will nicht nur über Kulej schreiben, sondern auch über Kärnten, über Österreich, nur er auch und ergänzt mit einem üppigen farbigen Bildteil. Gesprochen scharfe Landschaften und Orte, Details und Ausschnitte in kühler Distanz, Fotoessays des Münchener Fotografen Jörg Koopmann, geboren 1968. Die reichlichen Inszenierungsphotos hingegen sind schwarzweiß. Selbstverständlich ist der zufällige Anhang mit der Auflistung aller Theater- und Operninszenierungen Martin Kulejs. Eine erdbeckliche Anzahl. „Chef, mehr Stücke“ soll der Regisseur zum Staatstheater Intendanten Friedrich Schirmer gesagt haben. Das nächste werden wir im Sommer sehen können. Für die Salzburger Festspiele inszeniert Martin Kulej wieder eine Mozart-Oper – „La Clemenza di Tito“. Wieder wird Nikolaus Harnoncourt dirigieren. Scharbesetzung eben.

DITTA RUDLE

Fazit: Ein wenig zu viel Wasser auf die Mühlen aller Kulej-VerehrerInnen. Wegen der schönen Bilder als Geschenk bestens geeignet.

Georg Diez | Gegenheimat. Das Theater des Martin Kulej | Edition Burgtheater Band 4. Residenz Verlag 2002. 222 S. Euro 34,90/Euro 34,90 | 978-3-7089-5159-5

Da blüht Ihnen was!



Wenig Zeitaufwand,
viele Gestaltungs- und
Pflege Tipps für einen
traumhaft schönen Garten.
Jetzt im Handel.

12,90 € (D) / 13,30 € (A)
ISBN 3-7142-3265-4

GU

Gutgemacht. Gutgelaunt.

HERRSCHERGESCHICHTE

Letztlich wurde ja wieder eine neue, alte Forderung laut, eine größere Summe an Entschädigungszahlungen für einen Fonds der Habsburger locker zu machen. Da kommt das „Schwarzbuch“ gerade recht, um sich ein wenig über den Hintergrund jener Familie zu informieren, deren Ansprüche immer schon sehr hoch waren. Bücher zur Habsburgerthematik gibt es eigentlich schon in allen Facetten und Graustufen. Ob nun Schrüffen, Essgewohnheiten oder Unterwürfsche, kaum ein Aspekt der noch nicht schon eine Untersuchung wert war. Trotzdem ist sich Gerhard Jagtschitz im Vorwort sicher, dass dieses Buch Kontroversen hervorrufen wird, denn selbst Historiker sind der Geschichtsklitterung und Verkitschung leicht erliegen, wenn sie es mit den Habsburgern zu tun hatten. Die drei jungen Historiker Hannes Leitinger, Verena Moritz und Berndt Schöppler haben sich das Versprechen gegeben, nicht in die Fallen der Nostalgieindustrie zu tappen, sondern einmal richtig aufzuräumen. Die Einteilung lässt sich schon mal ganz gut an. Jeder war für einen anderen Part verantwortlich. Leitinger und stellt den historischen Zusammenhang her, die Beschreibung der „zweifelhaften Persönlichkeiten“ obliegt Moritz und Schöppler gibt schließlich „Beispiele allerhöchster Güte und Gerechtigkeit“ worunter sehr schnell die Auswüchse der absolutistischen Regierungen verstanden werden können. Der Anspruch ist ehrenwert, doch das Ergebnis bleibt mitunter hinter den Erwartungen eines „Schwarzbuches“ zurück. Gut, Josef II. war nicht so reformfreudig, Franz Joseph nicht gerade ein mildtätiger Herrscher. Allesamt war es ihnen einfach wichtig, an der Macht zu bleiben. Doch irgendwie liegt das in der Natur der Sache. Man erwartet sich eigentlich nicht viel von solchen Figuren, außer man zählt zur Minderheit der Monarchisten. Trotzdem werden manche überrascht sein.

Fazit: Wichtiger Versuch, dem eine umfassendere Aufarbeitung folgen sollte.

H. Leitinger, V. Moritz, B. Schöppler
[Schwarzbuch der Habsburger] Beckde 2003, 39 S., Euro 24,90/Euro 24,90/ISBN 42,80

VERSCHWÖRUNG

Der Anwalt William F. Pepper war als Journalist während des Krieges in Vietnam und dokumentierte die Zersetzungen, die Napalmbomben unter der vietnamesischen Bevölkerung anrichteten. Diese Unterlagen stellte er Martin Luther King zur Verfügung, der 1964 den Friedensnobelpreis erhalten hatte. Es war 1967. In den USA gab es große soziale Unruhen. Die Rassentrennung war noch in vollem Gange, und auch der Vietnamkrieg provozierte immer stärkere Proteste und Demonstrationen. King war eine Leitfigur der Bürgerrechtsbewegung, der entschieden für eine friedliche Wende eintrat und zahlreiche Menschen mobilisieren konnte. Er war zu einem Machtfaktor geworden. Ein Jahr später fiel King einem Arsenal zum Opfer. Als Täter wurde ein gewisser James Earl Ray identifiziert. Nachdem er den Moord gestand, kam es zu keinem Prozess. Und hier setzt die Arbeit von William F. Pepper ein. Ray hatte nämlich im Gefängnis sein Schuldbekenntnis widerrufen und wollte eine Wiederaufnahme des Verfahrens erreichen. Pepper studierte die Akten, erfuhr, dass zahlreiche Beweismittel und Aussagen ungedruckt wurden und Ray vielleicht doch nicht schuldig wäre. Rund 25 Jahre arbeitete Pepper an dem Fall,



William F. Pepper
Die Hinrichtung des
Martin Luther King

um die Theorie vom Einzelritter zu Fall zu bringen. Schließlich kam es zu einem Prozess, beim dem Pepper die Verteidigung von Ray übernahm. Obwohl sich während des Verfahrens herausstellte, dass Martin Luther King einem Komplott diverser Regierungen stellen wie CIA und FBI zum Opfer gefallen war, wurden keine weiteren Untersuchungen durchgeführt, um die ganze Wahrheit heraus zu finden. Sehr engagiert erzählt Pepper die unseelige Geschichte, listet akribisch ungedruckte Beweise auf und schafft es dadurch, einen Polthriller mit wahren Hintergrund vorzulegen, der einfach bestirnt. Durch die Fülle an Informationen und Fakten wird dadurch nicht eine gewohnte Verschwörungstheorie gestrickt, die mit Misswählungen aufwartet, sondern eine Gesellschaft bereizt, die sich mit brutalen Mitteln ihrer Gegner entledigt. Obwohl Kings Geburtstag heute zu einem nationalen Feiertag wurde.

LORENZ BRAUN

Fazit: Spannende Dokumentation, die viele Fragen aufwirft.

William F. Pepper [Die Hinrichtung des Martin Luther King] Übers. v. E. Fink u. B. Getzmann
Biederichs 2003, 424 S., Euro 22/Euro 22,70/ISBN 38,30

FRONTBERICHTE

Mit „No Logo“ legte Naomi Klein ein alternatives Bestseller hin, der weltweit von Kritikern der Globalisierung mit Enthusiasmus, Engagement und Bestätigung eifrig gelesen wurde. Naomi Klein wurde zu allen wichtigen Gipfeltreffen der Globalisierungsgegner eingeladen, erklärte auf unzähligen Podien die Auswüchse der Globalisierung, die sie drastisch und belegt durch zahlreiche Beispiele in ihrem ersten Buch beschrieb - an dem sie vier Jahre arbeitete. In den letzten Jahren bereiste sie 22 Länder und erlebte dort Demonstrationen, Widerstand und Engagement, und traf weltweit engagierte Gegner der Globalisierung. Ihre Berichte, die von 1999 bis 2001 reichen, versteht sie nicht als Fortsetzung von „No Logo“. Es sind manchmal schnelle Berichte, Kolumnen, Essays, die in verschiedenen Zeitungen erschienen und Argumente und Fakten pointiert auf den Punkt bringen. Dann auch Reden, die sie bei diversen Treffen gehalten hat und hier erstmals vorliegen. Diese verstreuten Beiträge erhalten in Zeiten

des „Kriegs gegen den Terrorismus“ eine besondere Dringlichkeit, denn hier ist eine Stimme zu hören, die unvermindert klar belegt, dass der Einsatz gegen die Globalisierung noch immer nötig ist. Eine weitere Motivation für Klein war das Bild des Zaunes. Darunter versteht sie Barrieren, die heute, vornehmlich in Ländern in Afrika oder Asien Menschen von bestimmten Ressourcen abhalten, die für ihr Überleben nötig sind. Sie sieht auch die Zäune, die europäische Staaten an ihren Grenzen für Asylsuchende errichten. Auf der anderen Seite sind notwendige Zäune wiederum in Gefahr, beispielsweise dass durch den Privatisierungsboom Schulen für den Markt und für Werbung geöffnet werden. Manche ihrer Beispiele sind sehr plakativ, aber sie wirken mit ihrer Eindringlichkeit und liefern durch ihre engagierte Darstellung sicher Denkanstöße.

SIMON ECKSTEIN

Fazit: Sehr persönlich und leidenschaftlich verfasste Beiträge aus der globalisierten Welt.

Naomi Klein [Über Zäune und Mauern] Übers. v. K. Schäffner, K. Diekmann, Campus Verlag 2003, 303 S., Euro 17,90/Euro 18,50/ISBN 29,80



Die erste vollständige Mondkarte aus dem Jahre 1687.

2002) nachgelesen werden. Die Suchfunktion ist klar strukturiert, durch verschiedene Kriterien, wie Jahreszahl, Titel oder Region lässt sich das Ergebnis beliebig einschränken. Ist die gewünschte Karte ausgewählt, kann sie in 6 Zoomstufen nach Bedarf vergrößert und verkleinert werden. Zudem hat man Gelegenheit, sämtliche Karten in beliebiger Größe auszudrucken.

Neben dem Archiv kommt aber auch die Geschichte der Kartographie nicht zu kurz. Interaktive Rundgänge erklären anschaulich deren Entwicklung, ausgehend im 3. Jahrtausend v. Chr. bis zur Gegenwart. Des Weiteren erfährt man Wissenswertes darüber, wie National Geographic Karten anfertigt und für welche Zwecke sie genutzt werden.

Und dann liegt auch eine Weltkarte aus echtem Papier im Format 81 x 51 cm bei.

HANNES LERCHBACHER

National Geographic Maps
Systeme 2003, 8 CD-ROMs für Win
Euro 49,90/59/75,70

GESCHICHTE DER KARTOGRAPHIE

Ein Paradies für Karten-Narren: Das 8 CD-ROM starke Archiv „National Geographic Maps“ (Englische Original-Version) beinhaltet 535 Karten, allesamt zwischen 1889 und 1999 in gleichnamigem Magazin veröffentlicht.

Die Bandbreite der Themen reicht von Geographie und Politik, über Geschichte bis hin zu Umwelt und Weltall. Ein Highlight unter vielen ist dabei die erste vollständige Mondkarte.

Zu den Karten finden sich Angaben wie Maßstab und Verweise auf themenspezifische Artikel. Letztere können unter anderem auch im voluminösen Archiv „112 Years of National Geographic Magazine“ (Systema

In Kürze



Kleiner Bär und kleiner Tiger suchen das Land ihrer Träume. „Oh, wie schön ist Panama“, für Kinder ab 5 Jahren, macht richtig viel Spaß. Da werden Fische gefangen, Föße gebaut und vieles mehr, damit Janosch kleine Helden den Weg nach Panama finden. Für Abwechslung sorgen Lernspiele und lustige Aufgaben rund ums Tierreich. Und wer nicht spielen will, der lässt sich die Geschichte einfach vorlesen.

den Fische gefangen, Föße gebaut und vieles mehr, damit Janosch kleine Helden den Weg nach Panama finden. Für Abwechslung sorgen Lernspiele und lustige Aufgaben rund ums Tierreich. Und wer nicht spielen will, der lässt sich die Geschichte einfach vorlesen.

Oh, wie schön ist Panama! Interio 2003, 1 CD-ROM für Win und MAC, Euro 26,97/39,30



Das erste Abenteuer der **Rescue Heroes** - Menschen und Tiere einer kleinen Insel sind von einem Vulkanausbruch bedroht. Um sie zu evakuieren, steuern Kinder

(4 bis 7 Jahre) mithilfe der **Platzbaus Einsatzkräfte** und -fahrzeuge, reparieren Satelliten und sammeln Energie bei Bonusspielen. Die Grafik ist gut, die Missionen abwechslungsreich, einzig die beiden Extraspiele werden nach langweilig.

Rescue Heroes - Vulkanausbruch!
Fisher-Price 2003, 1 CD-ROM
für Win und MAC
Euro 24,95/31,70



Bibliothek vereint auf gut 70.000 Bildschirmseiten 180 Bände! Früh- wie Spätwerk, Erzählungen, Fortsetzungromane, autobiographische Schriften und Briefe, dazu 494 Porträts und eine umfassende Biografie des deutschen Autors.

Karl May Werke
Oracmedia 2003, 1 CD-ROM für Win
Euro 49,90/59/75,40



ROM „**Anti-Popup Plus**“ schafft Abhilfe: Verkaufsfördernde, temporäre Dateien und andere Spuren, die beim Surfen auf der Festplatte zurückbleiben, werden gelöscht; aktive Programme verbleiben und störende Werbe-Fenster blockiert. Einfach in der Anwendung!

Anti-Popup Plus
Koch Media 2003, 1 CD-ROM für Win
Euro 9,99/11/15,30

Old Shatterhand, Kara Ben Nemsi und viele mehr haben dem Werk Karl Mays zu einer Gesamtauflage von über 100 Millionen Exemplaren verholfen. Die Digitale

Bibliothek vereint auf gut 70.000 Bildschirmseiten 180 Bände! Früh- wie Spätwerk, Erzählungen, Fortsetzungromane, autobiographische Schriften und Briefe, dazu 494 Porträts und eine umfassende Biografie des deutschen Autors.

Durch die Möglichkeiten des Internets sind persönliche Daten, Dateien und Programme gegen böse Hackerangriffe oft nicht sicher. Die CD-

Science-Shop
www.science-shop.de

Science-Shop
www.science-shop.de

- Im Science-Shop finden Sie ein breites Angebot aktueller Buchtitel aus den Fachgebieten **Astronomie, Biologie, Chemie, Geowissenschaften, Mathematik, Medizin, Physik und Technik.**
- Aber auch jedes andere Buch – ob Sachbuch, Roman oder Reiseführer – können Sie bei uns bestellen.
- Außerdem **bei wissenschafts-online: tagesaktueller Nachrichtenservice, Online-Zugriff auf Linkdatenbanken und Lexika, Foren, Diskussionen u.v.m.**
- **www.wissenschafts-online.de** das Internetportal für Wissenschaft und Forschung

NETZVERWEISE



Am 3. Juli jährt sich der Geburtstag Franz Kafkas zum 120. Male. Aus diesem Anlass haben wir Sachmaschinen mit seinem Namen getauft.

Auf www.kafkas.de/fores.htm findet sich eine Biografie des Schriftstellers, auch können seine Texte online gelesen werden. Dazu gibt's Deutungen, Unterrichtsmaterialien, sowie eine Prag-Four mit den zentralen Stationen seines Lebens.



www.geo.uw-bonn.de/members/yulmann/kafka/index.shtml bietet zusätzlich eine Linkseite und ist wesentlich übersichtlicher gestaltet. Die Site www.kafkas.de schildert Kafkas Leben in Prag. <http://members.aon.at/hierk> versucht u.a.berarbeitet sich dem Autor zu nähern, um darauf sein Leben und Werk neu zu interpretieren.

Frauen machen glücklich



Sabina Riedl / Barbara Schneider
WIE FRAUEN MÄNNER GEGEN IHREN WILLEN GLÜCKLICH MACHEN
 € 19,95 / sfr 38,-
 ISBN 3-8000-3862-5

Frauenmedizin auf dem Prüfstein



Sylvia Schneider
TATORT FRAU
 Der große Hormonschwindel
 € 17,95 / sfr 32,50
 ISBN 3-8000-3916-8



www.ueberreuter.at

Ihr Weg zu mehr Gelassenheit und Lebensfreude



Thomas Prihle
DER ANTI-STRESS-VERTRAG
 € 18,95 / sfr 36,-
 ISBN 3-8000-3907-9

SPEZIALTIPP

Der Krieg ist vorbei. Zumindest dieser mit dem Irak. Gelöst sind die Probleme nicht wirklich, doch Amerika konnte der Welt mal wieder seinen Sheriffstern zeigen, wie Grönermeyer es einst formulierte. Bush At War - Amerika im Krieg, so scheint George W. Bush seine Amtszeit zu definieren und sicher dreht der Präsident gerade wieder den Globus, um ein neues Ziel zu definieren. Dass der Krieg kommen musste, das belegt in eindrucksvoller Stringenz das Buch des Journalisten Bob Woodward Bush At War, jetzt auch als Hörbuchaufnahme erhältlich. Da Watergate-Vorzeige-Mann Woodward auch Einblicke in vertrauliche Gesprächsprotokolle des Nationalen Sicherheitsrates hatte, ist dies gleichzeitig eine Dokumentation amerikanisch-politischer Wirklichkeit. Zwar das Credo unabhängiger Berichterstattung erfüllend, überrascht es schon, so gar keine Stellungnahme Woodwards zu den Vorgängen zu hören. Hannes Heilmann passt sich in seiner Lesung des „objektiven“ Charakters der Vorlage an. Da ist Michael Moore ein ganz anderes Kaliber. Seine Abrechnung mit dem Amerika unter George W. Bush heißt Stupid White Men. Schonungslos, direkt, provokant im Inhalt; mit angemessenem Sarkasmus vorzüglich vorgelesen von Peter Lohmeyer. Unbedingt reinhören!

RS

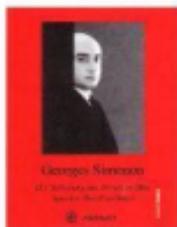
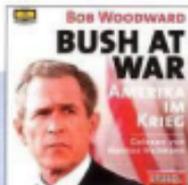
Bob Woodward **Bush At War. Amerika im Krieg!** Gelesen von Hannes Heilmann. Deutsche Grammophon 2003. 3 CD, 235 min., EurD 18,90/EurA 27,30
 Michael Moore **Stupid White Men!** Gelesen von Peter Lohmeyer. Hörbuch bei Kunstmann. 2 CD, 154 min., ca. EurD 19,90/EurA 26,60/sfr 38,00

ICH HÖRE SIMENONI!

War der 100. Geburtstag von Georges Simenon am 13. Februar diesen Jahres durchaus mit adäquater, in vorbildlicher Aufmachung neu erschienener Lektüre von Diogenes zu feiern, so ließen sich die Hörbuchverlage teilweise ordentlich Zeit mit ihren Veröffentlichungen. Aber einen solchen, ganz speziellen Ehrentag – man, der lässt sich das Jahr über begeben, gerade, weil es ohnehin unmöglich ist, diesem Ausnahmeautor in nur wenigen Stunden des Lesens oder (Zu-)Hörens gerecht zu werden.

Sein Werk, von ihm selbst unterschieden in „Maigret-Romane“ und gleichsam bedeutender eingeschätzte „Non-Maigrets“, ist gekennzeichnet durch seine knappe Sprache, seine komprimierte, konsequent entwickelte Erzählform. Stets geleitet vom Verstehen geht es bei Maigret weniger um Deduktion als um Motivforschung, jenes Element, das in den psychologischen Romanen gleichsam dominiert. So führt auch Die Verlobung des Monsieur Hire dies nachahlig vor. Hans-Peter Biegel trifft jederzeit die Tonlage des Romans und projiziert das Verständnis Simenons für seine im Leben scheidenden Figuren.

Voller Lokalkolorit ist die schon ältere, jedoch vorzügliche Aufnahme mit Edgar M. Böhle: Maigret bei den Flamen. Nicht in dienstlicher Mission untersucht der Kommissar das Verschwinden einer jungen Frau. Der Zuhörer meint, die Gerüche im Haus der Flamen riechen zu köstlich, glaubt, mit Maigret den zügigen Kai entlang der Mauer zu gehen und die Lastkähne zu sehen, die



wegen Hochwassers nicht weiterfahren können. Edgar M. Böhle verleiht übrigens auch den

Geschichten um den liebenwertigen, kleinen Doktor Leben, gleichfalls bei Steinbach Sprechende Bücher erschienen.

Und wem der Sinn mehr nach O-Ton Simenon steht, mag auf den Briefwechsel mit Fellini zurückgreifen, grandios akustisch besetzt mit Mario Adorf und Otto Sander. Inhaltlich zwar zweifeln eine gegenseitige ultimative Lobhudelei, zwischen den Zeilen aber viel Erhellendes, vor allem das „Gespräch über das Geheimnis des künstlerischen Schaffens“.

Vielfältiges akustisches Feiern ist also möglich. Feiern Sie mit. RAINER SCHEER

Georges Simenon **Die Verlobung des Monsieur Hire** (ungekürzte Lesung). Gelesen von Hans-Peter Biegel. AudioBuch 2003. 3 MC, 240 min., EurD 29,90/EurA 35/45,30.
 Georges Simenon **Maigret bei den Flamen. Ungekürzte Lesung!** Gelesen von Edgar M. Böhle. Steinbach Sprechende Bücher 1998. 3 MC, 210 min., EurD 25/EurA 25,90/sfr 45,-
 Frederica Fellini – Georges Simenon **Briefwechsel!** Gelesen von Mario Adorf und Otto Sander. Wein 5 Aber Records 2001. 125 min., 2 CD, EurD 25/EurA 25,50/sfr 49,-

Überraschung, liebe Kinder!

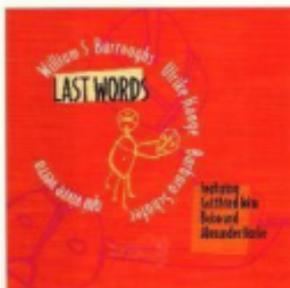
Der Doc hat nicht nur ausnahmsweise seine Datensätze verlassen, sondern sogar den Wohnbezirk. Weil er nämlich ins (angeblich) befreundete Ausland gereist ist, zur Weiterbildung. Auch im Zeitalter der Elektropost sollte man manchmal die Bünde auf sich nehmen, Menschen von Angesicht zu Angesicht gegenüberzutreten und ihre Arbeitsstätten zu studieren.

Zum Beispiel in Bonn. Dort wohnt und wirkt – wenn sie nicht gerade im Beat-Exil Tanger weilt – Pocioa alias Sylvia de Hollanda, die hauptberuflich als Übersetzerin (u. a. von Paul Bowles, Frances Fyfield und Robert Anton Wilson) tätig ist. Da man aber in der Lohnknechtschaft bekanntlich nicht glücklich wird, gab es daneben immer auch Eigenverlagstätigkeit (Expanded Media Editions) und früher sogar einen Vertrieb für hochwertige literarische Abzählreihen (Pocioa's Books). Da wurden junge, unschuldige Menschen, wie auch Ihr Doktor einst einer war, mit Burroughs, Bukowski und Gysin verdoxen und auf ein Leben im geistigen Exil vorbereitet. Wie es sich gehört.

Trotz der älteren Jahre in der Verlags-

Unerwünschte Nebenwirkungen

DR. TRASH EMPFIEHLT



branche hat Pocioa ihr Wirken nicht aufgegeben, sondern sich auf die neue Zeit eingestellt. Ihr aktuelles Projekt heißt Sans Soleil („things that make your heart beat faster: music & literature“) und befasst sich neben dem gedruckten Wort auch mit exklusiven Hörbüchern.

Von denen durfte der Doc nach der gemütlichen Kaffeetafel im Garten, direkt neben

der Bahnstrecke, gleich zwei mit nach Hause nehmen. „Bombom“ ist das CD-Dokument einer Performance der deutschen Krimischreiberin Thea Dorn und der Nicht-mehr-Underground-Musikerin Ulrike Haage. Ganz weit weg von bis zum Überdruß bekannten „Literatur & Musik“-Schmonezzen liefern die beiden Damen hier Konstrukt, bei der Positivdenker Magengeschwür bekommen dürfen: „auf meiner ersten u-bahn-fahrt habe ich gelernt dass ich die menschen haare/die dickchen die schwitzenden die stinkenden die lachenden die lautren die/dampfen die erloschenen die mütter mit ihrem kindern die kinder mit ihren/müttern die kinder mit anderen kindern die männer ohne arbeits die männer mit/weißen socken die frauen ohne kraft mit zuviel wellen im haar/als ich das erste mal u-bahn gefahren bin/da hab ich mir zum ersten mal gewünscht/daß alles wegzumachen/da hab ich zum ersten mal die bombe gesehen“

Ja, das kann und soll man so sagen.

Der zweite Tonträger heißt „Last Words“ und ist die gelungene Hörspielumsetzung der letzten Tagebücher des großen William S. Burroughs, die bei Sans Soleil auch in Buchform vorliegen. Aber da finden Sie am besten selbst heraus – und bestellen sofort: <http://www.sanssoleil.de>

VERSCHWEIGEN



Mit seinem Theaterstück über die Haltung der katholischen Kirche, speziell von Papst Pius XII, zur Verfolgung der Juden, provozierte Rolf Hochhuth einen Skandal. Gründlich hat er recherchiert und ist auf die authentische Figur des SS-Mannes Kurt Gerstein gestoßen. Gerstein versorgte die Konzentrationslager mit dem Gas Zyklon B. Als er erstmals das Ausmaß der Verbrechen mit eigenen Augen wahrnahm, versuchte er ehemalige Freunde bis Kirchenoberen zu informieren. Doch einwider wurde ihm nicht geglaubt oder schlicht die Unterstützung verweigert. Costa Gavras verfilmte das Stück mit einer hochrangigen Schauspielerei, wie Ulrich Tukur als Kurt Gerstein, Ulrich Mühe, Mathieu Kassovitz oder Hans Zischler.

[Der Stellvertreter] Ausführliches Bonusmaterial, wie eine Dokumentation der BBC über Pius XII sowie Kurt Gerstein und seinen Darstellung Ulrich Tukur. In Deutsch und Englisch, 125 Min und 77 Min Bonus Material, Concerto

GESELLSCHAFTSSATIRE

Der Held von Heinrich Manns Roman „Der Untertan“, Diederich Heßling, ist eine zettlose Figur: Zur Untertänigkeit erzogen, erklärt er diese zur seiner Überlebensstrategie, bis er erkennt, dass man durch diese auch Höheres erreichen kann. In Wolfgang Staudtes Verfilmung spielt Warner Peters den nach oben kuschelnden und runter tretenden Stu-

dentan und späteren Fabrikanten, der durch Ergebenheit gegenüber jeder Autorität und unbändige Kaiserliebe seinen Weg unbehindert nach oben klettert. Peters spielt seine Rolle als Denunziant und treu Ergebener in der wilhelminischen Zeit mit Überzeugungskraft und viel Humor.

[Der Untertan] Das karge Bonusmaterial bietet unter anderem eine historische Analyse der politischen und gesellschaftlichen Hintergründe. In Deutsch, 104 Minuten, Concerto

LEBENSMENSCH

„Iris“ erzählt aus dem Leben der englischen Schriftstellerin Iris Murdoch. Sie und John Bayley sind über 40 Jahre verheiratet, als Ärzte ihr mitteilen, sie leide an der Alzheimer Krankheit. Die beiden, groß-



artig gespielt von Judi Dench und Jim Broadbent, versuchen ihr Leben wie bisher weiterzuführen. Ihre Erinnerungen an früher zeigen Iris und John (Kate Winslet, Hugh Bonneville) in jungen Jahren, die von Iris überschwinglicher Lebensfreude und ihren Eskapaden geprägt sind. Obwohl John sehr darunter leidet, bleibt er all die Jahre an ihrer Seite, bis auch er nicht mehr in der Lage ist zu helfen. Richard Eyre beschränkt sich auf Momentaufnahmen einer besonderen Beziehung, gefühlig und erregend dargestellt.

[Iris] Neben dem „Making of“ ist ein Ratgeber für Betroffene der Alzheimer Krankheit dabei. In Deutsch und Englisch, 87 Minuten, Bonus Vista

DVD-Kurz

Natürlich kommt Freude auf

Erstmals wurde der Astrid-Lindgren-Gedächtnis-Preis verliehen: An **Christine Nöstlinger** und **Maurice Sendak**. Der mit über 550.000 Euro dotierte Preis soll so etwas wie der „Nobelpreis für Kinderliteratur“ sein. Mit Christine Nöstlinger sprach **NILS JENSEN** in ihrem Wiener Atelier.

Buchkultur: Was sind Ihrer Meinung nach die Voraussetzungen dafür, dass Menschen nicht nur zum Lesen kommen, sondern auch dabei bleiben?

Christine Nöstlinger: Lesen, denk ich mir, ist ein Kulturverhalten, das man, wie vieles, durch Vorbilder annimmt. Wenn die Eltern lesen, der Freundeskreis, wird man wohl eher selbst auch lesen. Das muss nicht sein, aber im Allgemeinen ist es wohl so. Und es ist ja nicht so, dass Lesen a priori gut ist und gescheiter mache. Lesen kann ja auch blöd machen – ich hatte eine alte Wahltaube, die jeden Tag acht Stunden gelesen hat: Schicksale aus dem Hochadel ...

Buchkultur: Bleiben wir bei Ihnen. Sie sind seit über 30 Jahren Schriftstellerin, und das mit großem Erfolg bis heute. Zufrieden, Frau Nöstlinger?

Nöstlinger: Mit meiner Arbeit? Oder überhaupt? (lacht)

Buchkultur: Mit der Arbeit.

Nöstlinger: Die Restruanz auf das, was ich schrieb, war eigentlich immer größer als meine eigene Zufriedenheit. Aber wenn man Erfolg hat, wirkt sich das ja irgendwie hemmend auf Selbstzweifel aus.

Buchkultur: Sie hatten ordentlichen Erfolg, über hundert Bücher ...

Nöstlinger: Naja, das klingt ja immer so: Über hundert Bücher! Ich glaub, es sind sogar an die 150. Aber da sind ja Bücher darunter für Kinder, die haben vielleicht Text von drei Schreibmaschinenseiten. Also ich gebe die Zahl nie an.

Buchkultur: Sie dürfen zufrieden sein! Einmal sagten Sie, Sie hätten kein Rezept außer, dass Sie sich nicht anblöden ...

Nöstlinger: ... an Kinder böden ich mich nicht an. Hoffe ich zumindest. Aber Rezepte ... nein. Das einzige, und das ist kein Rezept, ist Selbstsicherheit meiner Weltanschauung gegenüber. Die kommt, egal ob ich jetzt für Kinder oder Erwachsene schreibe, durch. So wie ich eine Geschichte erfinde, ist das natürlich meine Sicht von Welt, meine Moral, meine Vorstellung.

Buchkultur: Ihnen macht es nichts aus, dass Sie subjektiv Stellung beziehen, sich einmischen, aufzeigen. Sodass die Leute sagen, die Nöstlinger ist eine eminent politische Autorin.

Nöstlinger: Also da müssen S' die Leute fragen. Ich halte mich nicht für eine eminent politische Autorin.

Buchkultur: Aber eine engagierte?



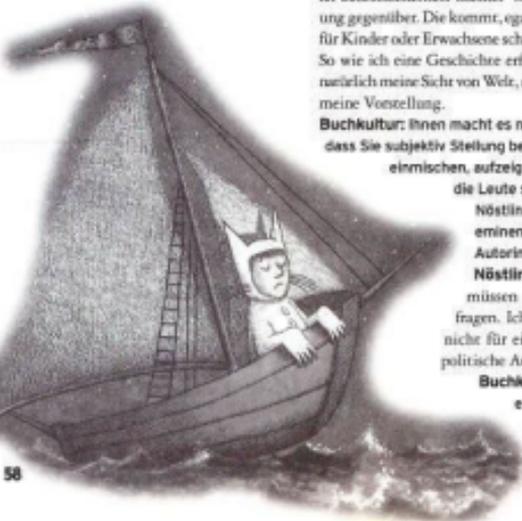
Ziemlich zufrieden: Christine Nöstlinger

Nöstlinger: Ja. Wenn es um Kinderbücher geht, bitte nur in Maßen! Ich mag Kinder wirklich nicht indoktrinieren in eine gewisse Richtung! Wenn ich mit einem Kind privat verkehre, kann ich alle seine Fragen beantworten. Aber die Fragen der Lesenden und Leser kann ich nicht beantworten. Will ich übrigens auch gar nicht. Ein kleines Beispiel: Ich war soeben in Berlin. Dort traf ich Kinder, die ziemlich aufgeschauert von Lehrern oder Trainern oder wie immer man das nennen will, ein Lyriktreffen umfank-

ZUR AUTORIN

Christine Nöstlinger 1936 in Wien geboren, wo sie auch lebt. 1970 erschien ihr erstes Ki-Ju-Buch, „Die feuerrote Friederike“, seither über 150 Bücher für Kinder und Jugendliche, die auch Erwachsene lesen sollten. Außerdem für diese ganz speziell: „Jba de ganz oan kinda“ (Jugend&Volk 1974) oder „Werter Nachwech. Die nie geschriebenen Briefe der Emma K.“ (Dachs Verlag, 1988). Daneben verfasste Nöstlinger Theaterstücke und Libretti („Die verlorene Wit“, Musik: Kurt Schwertsik), Hörspiele, Texte für Rundfunksendungen („Dschü-Dschü-Wischer“) sowie journalistische Arbeiten. Diverse Preise, u.a. Österreichischer Staatspreis, Hans-Christian-Andersen-Preis.

FOTO: DACHS VERLAG / JULIA WAKTEL



tioniert haben in einen Protest gegen den Irak-Krieg, à la „Eins, zwei, drei, vier, die Bomben stoppen wir“ ... Ich seh schon ein, nicht nur bei den Kindern brauchen die Enddrücke Ausdruck. Aber wenn dann ein Zwölfjähriger mich fragt: Und zu wem hältst du, zu Bush oder Saddam? und ich antworte: Zu keinem von beiden! und ich merke eine völlige Verwirrtheit, und zwanzig andere Kinder gesellen sich herum und ich komm drauf, bitte, sie wissen von nichts etwas, dann wird mir das unbehaglich. Das könnte man jetzt auf ein Buch übertragen: Wenn ich in einem Buch irgendwas behaupte, und das wird mir sozusagen ungeschaut geglaubt, damit habe ich überhaupt nichts erreicht.

Buchkultur: Möglichkeiten ihnen zu helfen? Meine Tochter, zwölf, fragt ja auch: Was ist da, was passiert, was tun?

Nöstlinger: Naja bitte, grad an so einem Beispiel wie Krieg – Hilfe ist, sich auskennen. Auskennen wird man sich nicht durch ein Kinderbuch, sondern wenn man sich als srebsamer Mensch informiert. Das mag Aufgabe von Eltern sein, von Lehrern, ist aber nicht Aufgabe eines Schriftstellers. Es geht auch gar nicht, weil ich den jeweiligen Stand des Lesers, der Leserin nicht kenne. Beispielsweise habe ich das gemerkt bei Büchern, die in meiner Kindheit spielten: Es ist unendlich mühsam, Kindern die nötige Information zu geben wie die Zeit überhaup. Entweder kommt man in ein halbes Geschichtsprogramm oder man macht was, das doch schrecklich ist: dass es immer im Dialog abgehandelt wird, so wie Schulfunk. Wo die Leute dann reden, wie man nie in Wirklichkeit redet.

Buchkultur: Zurück zum eigentlichen Grund für unser Gespräch: Sie haben jetzt den Astrid-Lindgren-Preis bekommen. Seinem Herkommen – er wurde in Schweden gestiftet – und seiner Preishöhe nach eigentlich so was wie ein Nobelpreis für Kinderliteratur.

Nöstlinger: So ist er gedacht von den Schweden. Das Land, das Kinderliteratur derart hoch schätzt!

Buchkultur: Dieser Preis ist erstmalig vergeben, neben ihnen wurde auch der New Yorker Künstler Maurice Sendak ausgezeichnet. Preis für das Lebenswerk – da kommt Freude auf oder auch Irritation?

Nöstlinger: Natürlich kommt Freude auf. Es war eine große, freudige Verblüffung, da ich nie damit gerechnet hätte.

Buchkultur: Und Genugtuung? Sie wurden ja auch ziemlich angefeindet, man vermisste in Ihren Arbeiten das „Wahre, Gute und Schöne“ ...



Nöstlinger: Die Meinung derer, die auf mich schimpfen, war mir nie viel wert. Da hat's mich viel mehr irritiert, wenn ich bisweilen auch von solchen gelobt worden bin.

Buchkultur: Wenn ein Jugendlicher Sie fragte: Welches Buch von Ihnen empfehlen Sie mir denn, welches ist gelungen?

Nöstlinger: Meine Erfahrung ist, dass die Bücher, die ich für gelungen halte, die Kinder am wenigsten interessieren. Nicht weiter verwunderlich. Denn unter den Kindern gäbe es genau so wenig echte Leser wie unter den Erwachsenen. Der Rest will ein bisschen was an Unterhaltung, freut sich, wenn er lachen kann oder hin und wieder weinen.

Buchkultur: Gegen Unterhaltung ist aber nichts zu sagen ...

Nöstlinger: ... überhaupt nicht! Aber wenn man dann ein Buch schreibt, das wesentlich schwieriger zu lesen ist und mehr Anforde-

Die „Wilden Kerle“ des Maurice Sendak: Nicht erst jetzt ein Klassiker!

rungen an die Phantasie, an den Intellekt eines Kindes stellt, dann gibt es halt nicht mehr so viele, die das mögen.

Buchkultur: Nach so vielen Büchern, Erfolgen, mit diesem neuesten dazu: Gönnen Sie sich jetzt die Zeit?

Nöstlinger: Ich gönne mir die Zeit. Aber vielleicht ist das gar kein Gönnen, sondern einfach die Unmöglichkeit, mehr zu arbeiten, wenn man ein gewisses Alter erreicht hat. Ich finde es im Übrigen auch komisch, wenn eine Frau in meinem Alter, 67, noch hinter dem Erfolg herjagt und vierzehn Stunden am Tag schreibt.

Buchkultur: In Pension gehen Sie aber nicht ...

Nöstlinger: (lacht) Nein. Ich hab ja keine.

ZUM AUTOR

Maurice Sendak wurde im selben Jahr wie Micky Mouse geboren, 1926 in New York, als Kind polnisch-jüdischer Einwanderer. Er war etwas kränklich als Kind, weshalb er sich mehr inhäuslich aufhielt und, um sich die Zeit zu vertreiben, früh mit dem Zeichnen begann. Als Gymnasiast illustrierte er klassische Texte und entwarf Schutzumschläge. Während der Schulzeit war er als Phasenzzeichner bei All American Comics engagiert, später war er als Schaufensterdekorateur tätig. Dabei entdeckte ihn eine Kinderbuchlektorin, wie die Fama erzählt, die ihn als Illustrator

engagierte. Sendak wurde quasi „Über Nacht“ bekannt mit seinen „Wilden Kerlen“ („Where the Wild Things Are“, 1963). Es folgten vielerlei Veröffentlichungen und Illustrationen. 1970 erhielt er den Hans-Christian-Andersen-Preis. „Er hat der Phantasie von Millionen von Kindern Gestalt gegeben“, schrieb die New York Times, weshalb er ihrer Meinung nach „einer der mächtigsten Männer der USA“ sei. Vielleicht verlieh ihm deshalb US-Präsident Bill Clinton 1997 die „National Medal of Arts“. Maurice Sendaks Bücher sind auf Deutsch im Diogenes Verlag erschienen.

JUNIOR - AUDIOBUCH

LEBENDIGES MITTELALTER



Der Autor ist ein Garant für gute Unterhaltung: Rainer M. Schröder lebt historische Hintergründe für seine teilweise opulenten Abenteuergeschichten. Das Geheimnis der weißen Mönche ist eine mitreißende Mittelalter-Geschichte, in deren Mittelpunkt der siebzehnjährige Jakob steht. Was mit einer Hilfeleistung beginnt, nämlich den todkranken Bruder Anselm ins Kloster Himmerod zu bringen, wird bald zu einem Abenteuer auf Leben und Tod, denn es gibt Menschen, die vor nichts zurückschrecken, um dem Geheimnis der weißen Mönche auf die Spur zu kommen ...

Marc Oliver Schultze benötigt erst etwas Zeit, um in den Stoff zu finden, zumal er, Rufus Beck folgend, jeder Figur eine eigene Stimme verleiht. Doch mitgerissen von der Dramatik der Handlung überzeugt schließlich die Leistung des Interpreten ebenso wie der Inhalt, der über fünf Stunden abenteuernde Spannung bereitet hält. Rainer M. Schröder [Das Geheimnis der weißen Mönche] Lesung, Gehörte Textfassung, gesprochen von Marc Oliver Schultze. Der Hörverlag 2003, ca. 36 Min, 5 CDs, Euro 25,90/Eurk 26,90/£ 45 Ab 12 Jahren | Arena Verlag

FANTASY PUR

Laura und das Geheimnis von Aventerra war auf der letztjährigen Buchmesse durchaus eine Sensation, tauchte im Ehrenwirth Programm doch dieses Buch von Autor Peter Freund auf, das sich gleichermaßen an ein interessiertes erwachsenes, aber selbstverständlich auch an ein junges Publikum richten soll. Die dreizehnjährige Laura ist dazu auserkoren, auf dem Planeten Aventerra wieder Frieden zu bringen, die entscheidende Rolle im Kampf zwischen Gut und Böse zu spielen. Peter Freund schreibt die Abenteuer der Laura fort (Laura und das Siegel der sieben Monde) – und wir freuen uns auf das nächste Treffen mit Anne Moil, durch die Laura Leben eingehaucht bekommt. Wirklich spannend.

RAINER SCHEER

Peter Freund [Laura und das Geheimnis von Aventerra] Lesung, Gehörte Textfassung, gesprochen von Anne Moil. Lübbe Audio 2003, ca. 272 Min, 4 CD/4 MP3. Eur 19,90/Eurk 23,50/£ 35,30 Ab 12 Jahren Das Buch ist im Ehrenwirth Verlag, Bergisch Gladbach, erschienen.

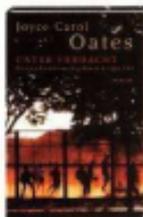
UNTER VERDACHT

Matt ist sechzehn und wird verdächtigt, die Schule in die Luft sprengen zu wollen. Was nichts als eine blöde Rederei war, weitet sich zu einer Affäre aus, die tiefgreifende Veränderungen für Matt nach sich zieht. Man ignoriert ihn oder begegnet ihm mit Feindseligkeit, er dient als Feindbild und wird zusammengeschlagen. Seine ehemaligen Freunde zeichnen sich durch Freigiebigkeit und Opportunismus aus, lassen ihn im Stich. Hätte nicht Ugly Girl zu seinen Gunsten ausgesagt, weil sie nicht akzeptieren wollte, das Ungerechtheiten geschehen, wäre Matt von der Schule geflogen und hätte mit der Polizei noch unangenehme Kontakte durchzustehen gehabt.

Auch Ugly Girl ist eine Außenseiterin, obwohl sie als Beste der Basketballmannschaft in der Gemeinschaft integriert erscheint. Sie ist sowohl Ursula, eine ausgereichere Schülerin mit Interesse für Biologie und Kunst, als auch Ugly Girl, „die sich im Sport wie ein Komantische aufführte und eine unfreundliche, sarkastische Art hatte“. Ihre Launen konnten von Tintenschwarz bis Feuerrot reichen.

Matt wiederum ist schüchtern und sensibel, dann wiederum gebärdet er sich als Zyniker mit einem Big Mouth, der mit dem Kopf durch die Wand wollte. Der Sozialist ist im Bereich des Möglichen.

Joyce Carol Oates zeichnet die beiden Figuren mit unglaublicher Raffinesse, trifft die Sprache der Jugendlichen äußerst präzise und diffus, jene Veränderungen, die in



ihnen vorgehen und denen sie sich ausgesetzt sehen, die Entwicklung ihrer Gefühle. Sie zeigt den sublimen Zynismus der Lehrer und Eltern, der Freunde und Nachbarn, deren Vorurteile und Scheinheiligkeiten. In der Geschichte von Matt und Ursula spiegelt sich das Bild jener Gesellschaft, in der sie leben. Und es ist eine subtile und zärtliche Liebesgeschichte, die sich allmählich zwischen den beiden entwickelt.

„Das Leben besteht aus Tatsachen und davon gibt es zwei Sorten: langweilige und wesentliche. ... Langweilige Tatsachen sind solche, die dich im Grunde nicht betreffen“, beurteilt Ugly Girl echt cool.

Total cool und absolut wesentlich sind hingegen Bücher wie „Unter Verdacht“. Und zwar überaus wesentlich! Das hält dich im Bann, von vorn bis hinten, weil es dich betrifft, wie sie sich aufführen, die scheinheiligen Heiligen. (Hab ich jetzt was veratert?) Und es ist großartig erzählt. Sogar mega cool.

MANFRED CHOBOT

Fazit: Einmal mehr demonstriert Joyce Carol Oates ihre Fähigkeit, den Protagonisten ihrer Romane sprachlich auf die Spur zu kommen.

Joyce Carol Oates [Unter Verdacht. Die Geschichte von Big Mouth & Ugly Girl] Aus dem Amerikanischen von Birgit Kolmann. Hanser 2003, 207 S., Eur 15,90/Eurk 16,40/£ 27,90

SPEZIALTIPP VOM ZAUBER DER ZAUBEREI

Vor drei-, vierhundert Jahren war Zauberlei keine Zauberlei, sondern was ganz Alltägliche. Nein, jetzt sind nicht jene Zauberer aus Filmen und Stories des 20., 21. Jahrhunderts gemeint, sondern die Personen, die damals irgendwo zwischen Arzt, Apotheker, Wahrsager und Kräuterhexe einzuordnen waren. „Von der Zauberlei zur Wissenschaft“ geleitet uns ein interessant aufgemachtes Buch mit dem Titel „Die Suche nach dem Stein der Weisen“. Es erzählt und beschreibt die Neugierde der Wissenschaftler. Nür die Dinge blicken zu können, zu forschen, zu finden.

Aber auch das Menschlich-Altzummischliche, die Suche nach dem Stein der Weisen, womit angeblich alles zu Gold gemacht werden könnte und also den Besitzer



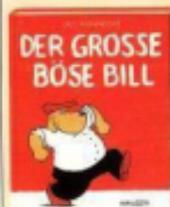
unerlässlich reich. Es erzählt von Isaac Newton, dem großen Mathematiker, der doch viele Jahre seines Forscherlebens dem Studium der Magie widmete, es erzählt von der Schwarzen Magie, von Wahrsagern und wissenden Frauen, von den Sternen, von Astronomen im Unterschied zu Astrologen. Und es ist reichlich bebildert, mit Glossar versehen und mit Tipps für Websites zum Thema.

HANNA BERGER

Candace Savage [Die Suche nach dem Stein der Weisen. Von der Zauberlei zur Wissenschaft] Aus d. Englischen von Norbert Janschitz. dtv Reihe Hanser 2003, 80 S., Eur 10/Eurk 10,30/£ 17,60

★ BUCHTIPPS FÜR ALLE ALTERSSTUFEN

★ ZUM VORLESEN, ANSCHAUEN UND FÜR ERSTLESER



Der große böse Bill von Ole Kønnecke (Hanser Verlag, 32 S., EurD 12,90/EurA 15,50/£Fr 22,80). „Der große böse Bill machte seinem Namen alle Ehre“, so beginnt das erste Bilderbuch des Grafikers Kønnecke. Nur hat Bill einen kleinen, geheimen Fehler, und den entdecken gerade die, die am meisten Angst vor ihm haben: die Kinder der Gasse. Und die finden eine Lösung.

Mit euch geht 's mir gut von Jutta Langreuter mit Bildern von Andreea Hebrock (ars edition, EurD 12,90/EurA 15,50/£Fr 22,60). Eine kleine Geschichte, in der es um Solidarität geht, ums gegenseitig Helfen und um Toleranz.

Der neue Pullover von Papan, mit Bildern von Gerhard Glück (Lappan Verlag, EurD 14,90/EurA 15,40/£Fr 22,80). Fantastische (und fantastisch gezeichnete) Geschichte um den neuen Pullover der kleinen Lilly: Sieht schrecklich aus und ist viel zu groß, dass man sich darin verlieren könnte – und schon streckt Lilly mittendrin. Im Pullover. Aber womit der aufwarten kann ... Phantasiervoll und wie gesagt wunderbar bebildert.

★ FÜR JUNGE LESERATTEN (AB 8)



OMPS. Ein Dinosaurier zu viel von Hanna Johansen. Mit Bildern von Klaus Zumbühl (Nagel & Kimche, 158 S., EurD 13,90/EurA 15,90/£Fr 24,50). Wie es ist, wenn man mit einem blauen Hasen und einem kleinen Dinosaurier zusammenlebt. Die ständig streiten. Wie Geschwister. Erwas mehr als ein Märchen!

Wandas geheime Notizen von Dagmar Geisler (dvr junior, Originalausgabe, 125 S., EurD 10/EurA 10,30/£Fr 17,60). Nichts für „Senkrechtmelder und Nasenpopler“, wenn es Wanda mit dem grälischen, neuzugezogenen Nachbarbuben aufnimmt, der noch dazu in ihrer Klasse kommt. Pflüßige Geschichte, witzig illustriert.

Dieter Neubauer: Wasser-Spiele von Dieter Neubauer. Mit Bastel-Gimmick von Antje von Steffen (rorum Rotfuchs, 157 S., EurD 12,90/EurA 13,30/£Fr 22,60). Ein empfehlenswertes Sachbuch für spielerische „Experimente mit dem rassen Element“. Dazu übersichtliche Erklärungen und Infokästen. Gibt es einen Regenbogen unter der Dusche? – ausprobieren!

Regenbogen unter der Dusche? – ausprobieren!

★ FÜR BÜCHERWÜRMER (AB 12)



Finis mundi oder Die drei magischen Amulette von Laura Gallego García (dvr junior, aus d. Span. v. Ilse Layer, 301 S., EurD 8/EurA 8,30/£Fr 14,30). Historischer Roman, angesiedelt in Frankreich 997, das eines jungen Mönch, der einem Pergament entnimmt, dass das Ende der Welt im Jahr 1000 naht – wenn nicht drei Amulette gefunden und in die richtigen Hände geraten werden. Für LiebhaberInnen des Genres ein Genuss.

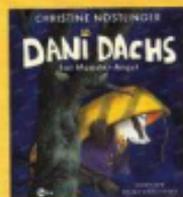
Hinter dem Hafen das Meer von Jeanne Benamer (Pattmos, aus d. Franz. v. Rosemarie Griebel-Kraup, 127 S., EurD 12/EurA 12,40/£Fr 21,10). Einmal pro Jahr verbringt Bastien einige Sommerzeit bei seinem Großvater. Der säuft nach dem Tod seiner Frau, sodass ihn der Junge nicht mehr allein lassen mag. Außerdem lebt dort das Mädchen Anne. – Ruhige Entwicklungsgeschichte, der Fortsetzung zu wünschen ist.

Emmas Reise von Mads Wahl (Reihe Hanser drv, aus d. Schwed. v. Angelika Kutsch, 159 S., EurD 6,50/EurA 6,70/£Fr 11,70). Der dritte Band aus der Emma-und-Daniel-Reihe. Emma am Weg nach Stockholm, um Daniel zu besuchen. Wo sie dann seine neue Freundin kennen lernt. – Ein rundum gelungenes Buch über Selbstbestimmung, Entscheidungen, Erwachsenwerden. Besondere Empfehlung!

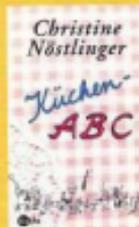
HANNA BERGER



Wir gratulieren
Christine Nöstlinger
zum ersten Astrid-
Lindgren-Gedächtnis-
preis für Literatur!



Christine Nöstlinger
Dani-Dachs hat Monster-Angst
Illustriert von Bruno Wegscheider
Ab 4. 36 S. Gebunden
€ 11,90 (A)
ISBN 3-85191-288-8



Christine Nöstlinger
Küchen-ABC
Für Erwachsene. 178 S. Gebunden
€ 14,90 (A)
ISBN 3-85191-281-0
Ein ideales Geschenk für Köche und
Genießerinnen, für literarisch wie
kulinärisch Interessierte gleichermaßen.

Dachs

office@dachs.at
www.dachs.at

Pattmos Verlagshaus
service@pattmos.de
www.pattmos.de

Schau mir in die Augen, Kleiner!

Sie wollen Filmskripts oder Drehbücher schreiben, aber Sie haben noch nicht das nötige Rüstzeug? Buchkultur bietet Ihnen einen Überblick über das breite Angebot an Ratgebern für das „filmische Schreiben“.

SCHREIBAKADEMIE Teil 2

DREHBÜCHER SCHREIBEN VON JOHANNES GELICH

Es ist der Klassiker unter den Drehbuchratgebern: Syd Field, der meistgefragte Dozent für das Drehbuchschreiben. „Drehbuchschreiben für Fernsehen und Film“ heißt die Übersetzung der sogenannten „Anfängerbibel“ *Screenplay, The Foundation of Screenwriting**, die jetzt als Taschenbuch in der Reihe „Journalistische Praxis“ bei List erschienen ist. Hier werden Schritt für Schritt die Bestandteile eines Drehbuchs aufgelistet, beginnend mit einer griffigen Definition des Drehbuchs an sich: „Ein Drehbuch ist eine in Bildern erzählte Geschichte ... mit einer Person oder Personen, die ihre Sache durchziehen.“ Das Grundmuster der dramatischen Struktur jedes (US-amerikanischen) Drehbuchs ist immer gleich: S. 1–30 Exposition, erster Plot Point (Wendepunkt) nach 25–27 Seiten, Konfrontation auf S. 30–90 mit dem zweiten Plot Point und der Auflösung auf den letzten 30 Seiten.

Wer eine Debatte über die Sinnhaftigkeit solcher Schemata, oder gar über die Kulturlosigkeit solcher Korsetts erwartet, sollte zu diesem Grundlagenwerk für Anfänger schon gar nicht greifen.

Laut Field steht im Zentrum jeder guten Story der Protagonist. Der Drehbuchschreiber muss einen Charakter in Aktion zeigen, ist und bleibt doch der Film eine Bildergeschichte: „Ohne Charakter keine Aktion. Aktion ist Charakter. Was eine Person tut, zeigt, was sie ist, nicht, was sie sagt.“

Field ist deshalb zum Verfassen von Biographien der Protagonisten. „Drehbuchschreiben für Fernsehen und Film“ ist ein schnell geschriebener Ratgeber voller gut ausgewählter Übungsbeispiele, wie Robert Towners „Chinatown“, dem angeblich besten amerikanischen Drehbuch der 70er Jahre. Auch Negativbeispiele werden zitiert: Viele unprofessionelle Autoren würden an jeder Stelle das Wort *Kamera* oder *Kamerainstellung* verwenden. Mitnichten: Das Wort *Kamera* komme im modernen Drehbüchern nur selten vor, auf 120 Seiten vielleicht zehn



Mal. Den zweiten Teil des handlichen Taschenbuchs bilden Essays von verschiedenen Autoren aus Deutschland mit Tipps für Anfänger (Adressenlisten), Übungen für Anfänger, Erfahrungsberichte über das Schreiben für öffentlich-rechtliche und private Sendeanstalten.

Eher für Fortgeschrittene ist Syd Fields „Screenwriter's Problem Solver“. Ausgangspunkt ist ein mehr oder weniger fertiges Drehbuch mit zu beeinträchtigenden Schwachstellen. Grundsätzlich gebe es drei Problembereiche: Plot, Figur und Struktur – wichtig sei es, das Problem zu erkennen und einen Essay zu den Problemstellen zu schreiben. Syd Field bringt in diesem Buch für Autoren gleichermaßen wie für Cineasten seine eigenen Erfahrungen als Leiter von work-shops ein: „Europäische Drehbuchautoren nehmen eine Idee und dramatisieren sie. Amerikanische Drehbuchautoren nehmen eine Idee und dramatisieren damit die Geschichte.“ Er wirft damit – und dokumentiert diese Frage mit unzähligen Filmbeispielen – auch grundsätzliche Fragen der Kulturdifferenz zwischen Europa und den USA auf, was dieses Buch auch zu einem wertvollen Standardwerk für das Filmverstehen an sich mache.

Für Field ist denn eines der häufigsten Probleme das der „Talking Heads“, redender Köpfe, wo die Story-Line, der rote Faden,

verloren gehe. Das sei ein Schreiben für die Bühne, die heutigen Filme seien schlichtweg visuell. Fields „Problem Solver“ mit einer ausführlichen Checkliste am Ende des Bandes („Survival Kit“), das auf die einzelnen Problembereiche im Buch verweist, ist jedenfalls ein guter Trainer für professionelle Autoren und alle die es werden wollen.

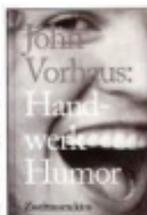
Wer eine gute Einführung in das Schreiben von Drehbüchern mit work-shop-Charakter sucht, sollte zu dem Buch „Schritt für Schritt zum erfolgreichen Drehbuch“ von Roman- und Drehbuchautor Christopher Kocak greifen, dem Autor von „The Hunter“ mit Stevie McQueen in der Hauptrolle.

Der Vorteil dieses Ratgebers besteht im kompletten und ausführlich kommentierten Abdruck seines Drehbuchs „The Crossing“. Die Kommentare beziehen sich auf die theoretischen Ausführungen im ersten Teil, die über die Hauptfigur („Man sollte es nie nicht zu leicht machen“), die Quellen für einen guten Stoff mit Übungen am Ende jedes Kapitels bereithalten. Tipps für Fernseh-drehbücher und genaue Formationsangabe, wie ein professionelles Drehbuch von den Seitenleichen bis zu den Heftaufzügen formal aussehen soll, sind hier ebenso zu finden wie auch schlechte Fallbeispiele mit Überarbeitungsmaßnahmen. Auch abgedruckt findet man Vorgängermodelle, Treatments oder Szenenumbrüche, die einem gelungenen Drehbuch vorangehen.

„Ein Mann fällt von einer Klippe. Im Sturz hört man ihn murmeln: „Bis jetzt ist ja alles gut gegangen.“ Warum das witzig ist? Wer etwas über die Funktion und Anwendungsbereiche des Humors lesen möchte – und das auf allerhöchstem Niveau –, der sollte zu John Voehaus „Handwerk Humor“ greifen. Am Anfang wird etwas weidläufig und im Plauderton erläutert, was nicht nur für die Kunst des komischen Schreibens gilt: Man solle vom Misserfolg ausgehen, keine zu großen Erwartungen haben, den inneren Zensor in der Entstehungsphase ignorieren, auf Quantität setzen und die kleinen Siege feiern. Und vor allem: professionistischer arbeiten und nicht produktorientiert. Sympathisch sind diese Ratschläge allemal. Motor jeder komischen Geschichte ist laut Voehaus die Kluft zwischen komischer und realer Wirklichkeit – diese Prämisse möge man doch auch im Alltag anwenden und entdecken. John Voehaus hält den lernwilligen Leser denn auch

dann an, mit Hilfe der komischen Prämisse komische Situationen zu schaffen. Die praktischen Übungen sind einfach aufeinander aufgebaut. Es folgt eine systematische Aufgliederung über die Formen des komischen Konfliktes: der globale Konflikt, in dem der komische Mensch auf die reale Welt oder ein realer Mensch auf die komische Welt trifft. Die zweite Spezies der komischen Konflikte betreffen zwischenmenschliche Konflikte, in denen ein komischer Mensch auf einen komischen Menschen oder ein „normaler“ Mensch auf komische Menschen trifft. Die dritte Form des komischen Konfliktes betrifft den Menschen, der mit sich selbst hadert. Am besten aber wären alle drei Konflikte auf einmal. Beispiel gefällig: Gene Wildens Liebespiel mit dem Schaf Daisy in *Woody Allens „Was Sie schon immer über Sex wissen wollten, aber nie zu fragen wagten“* (1972). Das und vieles mehr erfährt man in diesem unterhaltend bis lesendem Werk über alle Spielarten des Comedy-Genres, vom Witz bis zur Sit-Com. Dabei werden auch die wichtigsten (englischen) Begriffe verständlich eingeführt: die Dreierregel für Witze und das dazugehörige Vokabular etwa: Setup, Setup, Payoff (Vorberingung, Vorbereitung, Pointe). Auch müsse man die *Running Gags*, und die sogenannten *Act-Breaks*, die Unterbrechungen vor der Pause, beherrschen. Der deutschsprachige Leser müsse sich da allerdings eingestehen, dass es in den deutschsprachigen Vorbildern wenig quer heimische Sit-Coms gebe. John Vorhaus „Handwerk Humor“ hält in jedem Kapitel Übungsbeispiele bereit, am Ende der Kapitel stehen immer übersichtliche Zusammenfassungen der bisweilen nicht ganz einfachen Theorie. Und am Ende dieses wunderbaren Ratgebers für alle, die witzig schreiben wollen, bleibt die Erkenntnis, die komische Wirklichkeit bringt die Wahrheit der realen Wirklichkeit zum Vorschein.

Ein wichtiger und häufig unterschätzter Bestandteil des szenischen Schreibens bildet die Dialoggestaltung. In Oliver Schüttes „Schau mir in die Augen, Kleines“ wird der Kunst der Dialoggestaltung auf den Zahn gefühlt. Der ideale Dialog erfüllt laut Schüttes drei Kriterien: Dialog gebe Information,



offenbart Emotion und seine Form (Diktion) sagt etwas über den Sprechenden. Im Kapitel über „Dialog schreiben“ werden wichtige Grundlagenkenntnisse vermittelt und mit vielen Beispielen und Tipps ausgestattet, wie den Hinweis, dass gute Drehbuchsätze durchschnittlich aus 10 Wörtern bestehen. Oder der Tipp, Dialogsätze einer Figur über das ganze Drehbuch hinweg zu lesen und auf ihre Stimmigkeit hin zu überprüfen. Ein guter und wichtiger Ratgeber für Anfänger und Fortgeschrittene mit gesonderten Kapiteln über das Umschreiben des Dialogs oder die Möglichkeiten des Voice-over (Erzählerstimme). Auch hier bleibt einmal mehr die Erkenntnis: Schreiben ist Schreiben, Destillieren, Umschreiben. Und das machen auch Profis wie der Chinatown-Autor Robert Towne: in einem Interview bekannter der berühmte Drehbuchautor, seine ersten Fassungen hätten immer an die 250 Seiten. Manche Szenen würden dann von 17 Seiten auf 3 Seiten gekürzt. Ein Klassiker der gelungenen Dialogführung darf in Oliver Schüttes Ratgeber zur gelungenen Dialoggestaltung, an dessen Ende ein sehr übersichtliches Glossar und weiterführende Literaturhinweise stehen, nicht fehlen: „Butch Cassidy and the Sundance Kid“: In dieser dreizeiligen Passage erfahren wir alles über Status, Beziehung, Gefühle, Außenwelt, Charaktere und dem Thema des Filmes:

Butch: *I think, we lost em! Do you think we lost em?*
Sundance: *No.*
Butch: *Nutten da I.*

Syd Field (Drehbuchschreiben für Fernsehen und Film) Börsen Taschenbuch Verlag 2003, 256 S., Euro 9,95/Euro 10,95/Hf 12,90

Syd Field (Screenwriter's Problem Solver) Aus d. Englischen von Thomas Pfeifer. Europa Verlag 2003, 496 S., Euro 22,90/Euro 23,40/Hf 28,40

Christopher Krone (Schritt für Schritt zum erfolgreichen Drehbuch) Autorenhaus Verlag 2002, Euro 19,90/Euro 20,50/Hf 26,20

John Vorhaus (Handwerk Humor) Aus d. Englischen von Peter Robert. Zweitausendeins Verlag 2001, 302 S., Euro 12,75/Euro 15,20/Hf 16

Oliver Schüttes (Schau mir in die Augen, Kleines) Bastei Lübbe 2002, 236 S., Euro 14,90/Euro 15,40/Hf 25,40

IMPRESSUM

BUCHKULTUR

Buchkultur Nr. 87
Juni/Juli 2003
ISSN 1026-082X

Anschrift der Redaktion
A-1150 Wien, Hütteldorferstraße 26
Tel.: +43(0)786 33 80
Fax: +43(0)786 33 80-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eigentümer, Verleger
Buchkultur VerlagsgesmbH,
A-1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26
Herausgeber Michael Schopf, Nils Jensen
Chefredaktion Tobias Hiri
Art Director Manfred Kriehuber
Chef vom Dienst Hannes Riedbacher
Redaktion Ottilia Radt, Sylvia Tvedt, Karin Berni, Johannes Gelich
Redaktion Berlin Richard Christ
Korr. Prag Stefan Reichgruber

Mitarbeiter dieser Ausgabe Ottilia Adler, Stefan Becht, Sabine Baumann, Hanna Berger, Lorenz Braun, Manfred Chobot, Veronika Döbhammer, Simon Eckstein, Dörte Elias, Felicia Freise, Hans Dieter Grinetfeld, Iris Herbst, Peter Hess, Konrad Holzer, Petra Kammann, Rainer Scheer, Helmut Schneider, Beatrice Simonson, Sylvia Untertiner

Geschäftsführung, Anzeigenleitung
Michael Schopf

Vertrieb Christa Hirnebauer
Abonnementservice (ÖW 15) oder
office@buchkultur.net

Druck Bauer Druck, A-1100 Wien

Vertrieb D: HEROLD Verlagsgesellschaft mbH
Kölpingring 4, 82041 Oberhaching (Buchhandel), W. L. Saarbach GmbH (Kiosk) Ö: Mohr Morawa, 1230-Wien (Buchhandel), Morawa Pressvertriebs (Kiosk), T40-Wien

Erscheinungsweise
jährlich 6 Ausgaben und diverse Sonderhefte

Preise, Abonnements

- Einzelheft:
Euro 4,35
- Jahresabonnement:
Euro 21,65 (ÖW/Euro 25 (Ausland))
- Studentenabonnement:
Euro 14,35 (ÖW/Euro 17,85 (Ausland))
(Ordnungsbest. Kapital)

Auflage 15.100

Die Abonnements laufen über 6 Ausgaben und gelten, entsprechend den Umständen in Prozessen, automatisch um ein Jahr verlängert, sofern nicht ein Monat vor dem Ablauf die Kündigung erfolgt. Derzeit gilt Angebotspreis 2003. Über unentgeltlich eingehende Beiträge keine Korrespondenz. Namenfach eingehende Beiträge erlösen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Copyright, wenn nicht anders angegeben, bei den Urhebern bzw. den Rechtsnachfolgern. Wir danken den Verlagsunternehmen für die Abdruckgenehmigung. Alle Preisangaben sind ohne Gewähr.

KUNST
INTERNET

Im Internet: www.buchkultur.net

[Zeitschriftenschau]

neue deutsche literatur 1/03



Vor fünfzig Jahren, genau im Jänner 1953, erschien die erste Nummer der ndl, lange das Organ des DDR-Schriftstellerverbands. Die überaus lesenswerte Zeitschrift hat die sog.

„Wende“ heil überstanden und begeht das runde Jubiläum mit einem Rückblick auf die Geschichte und einem prospektiven Blick auf die Welt. Die Redaktion hat also viele Autorinnen und Autoren um Beiträge über Krisen beim Schreiben, aufgeschobene Projekte, und erhielt „neue, gerade nicht von einer Schreibkrise kündende Texte“. Womit das Vorhaben, „Beiträge zum Thema ‚Missglücken‘ zu versammeln, nicht ganz geglückt“ sei, aber „kein schlechtes Zeichen fürs Weitermachen“, Chapeau!

Und gleich weiter mit der Nummer 2/03. Denn die liest wieder, wie gewohnt, erstklassigen Lesestoff. Diesmal u. a. gleich mit zwei Vortragsdrucken: Einmal aus dem gerade eben bei Aufbau erscheinenden Roman von Steffen Mengship, „Jacobs Leiter“, und dann mit dem Text von Helmut Esenffle (Arbeitstitel: „Eine seltsam traurige Geschichte“). Beste Prosa! Das ausführliche Interview mit Tanja Dückers ist ein nächster Höhepunkt dieses erneut überzeugenden Heftes (nebst vielen weiteren Textbeispielen). Nachlesen! (ndl@Aufbau-Verlag.de)

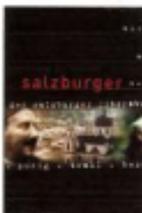
echo 36

Die „erste Zeitschrift der Zweiten Generation“ (Schreibweise stimmt!), von und für (nicht nur) MigrantInnen, in neuem Gewand, großformatig, bunt. Ein bemerkenswertes Printprodukt des „Vereins Echo zur Unterstützung

Jugendlicher“ in Wien, und die Schreibweise mancher Wörter und Begriffe stellen wohl einen ironischen Hinweis auf die Herkunft der MigrantInnen vor. Die Themen

reichen von „Schwerpunkt: Neue Regierung“ über weiche Drogen bis zu Müsik, Hämör und Sport. Keine Schicki-Micki-Sache, aber auch nicht bürocratisch und lebensfremd. Die Interviews sind interessant (u. a. mit „25 das Magazin“-Modenmagazin Miriam Hie), die Artikel fachgerecht aufbereitet und lesbar, die Themen engagiert. Keine Multikulti-Sentimentalität, sondern die kräftige Stimme „der Zweiten Generation!“. (www.echo.non.at)

salzburger literatouren



Diese „literarischen Wege durch Salzburg“ werden nicht in einer eigentlichen Literaturzeitschrift gewiesen, sondern im dicken, anthologienartigen Konvulat, herausgegeben in der edition eisenbergerhof des Salzburger Literaturhauses: eben „salzburger literatouren“ durch Stadt und Land. Es ist etwas für Leserinnen und Leser, die sich für literarische Schauplätze interessieren, feste Wanderschritte haben und nicht unbedingt aus der Salzburger Gegend stammen. Nach kurzen Einführungen (von Businfino bis Faber-Verleih) dann die Lesestrecken zu Autorinnen und Autoren von Aichinger über Bernhard, Handke und Trakl bis Zuckmayer. Dazu Fotos und Illustrationen, Zusatzinformationen, Biographisches, Ortsangaben, Landkarten und Spaziertipps. Das Format passt in einen leichten Rucksack, mit ausreichender Lektüre für die Raute während der Wanderung. (www.literaturhaus-salzburg.at)

kolk 21

Die „Zeitschrift für Literatur“ ist nicht nur eine ausgezeichnete Textlieferungsin, sondern auch eine unbesonnen direkte Streit-schrift, was in der heutigen Zeit der Sprech-durchfälle bzw. der Seifenblasenansagen ausgesprochen wohltuend wirkt. Lesestoff, bisweilen ziemlich dicht und eigenwillig, u. a. mit einem langen Essay zum „neuen Populismus in der Literaturkritik“ (von Sebastian Kiefer), mit Textbeispielen (u. a. von Waltraud Haas, Alexander Widner, Gert Jonke)

und mit mehreren Reaktionen auf einen Text von Thomas Rothchild in kolk 19 (Marie-Thérèse Kerschbaumer, Michael Schanz). Karg und direkt – pur und ohne Firtelanz. Gut so! (kolk@faon.at)

brigitte Kultur



Ja, das gibt es jetzt. Und bitte nicht gleich skeptisch aufbeugen: Diese im besten Magazinstil aufgemachte Zeitschrift bringt erstaunlich knackige Artikel ohne viel auf life-

style zu spielen. Gut so. Da unterhalten sich etwa Jessica Durlacher und Gemahl Leon de Winter zum Thema Liebe, zum Thema Kraft begleitet man Bildhauer und -hauerinnen zu einem Symposium in Österreich, und der Themen sind noch viele mehr. Wie gesagt erfrischend lesbar. Natürlich gibt es auch einen Test („Entdecken Sie Ihr Talent“), nun ja, doch sogar darunter ist Interessantes zu finden: Erwa der Beitrag von Zsuzsa Bank, „aspekte“-Preisrätigerin 2002, wie sie zuerst zur Brigitte-Schreibwerkstatt kam und dort das „Gehen“ lernte. Nach Aukunft des Verlages ist derzeit keine regelmäßige Erscheinungsweise geplant. Eigentlich schade. (www.brigitte.de)

wespenest



Heft 129, elegant und mit einem Thema, das eine ungewöhnliche Konjunktur hat: „Helden. Neue Helden“. Schöner Einstiegstext von Georg Seeflein, mit „Heldenbildern“ aus der Welt der Comics.

Weitere Beiträge von György Dalos, Natalie Zemon Davis e. a. Spannend das Porträt der Künstlerin Elina Frank, zum Schmücken ein Auszug aus Sabine Grubers „Die Zummung“ und Gedichte von Steffen Brenner und Felix Philipp Ingold. Außerdem schreibt Lothar Bair über Rafik Schami (empfehlenswert) und Ales Debeljak betrachtet die Europäische Union „von Ljubljana aus“. Und Doron Rabinovitch 2. Teil seiner „Holocaust-Erinnerung und Literatur im globalen Zeitalter“ und ... viel Lesestoff. (www.wespenest.at)

UNSERE AKTUELLE RÄTSELFRAGE:

Sein Zeichen war ein schlichtes Handtuch, das in seinen Romanen eine wichtige Rolle spielte. Für seine Fans ist der Autor unvergessen. Sie sollen deshalb an seinem Todestag schon mit einem Handtuch über der Schulter gesehen worden sein. Mit seinen Büchern wurde er zu einem der erfolgreichsten englischsprachigen Autoren. Sein zentrales Buch, besser seine Trilogie, gibt es als Radio- und Fernsehserie und sogar als Comic. Die Verfilmung fürs Kino steht noch aus. Gesucht ist diesmal der Name des Autors.



■ Bitte schicken Sie uns bis 25. Juni 2003 Ihre Lösung. Entweder auf einer Postkarte oder per Fax (+43-1-786 33 80-10) oder natürlich auch per E-Mail: redaktion@buchkultur.net. Die Gewinner werden in der nächsten Ausgabe bekanntgegeben. Aus den Einsendungen werden wieder zehn Gewinner gezogen (unter Ausschluß des Rechtsweges). Als Preise gibt es wie immer aktuelle Bücher.

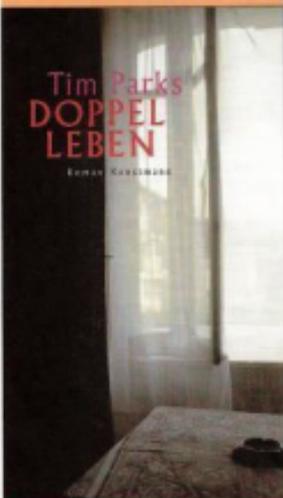
DIE RICHTIGE LÖSUNG DER LETZTEN FRAGE:

Der gesuchte Autor war diesmal Marek van der Jagt.

FOLGENDE GEWINNER KÖNNEN SICH BALD ÜBER EINES UNSERER BUCHGESCHENKE FREUEN:

■ Frau Hanna Arlits, Wien ■ Herr Anton Fasser, Schwarzau ■ Frau Britta Gondian, Lippstadt ■ Frau Anna Huber, Salzburg ■ Frau Agnes Liebi, Bern ■ Frau Christine Plattner, Fildersdorf ■ Frau Charlotte Schnitzinger, Hochwulkendorf ■ Herr Robert Stritzmayer, Riehen ■ Herr Max Weinberger, Seekirchen ■ Frau Silvia Winter, Kirchdorf

»Wunderbar erzählt!« Elke Heidenreich



Tim Parks DOPPELLEBEN Roman

Als Richter der Wahrheit verschrieben – privat ein notorischer Ehebrecher. Wie entkommt Daniel Savage, der dunkelhäutige Held in Tim Parks neuem Roman, dem Dilemma zwischen Hautfarbe, Doppelmoral und Karriere?

Aus dem Englischen von Michael Schulte,
428 Seiten, gebunden, Euro 24,90
ISBN 3-8337-323-4

VERLAG ANTON
KUNSTMANN
www.kunstmann.de

07.06.	14.00 Uhr	Friedrich Schiller: Kabele und Liebe
10.06.	20.30 Uhr	David Zane Mairowitz: Ich war Il Duce's Judenmädchen
14.06.	14.00 Uhr	Ernst Molden: Blau Biedermeier
17.06.	20.30 Uhr	Karin Fossati: Fremde Blicke
21.06.	14.00 Uhr	Albert Weidt: Das Blechboot
28.06.	14.00 Uhr	Matthias Brand: Mord in Neubabelsberg
01.07.	20.30 Uhr	Friedrich Hahn: Losgelassen Gerhard Jaschke: Rockreisen
05.07.	14.00 Uhr	Leo Perutz: Der Meister des jüngsten Tages 1
07.07.	21.00 Uhr	Birgit Schwane: Den Mead hier hin ...
08.07.	20.30 Uhr	Leo Perutz: Der Meister des jüngsten Tages 2
12.07.	14.00 Uhr	Karl Krelier: Zwei Männer, oder: Der Gesang der Ariadne
15.07.	20.30 Uhr	Marlene Streuwoitz: Supermarkt
22.07.	20.30 Uhr	Theodor Weissenborn: Der Sündenbund



Michael Astner

Der Traum von der Wende

Wie kommt Literatur in Rumänien zu den Leserinnen und Lesern?
Das Logbuch einer Odyssee.

Ende März, nach unserer Wien-Lesung im Rumänischen Kulturzentrum, griff ich im Zug nach Jassy (Rumänien) irgendwann zu Schlättners „Roten Handschuh“, dem zweiten Erfolgsroman des siebenbürgischen Autors, der seit kurzem als Taschenbuchausgabe bei dtv erhältlich ist. Schlättners – das ist, wenn mich nichts täuscht, DER „rumänische“ internationale Erfolgsautor.

In einer Rezension zur rumänischen Fassung seines Erstlings „Der geköpfte Hahn“ zitiert die Kritikerin Luminita Marco den rumänisch-deutschen Romancier und Pfarrer: „ZUSAMMEN MIT DEN LEKTOREN VON DORT (Unterstreichungen der Rezensentin) haben wir ein lesbares Buch gemacht ...“. Dass dies so betont wird, ist kein Zufall: so wie im Westen die guten Lektoren anscheinend immer weniger werden, so sind sie im Rumänien nach der Wende noch nicht richtig aufgekommen – und man darf sich fragen, ob es es tun werden, wo doch – allen inneren Hemmnissen zum Trotz – auch im Karpatenland die Globalisierung „anscheidend“ ankommt.

Nicht jeder kann ja – wie der rumänisch-deutsche Romancier Eginald Schlättners – gleich deutsch schreiben und so ohne Umschweife die deutschsprachigen Leser ansprechen. Wer das „Pech“ hat, in die rumänische Sprache hineingeboren und in den rumänischen Literaturbetrieb hineingewachsen zu sein, der hat sehr viel geringere Chancen auf Erfolg – im Ausland genauso wie im Inland.

Wenn das Problem mit dem internationalen Erfolg doch eher leicht nachvollziehbar sein könnte, jenes mit dem nationalen muss natürlich erläutert werden. In Rumänien hat es nämlich ein Buch schon schwer aus meinem nordöstlichen Jassy ins südwestliche Timiswar zu gelangen – aber immerhin hat es viel mehr Chancen (verglichen mit jenen des Autors), sind doch die Versand- viel kleiner als die Reisekosten. Um aber mindestens in die Buchhandlungen der größten Städte Rumäniens zu gelangen, muss das betreffende Buch allerdings das Glück haben, in einem größeren Verlag erschienen zu sein. Einer wie der Jassyer Polizem Verlag, der zu den größten und renommiertesten gehört und inzwischen mehr als ein Buch pro Kalendertag herausbringt (2002 waren es 400 Titel, in 35 Buchreihen). Der einzige Haken bei diesem Verlag: er war bislang nicht gerade interessiert an rumänischer Gegenwartsliteratur. Lyrik? Nomina odiosa? Verkauft sich ja eh nicht! Alles, was dieser 1995 gegründete Jassyer und rumänische Vorratsverlag (mit Filialen in Bukarest, Timiswar und Kischinau/Republik Moldowa) in Sachen Lyrik gedruckt hat, sind eine Handvoll Werkantologien rumänischer – bekannter und anerkannter – Gegenwartsdichter. In Sachen Gegenwartspoesie, da sieht es etwas besser aus: in den letzten zwei-drei Jahren kamen sogar zwei-drei junge „namenlose“ Erzähler ins Verlagsprogramm! Ingesamt hat es Polizem aber (noch) nicht gewagt, sich wirklich zu

öffnen für rumänische Gegenwartsauctoren.

Dass er es nicht getan hat – man kann es bedingt verstehen: es ist kein Kinderspiel, wirklich wettbewerbsfähig zu sein auf einem Buchmarkt, der nach 1989 einen hohen Zoll zahlt: an die zunehmende Armut der potentiellen Leser (in Rumänien kostet ein Buch im Durchschnitt etwa 3 Euro – das durchschnittliche Nettoeinkommen beträgt 125), und an eine insgesamt (immer noch) nicht funktionierende Marktwirtschaft.

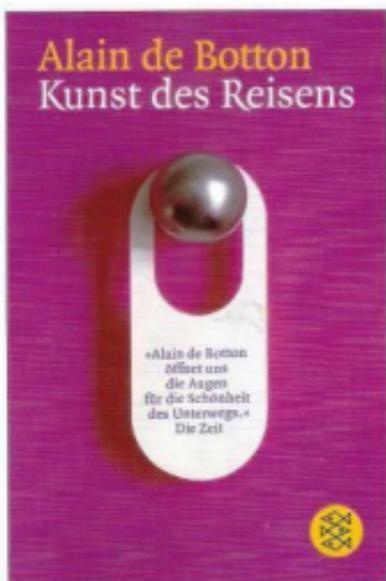
Aber neben den großen und größeren gibt es Hunderte von kleineren und kleinen Verlagen, die Tausende von Büchern in kleinen und Kleinstauflagen (100–200 Exemplare) herausbringen – meist auf Kosten der Autoren – und die desgleichen auf deren Kosten auch „vertrieben“ werden. Glücksfälle wie etwa die deutschsprachige Lyrikantologie der Jassyer CLUB-8-Autoren*, realisiert mit Unterstützung von Kulturkontakt Österreich, mit einer „riesigen“ Auflage von 500 Exemplaren, sind selten genug.

Dass die wenigsten dieser Bücher Beachtung finden, wundert kaum – nicht zuletzt auch, weil wenige wirklich gut sind. Schlimm ist aber, dass auch die guten darunter oftmals gleich Beerdigungen vom Literaturchief gefregt werden: der Teufelskreis beginnt mit dem Veröffentlichlichen und schließt sich spätestens mit einer ethisch und ästhetisch destrukturierten Kritikerlandschaft – die Ausnahmen bestätigen, wie eh und je, die Regel. Und für die größeren Verlage gilt ja hüben wie drüben: werf' es wet, dann bist du was – für uns. Das finanzielle Risiko wird zunehmend an die Autoren abgeschoben. Das Publikum erreicht man auf diese Weise schwer.

Erreichen sollte vorerst bloß ich selber Jassy. Der Zug fuhr durch den letzten Tunnel, in der Ferne blinkten bereits die Lichter der östlichen Großstadt, in der auch Schlättners schon gelesen hat. Sein erster Roman brauchte drei Jahre, um in Rumänien anzukommen, der zweite ist schon zwei Jahre auf der Reise in die rumänische Sprache. Gut Ding braucht lange Weile, gell?

* *a. sivegion (brg) michael astner (übers.): „Jest jemand etwas gefragt?“*, Virus Verlag, Jassy 2003

MICHAEL ASTNER, geb. 1961 im siebenbürgischen Großpold, schreibt sowohl deutsch, als auch rumänisch und veröffentlichte Lyrik, Kurzprosa, Übersetzungen und Essays in deutsch- bzw. rumänischsprachigen Zeitschriften und Anthologien (etwa in „Europa erleben: Siebenbürgen“/Wieser Verlag). Mitbegründer des Bundes „Kulturanschaffung Bukowina“ (Universitätsverlag Jassy, 1990). Er ist Herausgeber und Übersetzer einer von Kulturkontakt im Rahmen der „Projektförderung für Literatur“ subventionierten deutsch-rumänischen Anthologie.



Alain de Botton
Kunst des Reisens
ISBN 3-596-15804-4
288 Seiten
€ 10,20 (A) Sfr 17,40

Schöne Reiselust: Fischer

Warum wir in die Ferne schweifen –
über das Glück des Reisens. Alain de
Bottons »Kunst des Reisens« jetzt im
Taschenbuch.



Diogenes

www.diogenes.ch

Eine Frau, ein Mann, ein Problem: Jonathan, alleinerziehender Vater einer zehnjährigen Tochter, und Schira, beide Schriftsteller, beide Singles. Sie verlieben sich und scheinen irgendwie füreinander geschaffen, doch eine neue Beziehung anzufangen ist genauso schwierig, wie ein Buch fertig zu schreiben.

»Die Autorin Yael Hedaya muß man zu den Besten der jungen Generation rechnen.«

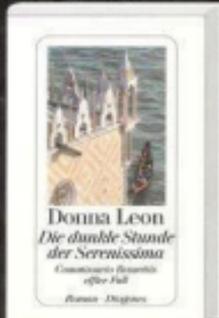
Rheinischer Merkur, Bonn



752 S., Ln., € (A) 25.40 / sfr 42.90

Eine von Paulas Studentinnen erkundigt sich bei Brunetti nach Möglichkeiten, die Ehre ihres Großvaters wiederherzustellen. Das Verbrechen liegt Jahre zurück, und so mißt Brunetti der Frage wenig Bedeutung bei – bis Claudia Leonardo erschoten in ihrer Wohnung aufgefunden wird.

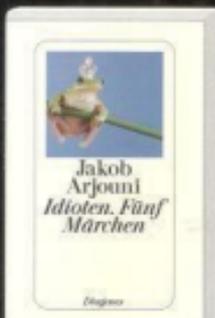
»Packender Plot, wunderbar atmosphärisch Brunetti und seine Familie gewinnen weiter an Tiefe.« The Times, London



384 S., Ln., € (A) 20.50 / sfr 34.90

»Arjouni ist ein guter, phantasievoller Geschichtenerzähler.«

Eike Heidenreich



160 S., Ln., € (A) 15.40 / sfr 26.90

Was, wenn einem eine Fee einen Wunsch gewährt? Einziger Haken: Die Klassen, also Wünsche betreffend Unsterblichkeit, Gesundheit, Geld und Liebe, sind ausgeschlossen. Außerdem hat, wie alles im Leben, auch die Wunscherfüllung zwei Seiten. Fünf moderne Märchen über Menschen, die sich lieber blind den Kopf einrennen, als einen Blick auf sich selber zu wagen – Menschen also wie Sie und ich.



96 S., Ln., € (A) 13.30 / sfr 21.90

Wer lesen will, daß Sex allein glücklich macht, legt mit diesem Buch genauso richtig wie die zarten Seelen, die an die große Liebe glauben, sie aber noch nicht gefunden haben. Und diejenigen, die über alles stehen, dürfen sich amüsieren ...

Die Summe der Gedanken des Dalai Lama – ein Handbuch, mit Anregungen für alle Lebenslagen, für jeden von uns. Denn ein sinnvolles Leben ist möglich, man muß nur lernen, mit dem Herzen zu denken.

»Er engagiert sich für die Werte, die jeder anständige Mensch bejahen. Er setzt sich ein für Frieden, für Gerechtigkeit und für alles, was das Leben lebenswerter macht.« Nelson Mandela

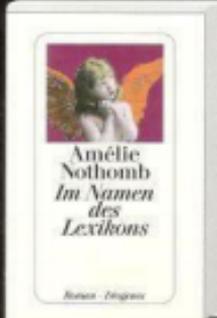


208 S., Ln., € (A) 13.30 / sfr 21.90

»Wild, komisch und poetisch, was in diesem Hirn steckt!«

The New York Times

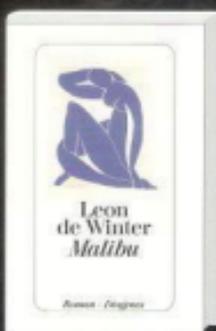
Name ist Schicksal. Davon ist Lucretie überzeugt, als sie ein Kind erwartet. Diesem Kind soll ein aufregendes Leben vergönnt sein, deshalb entscheidet Lucretie sich für die totale Extravaganz, für einen Namen, den sie in einem Lexikon des 19. Jahrhunderts gefunden hat. Sie nennt ihr Kind Plectrade.



160 S., Ln., € (A) 17.40 / sfr 29.90

»Malibu wird wohl der Renner dieses Frühjahrs werden.«

Rheinischer Merkur, Bonn



432 S., Ln., € (A) 23.40 / sfr 39.90

Kurz bevor sie ihren 17. Geburtstag feiern kann, kommt Mirjam bei einem Verkehrsunfall ums Leben. Ihren Vater, Joop Koopman, ist es nicht vergönnt, sich seiner Trauer hinzugeben. Sein Freund Philip verwickelt ihn in einen Spionagefall für den israelischen Geheimdienst, seine Cousine Linda in ihre buddhistische Wiedergeburtstheorie. Tragödie, Politspionage und metaphysischer Thriller in einem – Leon de Winters kühnster Roman.



384 S., Ln., € (A) 20.50 / sfr 34.90

Die Geschichte Hasans, neunzehn, der mit seiner Familie jahrelang zwischen Bosporus und Spree hin- und hergependelt ist und der am Tag des Mauerfalls beschließt, Istanbul zu verlassen und ganz nach Berlin zurückzukehren.

Ein stensberaubend tragikomischer Roman voll farbiger Charaktere und Episoden aus Ost und West. Ein kosmopolitisches Buch, das Klischees aufzeigt und zerstört.